Heute auf Seite 3: Vom Reich zur Zone

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. Oktober 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Frage:

Wenig Freude am Geburtstag

Nach 40 Jahren hat sich die DDR endgültig überlebt

Die SED-Führung wird an diesem Wochenende den 40. Geburtstag ihres Staates zu feiern versuchen, der einst von Moskaus Gnaden abhing und heute weder dort noch in Budapest, Warschau oder wenigstens Prag Freunde zu haben scheint. Darum hält sich die Freude am Geburtstag auch bei den alten Männern in Ost-Berlin sehr in Grenzen: Das sich selbst feiernde Regime ist längst geächtet, im Westen wie im Osten und erst recht in der eigenen Bevölkerung. Jene 7000 Flüchtlinge, die am vergangenen Sonntag aus Warschau und Prag evakuiert werden mußten, um die desolate Situation der DDR rund um ihren Geburtstag wenigstens notdürftig zu kaschieren (inzwischen warten aber bereits über 5000 Mitteldeutsche in den Bonner Botschaften auf ihre Ausreiseerlaubnis), bestiegen eben keinen „Sonderzug nach Pankow", sondern entflohen dem Honecker-Regime in Richtung Westen. Da kann man jeden Redner an diesem Wochenende in Ost-Berlin nur zu dem Mut beglückwünschen, nach positiven und euphorischen Floskeln zu suchen, obwohl die Veranstaltung DDR als endgültig gescheitert angesehen werden muß. Und neugierig darf man auch auf das sein, was der hohe Gast aus Moskau sagen wird: Einen offenen Affront gegenüber dem Greis Honecker wird Gorbatschow vermeiden, sondern auf die Realitäten verweisen. Aber die über Jahrzehnte verkündete Phrase, daß diese Realitäten „unabänderlich" seien, wird in Gorbatschows Rede wohl fehlen.

Unabänderlich ist in der Tat nichts. Wer diese Binsenweisheit in der Vergangenheit verdrängt hat, mußte sie in diesen epochalen Tagen immer wieder erneut zur Kenntnis nehmen. Wenn die sowjetische Zeitung „Moskau News" schreibt, die Mauer in Berlin schreie „immer öfter ... nach der Wiedervereinigung Deutschlands zu einem Vaterland", zeigt dies, daß nichts in Europa so bleiben muß, wie es auch hierzulande vielen bislang als unabänderlich erschienen ist. Und da die Karten neu gemischt werden, ist jetzt auch alles erreichbar, wenn eine vernünftige, mit Logik operierende Politik klare Ziele definiert und diese Ziele anstrebt.

Für die Deutschen kann dieses Ziel nur Wiedervereinigung heißen. Denn Wiedervereinigung ist identisch mit der Forderung nach Selbstbestimmung für alle Deutschen, wenn – nach einer Umfrage der Illustrierten „Quick" – derzeit 88 Prozent der West- und 64 Prozent der Mitteldeutschen sich ausdrücklich zu diesem Ziel bekennen. Wobei die echte Zustimmung in der DDR wohl wesentlich höher ist, da die „Quick"-Umfrage telefonisch geführt wurde und in der DDR nur jeder zehnte Haushalt – vor allem von Parteibonzen und Ärzten – ein Telefon besitzt. Und bei vielen anderen dürfte die begründete Furcht vor den Stasi-Mithörern zu einer negativen oder ausweichenden Antwort Anlaß gegeben haben.

Daher wäre es falsch, nun den Begriff der Wiedervereinigung aus dem politischen Vokabular zu streichen, wie es auch einige Unionspolitiker derzeit erwägen. Noch weitere Frustration bei unseren mitteldeutschen Landsleuten, verbunden mit dem noch weiter zunehmenden Wunsch nach Ausreise wären die Folgen.

Nach 40 Jahren Teilung Deutschlands muß die Zeit der Phrasen endgültig vorüber und die Unmöglichkeit, durch halbherzige Reformen in der DDR den Status quo doch noch einmal zu stabilisieren, von allen erkannt worden sein. Denn Reformen würden in der DDR-Bevölkerung nur akzeptiert werden, wenn sie echten Pluralismus und das Ende des SED-Machtmonopols zur Folge hätten. Dies aber wäre gleichbedeutend mit dem Aufkommen einer Wiedervereinigungspartei in Mitteldeutschland, deren Programmatik dann von keiner Seite mehr kriminalisiert werden könnte. Und darum sperrt sich die SED gegen jegliche Reformen.

Verantwortliche Bonner Deutschlandpolitik muß sich daher bereits jetzt auf die Modalitäten und Rahmenbedingungen der Wiedervereinigung vorbereiten, nach dem Motto: „Immer daran denken und immer davon reden." Die deutsche Wiedervereinigung wird vor allem folgende Bedingungen zu erfüllen haben:

- Die Realisierung der Einheit muß zur Freiheit der Deutschen führen, daher ist sie zu koppeln mit umfassenden Schritten der UdSSR im Bereich der konventionellen Abrüstung. Dies ist auch notwendig, um den Staaten des Westens die Angst vor einem durch Moskau erpreßbaren Gesamtdeutschland zu nehmen.
- In der anzustrebenden neuen europäischen Friedensordnung müssen auch die Sicherheitsinteressen der UdSSR, ohne deren Zustimmung zur Lösung der deutschen Frage nichts laufen wird, berücksichtigt werden. Hier sollten Außen- und Sicherheitspolitiker gemeinsam über einen militärischen Status Gesamtdeutschlands nachdenken, der für alle Seiten akzeptabel ist.
- Deutschland ist, was seine Werte und sein politisches System angeht, ein Land des Westens und wird es stets bleiben, auch wenn es seine geographische Lage zu einer Brücke zum Osten macht. Moskau, das sich nach wie vor auf den Leninismus beruft, muß wissen, daß die Deutschen echte Selbstbestimmung wollen, aber keine ideologischen Zugeständnisse gegenüber einem geschichtlich überlebten System leisten werden. Einer Intensivierung wirtschaftlicher Ostkontakte nach dem „do-ut-des"-Prinzip steht das nicht entgegen, wohl aber jedem ideellen Neutralismus.

Michael Stürmer orakelte jüngst in der „FAZ", die Nachkriegsordnung gehe „mit einer anderen Welt schwanger". Und „Spiegel"-Chef Rudolf Augstein merkte dazu an, am „Ende dieser langwierigen und schmerzhaften Geburt" würden „nicht zwei Deutschländer stehen". Schön, daß man Herrn Augstein mitunter beipflichten kann.

Ansgar Graw



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Die Zukunft gleichwertiger Partner

H. W. – In dieser Woche ertrinkt Ost-Berlin in dem behördlich verordneten Fahnenschmuck der Republik der Pieck, Ulbricht und Honecker, die keineswegs dem Willen der mitteldeutschen Bevölkerung entspricht, sondern letztlich immer noch jenes Gebilde darstellt, das aus dem Geiste von Jalta und Potsdam geboren wurde und geprägt wird. Die „Deutsche Demokratische Republik" feiert ihren 40. Geburtstag. Gewiß, auch die Bundesrepublik Deutschland mag Vorstellungen der westlichen Sieger entsprechen, jedoch würde ein Vergleich mit Ost-Berlin insofern hinken, als die Unterschiede zwischen Demokratie hier und Diktatur drüben zu augenfällig sind.

Trotz Souveränität sind den beiden Staaten auf deutschem Boden gewisse Grenzen gesetzt, und über dem 1945 besiegten Deutschland schwebt (wenn auch angeblich suspendiert) die Feindstaatenklausel der UNO. Jener Weltorganisation, der wir angehören und für die wir erhebliche Zahlungen leisten – die es aber dennoch nicht vermocht hat, der „One world" den Frieden zu sichern. Immerhin, im Gebäude der Weltorganisation am East River in New York ist die Möglichkeit der Begegnung gegeben. In der vergangenen Woche löste dort der sowjetische Außenminister Erstaunen bei der bundesdeutschen Delegation aus, als Schewardnadse es als seine Pflicht bezeichnete, vor dem Wiederaufleben des Revanchismus in Deutschland zu warnen. Unter Revanchismus verstand er das Bestreben, die Nachkriegsrealitäten zu zerstören. Aus seinen Worten dürfte zu erkennen sein, daß die Sowjetpolitik trotz Perestroika und Glasnost letztlich (noch!) nicht daran denkt, auf die DDR, als den Schlußstein des vor ihrer Westgrenze aufgebauten cordon sanitaire, ganz zu verzichten. Was wiederum nicht heißt, Moskau wolle in Ost-Berlin das Regime des Stalinismus aufrechterhalten sehen. Die Gründe der von Moskau erstrebten Reformen dienen jedoch nicht der Aufweichung, sondern vielmehr der Konsolidierung eines Systems, das seiner Bürger nicht mehr sicher ist. Gorbatschow, der in dieser Woche nach Ost-Berlin kommt, wird sicherlich auch die innerpolitische Situation der DDR ansprechen; doch haben hier die Machthaber schon ein wenig die Luft dadurch herausgelassen, daß sie in Prag und Warschau einer Lösung zustimmten, die das System aus den Schlagzeilen der Presse bringen und des Vorwurfes der Inhumanität entheben soll. In Ost-Berlin hat man ohnehin seine Sorgen, wenn Gorbatschow darauf bestehen sollte, bei seinem Besuch „das Bad in der Menge" zu nehmen. Denn trotz aller Stasis könnte es den Reformern gelingen, ihre Wünsche auch gegenüber dem Gast aus Moskau zu artikulieren.

Wenn man berücksichtigt, in welch starkem Maße bisher das Wort des Ost-Berliner Rechtsanwalts Vogel als eines ehrlichen Maklers gegolten hat (und auch gelten sollte), so vermochte doch gerade die Haltung der Flüchtlinge in Prag zu beweisen, wie sehr das Regime selbst seine Glaubwürdigkeit verspielt hat. Die Sowjetunion, der an einem guten Verhältnis zu Deutschland gelegen sein soll, müßte gerade jetzt erkennen, daß neue Wege zur Befriedung gefunden werden müssen und daß dabei die Lösung der deutschen Frage tatsächlich der zentrale Punkt ist; unabhängig davon, ob die Lösung der offenen deutschen Frage dem einen oder anderen in Ost und West nicht paßt, weil man sich von alten Denkschemen nicht zu lösen vermag.

Die Geschichte gestattet immer nur einen Überblick über einen bestimmten Zeitraum. Niemand kennt die Imponderabilien, die im Mantel der Geschichte verborgen liegen. Blicken wir auf die über 40 Jahre zurück, so ist festzustellen, daß sich eine Teilung Deutschlands mit Gewalt zwar aufrechterhalten, die deutsche Einheit jedoch nicht wegdekretieren läßt. Hätten wir die Einheit der

Ostgebiete:

Selektive Auslegung der Rechtslage

BdV kritisiert Genschers Rede vor den Vereinten Nationen

An der Rede des Bundesaußenministers vor den Vereinten Nationen kritisierte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, daß dieser nunmehr auch vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen von einer die Rechtslage zum Schaden Deutschlands vernebelnden selektiven Auslegung des Warschauer Vertrages ausgehe. Genscher hebe nicht die ausschließlichen Verpflichtungen zum konkretisierten Gewaltverzicht hervor, sondern unterstelle einen Gebietsverzicht zu Lasten ganz Deutschlands. Czaja: „Der Bundesaußenminister ist auch durch Grundgesetz und in Treue zu Deutschland verpflichtet, sich für ‚sichere Grenzen' ganz Deutschlands – und nicht nur Polens –, also für die Vorbereitung friedensvertraglicher Regelungen einzusetzen, um möglichst viel von Deutschland in einem freien Europa zu erhalten. Es gibt keine völkerrechtlich wirksame Neuregelung der Grenzen Deutschlands."

Der Bundesaußenminister müsse auf der Einhaltung der Verpflichtungen Polens aus dem Warschauer Vertrag, insbesondere aus Art. IV, beharren. Dort habe Polen die Unberührtheit des Deutschlandvertrages ausdrücklich hingenommen: „Danach und nach dem Grundgesetz sind die Grenzen Deutschlands erst in einem Friedensvertrag frei zu vereinbaren. Deutsche und Polen brauchen ‚sichere Grenzen', wo sie verlaufen aber ist vertraglich frei zu vereinbaren. Dabei bleibt die Völkerrechtsnorm der freien Selbstbestimmung zu beachten."

Die Lösung könne durch europäisch gewährleistete umfassende Selbstverwaltungsrechte der polnischen und deutschen Volksgruppen hüben und drüben von auszuhandelnden Grenzen, durch Verhinderung jeder Unterdrückung und Vertreibung und durch enge gemeinsame umfassende Wiederaufbauarbeit erleichtert werden.

BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk nannte es problematisch, daß Genscher, abweichend von seinem Redemanuskript, mit seiner einseitigen Auslegung des Warschauer Vertrages den polnischen Außenminister Skubiszewski direkt angesprochen habe, der in einem Aufsatz aus dem Jahre 1985 völkerrechtswidrig von der Unterwerfung, Zerschlagung und vom Untergang Deutschlands ausgegangen war und einen Diktatfrieden ohne Mitwirkung Deutschlands propagiert hatte.

Für den BdV ergibt sich durch Genschers UNO-Rede auch ein klarer Dissens zur Regierungserklärung des Bundeskanzlers vom 1. September, wo dieser bewußt und der Rechtslage entsprechend jegliche Wertung des Warschauer Vertrages als Grenzanerkennungsvertrag abgelehnt hatte. Auch habe es der Deutsche Bundestag abgelehnt, einem SPD-Antrag zu folgen, der den Bestand der Westgrenze Polens bekräftigen sollte.

Koschyk warf Genscher vor, vom polnischen Außenminister nicht die polnischen Verpflichtungen aus dem Warschauer Vertrag, insbesondere aus dessen Artikel IV, angemahnt zu haben, wonach die Verpflichtungen der Bundesrepublik Deutschland und der drei Westmächte zur Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu einem Friedensvertrag unberührt bleiben.

Nation abgeschrieben und darauf verzichtet, für alle Deutschen zu handeln verpflichtet zu sein, ganz gleich, ob sie dies- oder jenseits der Mauer leben, wie wäre es um die mehr als 30 000 Deutsche bestellt, die jetzt in den freien Teil unseres Vaterlandes flüchteten. Wären das nun „bevorzugte" Asylanten?

„Die bewegenden Fernsehbilder sympathischer junger Leute" – so sagte der Parl. Staatssekretär und Sprecher der Ostpreußen, Ottfried Hennig, dieser Tage in Hitzacker –, „die vor Honeckers sterbendem Sozialismus davonlaufen, haben auf höchst eindringliche Weise klargemacht, daß auch drüben Deutschland ist, daß es sich bei den in die Freiheit Flüchtenden um Deutsche handelt."

Die Geschichte wiederholt sich nicht! Die Deutschen, die gegen jede Art von Totalitarismus gefeit sein dürften, sollten das Recht haben, mit friedlichen Mitteln die Form ihres nationalen Zusammenlebens zu bestimmen. Gorbatschow meinte bei seinem Bonner Besuch, er wisse nicht, was in 100 Jahren sein werde. Sicherlich ein Abblocken der direkten Frage nach einer Wiedervereinigung der Deutschen, von der man manchmal annehmen könnte, sie sei gewissen deutschen Politikern noch unangenehmer als ihren ausländischen Kollegen.

Wenn Europa jedoch eine gemeinsame Zukunft haben will, wird sich die Politik ändern müssen. Machtpolitische Vorstellungen und ideologische Verblendung müssen einer Vernunft weichen, aus der heraus das Recht auf Selbstbestimmung das Fundament abgeben muß für die Sicherheit und Wohlfahrt aller Völker. Hierfür einzutreten ist unsere Aufgabe und bleibt unsere Pflicht. Falsche Anpassung, Kleinmut, Heuchelei und Duckmäuserei sind seit jeher schlechte Begleiter auf dem Wege in eine bessere Zukunft, in der auch die Deutschen gleichgeachtete und gleichberechtigte Partner sein müssen.

Sportsmann ohne Signal

Der als möglicher Kronprinz von Moskaus Gnaden gehandelte Hans Modrow, Bezirkschef der SED in Dresden, machte dieser Tage seine Honneurs in Stuttgart. Kein Zweifel, der promovierte Wirtschaftler machte einen besseren Eindruck als der Saarländer Honecker oder der aus Kolberg stammende Egon Krenz, der dieser Tage seine Aufwartung ausgerechnet bei den Rotchinesen in Peking machte. Daß er ein guter Sportler sei, der insbesondere am Wochenende seine Muskeln in zweistündigen Dauerläufen fit hält, erweist höchstens, daß er ein willensstarker Mensch ist, doch ob das für den langen Atem hinreicht, den er bei den in Mitteldeutschland nötigen Reformen bräuchte, muß – jedenfalls nach dem ersten Augenschein – füglichst bezweifelt werden. Auch Ulbricht hielt es mit dem Motto „Jeder Mann an jedem Ort, jede Woche einmal Sport" –, doch die Auswirkungen auf die Politik sind sattsam bekannt. „Mit aller Deutlichkeit", so der weißhaarige Mann, für die DDR gibt es keinen „Nachholbedarf" für die Einhaltung der Helsinki-Beschlüsse. „Was international vereinbart wurde, wird auch eingehalten." Dazu wäre nun sicherlich viel zu sagen, insbesondere was die Reisefreiheit angeht. Doch gerade an diesem Punkt wollte er sich nicht festlegen lassen. „Zu Haus, aber nicht hier", wollte er Stellung nehmen, dabei wäre es nun wirklich ein deutliches Signal gewesen, wenn er hier verbindlichere Töne angeschlagen hätte. So aber berief er sich auf seinen „Freund Mischa Wolf". Ausgerechnet! Wolf war bekanntlich lange Jahre Chef des berüchtigten Spionagedienstes des Ministeriums für Staatssicherheit und hält sich deutschlandpolitisch, trotz Moskauer Rückendeckung, noch immer bedeckt. **Gabriel Deutsch**

Jubiläum:

Vom Stigma eines verfehlten Anfangs!

Honecker wittert in der Reformpolitik Gorbatschows unkalkulierbare Risiken für sein System

Der 7. Oktober, den die SED in Berlin im Beisein von Gorbatschow zur Feier des 40jährigen Bestehens der DDR nutzen will, wird Honecker nicht froh machen. Es ist nicht nur die eigene angeschlagene Gesundheit, die ihn sorgenvoll in die Zukunft blicken läßt, sondern Sorgen bereitet ihm auch das politische Siechtum des DDR-Sozialismus. Die List der Geschichte machte es zu einem Zeitpunkt augenfällig, den sich die SED eigentlich als glanzvollen historischen Augenblick gedacht hatte. Die heutige Konfliktsituation der DDR, für die der massenhafte Exodus vieler ihrer Bürger ein fataler Ausdruck ist, hat man mit den Krisen verglichen, die den Staat der SED am 17. Juni 1953 und am 13. August 1961 erschüttert haben. Der Vergleich ist historisch durchaus zutreffend, insoweit die Niederwerfung des Arbeiteraufstands in Mitteldeutschland ebenso wie die Abriegelung der DDR durch den Bau der Berliner Mauer die Unfähigkeit des Regimes demonstriert haben, innere Konflikte anders als durch Gewalt in den Griff zu bekommen.

Allerdings ist ein wesentlicher Unterschied zu bedenken. In den Krisen, die damals zum Aufstand und später zum Mauerbau führten, wußten sich die Kommunisten mit den Sowjets einig. Heute gerät der Schulterschluß zwischen Honecker und Gorbatschow eher zur politischen Peinlichkeit. Honecker wittert in der Reformpolitik Gorbatschows unkalkulierbare Risiken für das kommunistische System schlechthin, Gorbatschow sieht umgekehrt in dem erneuerungsfeindlichen Kurs Honeckers eine Diskreditierung seines Denkens und Tuns.

Die Visite des sowjetischen Staats- und Parteichefs zum DDR-Jubiläum in Ost-Berlin ändert daran gar nichts, im Gegenteil, ihr Verlauf wird die Gegensätzlichkeit eher bewußtmachen. Die Herrschenden hinter der Mauer fürchten bereits heute, allzu herzliche Sympathiebekundungen der Bevölkerung für den Gast aus Moskau könnten unversehens umschlagen in Proteste gegen sie selbst. Ihre Befürchtungen sind begründet, denn oppositionelle, das heißt, reform- und erneuerungswillige Kräfte haben sich in der DDR nicht zufällig im Vorfeld des 7. Oktober unüberhörbar zu Wort gemeldet. Die demokratische Initiative „Neues Forum", zu der sich bereits mehrere Tausend DDR-Bürger, auch desillusionierte Genossen der SED, durch Unterschrift bekannt haben, leitet ihren Anspruch auf Legalisierung der Opposition in der DDR nicht zuletzt aus der Zielsetzung ab, „daß eine große Anzahl von Menschen am gesellschaftlichen Reformprozeß mitwirken" will. Genau dies ist auch Gorbatschows Auffassung.

Nicht mehr der „imperialistische Klassenfeind" im Westen ist es, der die Führung der SED verunsichert, sondern „der Klassenfeind im eigenen Land", der sich durch den Umbruch in Polen und Ungarn sowie durch „Glasnost" und „Perestroika" in der Sowjetunion ermutigt fühlt. Die Reaktion der Herrschenden in Ost-Berlin auf die Gründung des „Neuen Forums" war denn auch typisch: „Ziele und Anliegen der beantragten Vereinigung widersprechen der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik und stellen eine staatsfeindliche Plattform dar." Die Kriminalisierung der DDR-Opposition ist damit programmiert.

Die Herrschenden verfahren so seit Gründung der DDR vor vierzig Jahren. Die Geburt ihres Staates ist mit dem politischen Makel behaftet, daß zwar seine Gründung am 7. Oktober 1949 in Ost-Berlin formalisiert wurde, daß aber tatsächlich darüber im Kreml entschieden wurde, als sich eine vierköpfige Delegation, bestehend aus Walter Ulbricht, Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl und Fred Oelßner, in der Zeit vom 16. bis 28. September zu Geheimberatungen mit führenden sowjetischen Kommunisten in Moskau aufhielt. Ihre Entstehung verdankt die DDR der Deutschlandpolitik Josef Stalins – das Volk wurde schon damals nicht gefragt.

Zwischen dem Mangel an demokratischer Legitimation und der „Abstimmung mit den Füßen", die mehr als drei Millionen Deutsche aus der DDR in den vergangenen vierzig Jahren den ungeliebten Staat verlassen ließ, besteht bis heute ein enger Zusammenhang. Eine freie Entscheidung hat die SED dem Volk nie zugestanden. Neunmal wurde die Volkskammer seit Gründung der DDR neu „gewählt", mit jeweils über 99 Prozent Ja-Stimmen für die Einheitsliste der Kandidaten der Nationalen Front, aber niemals hatten die Wähler Einfluß auf die Zusammensetzung der „obersten Volksvertretung". Sie blieb ein Scheinparlament. Indes läßt sich die Geschichte auf die Dauer nicht düpieren. Die Forderung nach demokratischer Selbstbestimmung und freien Wahlen wird heute, vierzig Jahre nach Gründung der DDR, lauter und nachdrücklicher erhoben denn je. Die DDR-Opposition lebt.

Karl Wilhelm Fricke

Aufruf zur Treuespende

Gerade jetzt stehen wir vor der schweren Aufgabe, unser Recht auf ein einiges Deutschland in Frieden und Freiheit verstärkt zu bekunden. Die Tagespolitik fordert von uns, unseren richtigen Rechtsstandpunkt durch aktives Tun zu wahren, damit andere ihn nicht untergehen lassen. Um einen Rechtsanspruch muß man sich rege kümmern, damit er nicht verfällt. Hier leisten unser funktionstüchtiges Kulturzentrum in Ellingen, unsere gewählten Gremien ebenso wie unsere Geschäftsstelle in Hamburg und unsere aktiven Gruppen auf Landes- und Ortsebene mit Ausstellungen, Seminaren und Vorträgen bereits viel. Wir müssen aber noch stärker und konzentrierter unseren Willen ausdrücken, daß wir Ostpreußen, unser Recht auf Selbstbestimmung nicht eilfertig aufgeben werden.

Unterstützen Sie unsere Kulturarbeit! Deshalb rufen wir wieder zur

Treuespende für Ostpreußen

auf. Helfen Sie auch selbst in unserer Landsmannschaft mit!

Bitte nutzen Sie für Ihre finanzielle Hilfe den beiliegenden Zahlkartenvordruck oder geben Sie ihn weiter an Ihre Freunde und Bekannten, damit wir als starke Gemeinschaft in der Zeit der Diskussion um unsere Belange uns im nötigen Maß zu Wort melden können.

Dr. Ottfried Hennig MdB
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für innerdeutsche Beziehungen

München:

Solidarität mit den Vertriebenen

Staatsregierung Bayerns bekennt sich zur nationalen Verantwortung

Der Freistaat Bayern hat sich stets mit Erfolg für die Belange der Vertriebenen und Flüchtlinge eingesetzt. Daher war es eine Selbstverständlichkeit, daß die Bayerische Staatsregierung anläßlich der Feierlichkeiten zum 40jährigen Bestehen der Bundesrepublik Deutschland auch in dieser Zeit ihrer gedenkt. Sie tat dies mit einer Festveranstaltung im Münchner Cuvillies-Theater, die unter dem Motto „In der Obhut Bayerns – Heimatvertriebene im Freistaat Bayern" stand.

Der Freistaat Bayern hat 1954 die Schirmherrschaft für die Sudetendeutschen übernommen. Im Jahre 1978 folgte dann die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen.

Bayerns Ministerpräsident Max Streibl stellte dabei in seiner Festrede im Rahmen der Veranstaltung die Leistungen des Freistaates für die Vertriebenen heraus. Die Vertriebenen, so Streibl, sind eine „feste Säule einer realistischen Politik".

Von Anfang an hätten sich die Vertriebenen zur freiheitlichen westlichen Werteordnung bekannt. Sie hätten nicht Revanchismus gepredigt, sondern bereits 1949 mit der Eichstätter Erklärung und 1950 mit der Stuttgarter Charta der Heimatvertriebenen ihren Versöhnungswillen bekundet. Streibl: „Deshalb haben sie ein Recht auf die Solidarität und Anerkennung aller Deutschen." Ministerpräsident Streibl sprach sich dafür aus, das nationale Problem selbst in die Hand zu nehmen und „wieder die deutschlandpolitische Initiative zu ergreifen". Die Ausreiseflut aus Ost- und Mitteldeutschland und den deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa sei das deutlichste Zeichen dafür, „daß die deutsche Frage offen ist und auf eine Lösung wartet". Die Aus- und Übersiedler sind Deutsche und haben ein Recht auf unsere Solidarität. „Wenn in diesen Tagen Tausende von Menschen in die Bundesrepublik Deutschland kommen, so begrüßen wir sie als Deutsche", betonte Max Streibl. Sie hätten ihre Heimat und oft ein sicheres Leben zurückgelassen und sich für die Freiheit entschieden. Nicht das Wohlstandsgefälle zwischen Ost und West mache die Anziehungskraft der Bundesrepublik aus, stellt Streibl fest. Vor allem sei die persönliche und freie Entfaltungsmöglichkeit der entscheidende Grund für die Fluchtwelle.

Niemand in der Bundesrepublik habe ein Interesse daran, die DDR zu entvölkern, meinte Max Streibl. Daher müsse man die DDR zu politischen Reformen bewegen. Es gehe darum, die Freiheit in der DDR herzustellen. „Wenn wir deutlich machen, daß es allein um die Freiheit für alle Deutschen, nicht aber um eine deutsche Vorherrschaft in Europa geht, können wir unsere Partner für dieses Anliegen gewinnen", schloß Ministerpräsident Max Streibl seine Ausführungen. **Ralf Loock**

Deutscher Kulturraum

„Ich habe Halle gesehen, man wird halt richtig traurig, wenn man das vergleicht mit gelungener Stadterneuerung in der Bundesrepublik", meinte der nordrhein-westfälische Bauminister Christoph Zöpel, der unlängst in mitteldeutschen Regionen den Zustand der Städte begutachtete. Die Bilanz war niederschmetternd: Allein in Dresden stehen 12 000 Wohnungen wegen Baufälligkeit leer, in der thüringischen Stadt Erfurt müssen 4000 Wohnungen abgerissen werden, weil sie nicht mehr zu restaurieren sind. Allein im Ostteil der geteilten Reichshauptstadt ist einigermaßen saniert worden, sofern man den Blick auf die repräsentativen Bezirke der Innenstadt beschränkt. Zöpel war nach seiner Rückkehr deswegen in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten, weil er angeregt hatte, westdeutsche Arbeitslose nach drüben zu schicken, um sie im Bereich der niederliegenden Bauwirtschaft einzusetzen. Der Vorschlag war nicht nur deswegen so interessant, weil er damit auch eine Verzahnung der beteiligten Bauarbeiter und Techniker mit sich bringen würde, sondern auch eine finanzielle Verflechtung von Baufirmen erreichen könnte. Der Minister gab zudem die viel weiterreichende Anregung, dabei auch Firmen aus Österreich in den Wiederaufbau der mitteldeutschen Städte einzubeziehen. Dies bezeichnete er als eine „Verpflichtung für den gesamten deutschen Kulturraum" und fand es traurig, daß man „da noch nicht weitergekommen ist". In der Tat!

Michael Wages

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw, Ralf Loock
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Gerade in jüngster Zeit weist Moskau immer wieder darauf hin, es habe noch lange nach Kriegsende für die Einheit Deutschlands plädiert. Daß aber gleichzeitig vor allem die SED schon sehr früh die Teilung Deutschlands betrieb, wird deutlich bei einem Blick auf die Entstehung der DDR vor 40 Jahren.

Vom Reich zur Zone



7. Oktober 1949: Mit der Konstituierung der „Provisorischen Volkskammer" in Ost-Berlin wird die DDR als zweiter Nachkriegsstaat in Deutschland begründet

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

In diesen Tagen feiert die DDR mit großem Pomp den 40. Jahrestag ihrer Gründung. Zu den größten Unwahrheiten Ost-Berlins gehören dabei die Behauptungen, diese sei lediglich eine Reaktion auf das seinerzeitige Entstehen der Bundesrepublik Deutschland und sei zum anderen von dem einmütigen Willen und dem Wunsch der damaligen Ostzonen-Bevölkerung getragen gewesen. Die Wahrheit stellt das krasse Gegenteil dar. Tatsache ist ebenso, daß die Deutschland-Politik des Kremls nach 1945 stets zweigleisig war: Nämlich das besetzte Mitteldeutschland zu sowjetisieren und zugleich den Griff auf Gesamt-Deutschland zu legen.

Schon bald nach Kriegsende entstanden in der sowjetischen Besatzungszone sogenannte Zentralverwaltungen mit dem Ziel, die Gebiete zwischen Elbe und Oder staatlich einheitlich zu organisieren. Bereits Mitte November 1946 veröffentlichte der SED-Parteivorstand den „Entwurf einer Verfassung für die Deutsche Demokratische Republik". Im Februar 1947 trat SED-Chef Ulbricht zum ersten Mal für eine zentrale deutsche Regierung ein; doch ob es wirklich nur Zufall war, daß unmittelbar danach im Organ der sowjetischen Besatzungstruppen, der „Täglichen Rundschau", und im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" die bisherige Überschrift „Aus dem Reich" durch die Worte „Aus den Besatzungszonen" ersetzt wurde?

Hatte schon im Frühjahr 1947 die Außenministerkonferenz der Siegermächte in Moskau gezeigt, daß sie sich kaum über die deutsche Frage einigen konnten, so stand die Londoner Außenministerkonferenz Ende November 1947 unter dem gleichen negativen Vorzeichen. Angeblich um eine Delegation der Deutschen zu diesem Treffen zu wählen – sie fuhr indes niemals nach London –, lud die SED am 29. November 1947 zu einem „Volkskongreß für Einheit und gerechten Frieden" am 6. und 7. Dezember nach Ost-Berlin ein; im Aufruf hieß es dazu: „Es geht nicht um Parteien, sondern um unser Volk." Alle Parteien, aber auch die (inzwischen SED-gelenkten) Massenorganisationen, Betriebsräte, Vertreter der Wissenschaft, Organisationen der Bauern, sollten kurzfristig „Delegierte" entsenden. Diese aber stützten sich nicht auf Wahlen, sondern wurden durchweg durch Zuruf manipulierter Massenversammlungen bestimmt. Selbst der Verteilungsschlüssel stand im voraus fest: Von den 2215 Delegierten gehörten nur 249 der Liberaldemokratischen Partei und 215 der Christlich-Demokratischen Union der Ostzone an. Während die Liberalen dem Volkskongreß mit einigen Bedenken und dem Vorbehalt, dieser solle überparteilich sein, letztlich zustimmten, lehnte die CDU ab; der Kongreß habe keinen gesamtdeutschen und überparteilichen Charakter. In weiterer Folge stellte die Sowjetische Militär-Administration am 20. Dezember 1947 fest, daß fortan die – eingeschüchterten oder ohnehin schon pro-Moskau-eingestellten – CDU-Landesvorsitzenden der Zone als oberstes Gremium der Partei anzusehen seien. Damit waren de facto die beiden Vorsitzenden Jakob Kaiser und Ernst Lemmer ausgeschaltet.

Im März 1948 konstituierte sich aus jenem Volkskongreß der Deutsche Volksrat. Zwar hatten CDU und LDP bei den zonalen Landtagswahlen 1946 rund die Hälfte aller Mandate errungen, doch stellten sie jetzt nur knapp ein Drittel der 400 Mitglieder. Einige Monate später kam die geteilte Währungsreform in West- und kurz darauf in Mitteldeutschland, es erfolgte die durch SED-Schlägertrupps erzwungene Spaltung Berlins, es begann schließlich die Berliner Blockade.

Der Aufruf des Volksrates zum Jahreswechsel 1949 verkündete: „Das deutsche Volk will sich in freier Ausübung seines Selbstbestimmungsrechts eine zentrale Regierung schaffen!" Als kurz danach Jakob Kaiser prophezeite, die Sowjetzone solle im Widerspruch dazu ein separater Staat werden, dementierte Ost-Berlin vehement. Keine zwei Monate später aber forderte der Volksrat die Bildung einer „vorläufigen zentralen Regierung Deutschlands". Am 20. März 1949 nahm der Volksrat „die Verfassung für eine Deutsche Demokratische Republik" einstimmig an; mit großem Pathos sprach man vom „Grundstein für ein neues, wirklich demokratisches Deutschland"!

Es war im Mai 1949 keine Wahl – es gab keine Einzellisten der verschiedenen Parteien mehr –, sondern nur eine Abstimmung über eine Einheitsliste mit dem Stimmzettel „Ich bin für die Einheit Deutschlands und einen gerechten Friedensvertrag", der lediglich mit „Ja" oder einem „Nein" zu beantworten war. In den Wahllokalen „erklärten" die Wahlhelfer, man könne sehr wohl in die Wahlkabine gehen – wer aber die Einheit Deutschlands liebe, brauche das nicht zu tun. Die Verteilung der Mandate war – wie es offiziell hieß – „nach dem in der bisherigen Zusammenarbeit angewandten Verteilungsschlüssel" erfolgt.

Dennoch brachte die Abstimmung lediglich 61 Prozent „Ja"-Stimmen, und selbst dieses Ergebnis war gefälscht: Nach den Anweisungen der Innenministerien der einzelnen Ländern an die örtlichen Wahlausschüsse waren selbst leere Stimmzettel als „Ja" zu werten.

Vom 16. bis zum 28. September 1949 waren Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl und Walter Ulbricht in Moskau; im Gegensatz zu allen anderen Verhandlungen von SED-Führern im Kreml wurden Einzelheiten dieser Gespräche niemals in den sowjetzonalen Zeitungen veröffentlicht, wahrscheinlich fiel in jenen Wochen die Entscheidung zur formellen Gründung der DDR, die faktisch längst bestand. Unbestritten und auch in der mitteldeutschen Presse von damals nachzulesen ist, daß seit dem 1. Oktober in sehr vielen Betrieben der SBZ Versammlungen stattfanden, die – bestimmt kein Zufall! – alle die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung verlangten. Typisch ist die Schlagzeile des SED-Zentralorgans vom 4. Oktober, die eine Entschließung von 5700 Arbeitern und Angestellten des Benzinwerkes Böhlen bei Leipzig veröffentlichte: „Forderung der Massen: Deutsche Regierung ... (Jetzt) wird es immer notwendiger, eine wahrhaft demokratische, unabhängige Regierung zu bilden." Am gleichen Tage druckte das „Neue Deutschland" auch die „Forderung nach Bildung einer gesamtdeutschen Regierung" Erich Honeckers ab, die er „im Auftrage der FDJ" stellte.

Bis zu diesem Tage hatte Ost-Berlin stets eine Verbindung von Volkskongreß und Volksrat zu einer Regierungsbildung scharf verneint: Der neue CDU-Vorsitzende Nuschke bezeichnete am 18. März 1948 den Volks-

Neutralitätsideen wurden von der SED rigoros verfolgt

kongreß als eine „Arbeitskörperschaft, die kein Parlament ist und es nicht sein will". Am 5. August desselben Jahres erklärte Grotewohl, daß der Volkskongreß „einem Notstand Rechnung trug" und daß „wir niemals, welche Entwicklung auch für die sowjetische Besatzungszone kommen möge, also die Bildung eines Parlaments und einer Regierung in einem späteren Zustand, daran denken, diesen Volksrat in so etwas wie ein Parlament der Ostzone umzuwandeln".

Anläßlich der – dargelegten – Abstimmung im Mai 1949 hatte der Sekretär des Volksrates, Wilhelm Koenen, am 15. Mai 1949 im SED-Zentralorgan ähnlich bekräftigt: „Wir können nicht nach Parteilisten wählen, weil unser nationales Gewissen uns verbietet, dem Deutschen Volkskongreß den Charakter eines ‚ostzonalen Sonderparlaments' zu geben." Nunmehr aber galt von diesen verschiedenen Beteuerungen nur noch das Gegenteil: Am 6. Oktober 1949 wurde der Volksrat als „die gewählte Vertretung des gesamten deutschen Volkes" bezeichnet und aufgefordert, „sich zur provisorischen Volkskammer umzubilden ... und eine verfassungsmäßige Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zu schaffen". Tatsächlich: Nur 24 Stunden später benannten die Delegierten ihre Institution selber um – die DDR war gegründet!

Die Rechtsgrundlage der DDR, so schrieb das SED-Zentralorgan zwei Tage später, liege „in der Erfüllung des Potsdamer Abkommens, ... in der Legitimierung durch das demokratische Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes". Die Volkskongreßwahl im Mai 1949 habe „eindeutig bewiesen, daß das deutsche Volk für die Politik des demokratischen Deutschlands sich entschieden hat". Abschließend hieß es sogar, die Ostzone werde „der Kern sein, aus dem das neue Deutschland entstehen wird"!

Vier Tage danach erklärte der neue DDR-Ministerpräsident Grotewohl, die DDR sei überhaupt nur gegründet worden, um den „Kampf um die Wiedervereinigung Deutschlands" führen zu können.

Bis zu diesem Termin gab es nur eine provisorische Volkskammer und eine provisorische Regierung, die also noch die äußerliche Zustimmung der Bevölkerung durch eine Wahl benötigten. Bis Ostern 1950 war in den von der SED bestellten Resolutionen nur von einem gemeinsamen Wahlkampf und einem gemeinsamen Wahlprogramm die Rede; wo SED-Funktionäre in ihrem Übereifer bereits gemeinsame Kandidatenlisten verlangt hatten, wurden sie bis dahin zurückgepfiffen.

Als Ulbricht unmittelbar vor Ostern (9./10. April 1950) von Moskau zurückkehrte, meldete die „Neue Zürcher Zeitung" indes bereits wenige Tage danach, daß es Einheitswahllisten geben werde – Ost-Berlin dementierte nicht. Doch erst Mitte Mai wurde offiziell von der gemeinsamen Aufstellung der Kandidatenliste gesprochen. Am 18. Mai 1950 konnten die Menschen in der DDR im SED-Zentralorgan dazu lesen: „Diese neue Einmütigkeit wird der Festigung des Friedens und der Stärkung des Kampfes um die Einheit Deutschlands dienen." In den Augen der Reaktionäre im Westen stelle die gemeinsame Aufstellung einer Kandidatenliste gewiß ein Kapitalverbrechen dar, das aber „ist in Wahrheit das größte Glück für das deutsche Volk. Die Selbstzerfleischung des deutschen Volkes durch sinnloses Parteigezänk nützt nur den Feinden der deutschen Nation". Mit einmaliger Offenheit stand aber auch warnend im Artikel: „Wer sich für sie entscheidet, entscheidet damit für den Frieden. Wer sich gegen sie entscheidet, entscheidet damit für den Krieg."

Zugleich gingen die sowjetische Besatzungsmacht und die SED rigoros gegen Nicht-Kommunisten vor: Der CDU-Minister Dr. Witte in Mecklenburg und der sächsische CDU-Landesvorsitzende Professor Hickmann, der sich für eine Neutralität Deutschlands zwischen den Siegermächten aussprach, waren nur zwei von überaus vielen Schicksalen aufrechter Menschen in Mitteldeutschland ...

Ende September wurden die bürgerlichen Parteien gezwungen, bei der Prüfung ihrer Kandidatenvorschläge darauf zu achten – wie es in jenen Tagen in der Presse stand –, „daß weder Feinde unseres Aufbaus noch Gegner des Friedens in die Liste der Kandidaten aufgenommen werden".

Der nächste Schritt war die sogenannte Vorstellung der Kandidaten in den öffentlichen Wahlversammlungen, bei denen durch gelenkte Einsprüche der „Wählermassen" die für die SED unerwünschten Kandidaten abgelehnt wurden.

Drei Tage vor jenem 15. Oktober erfolgten dann die Aufforderungen und schnell auch die üblichen „Selbstverpflichtungen", ganz offen (also ohne Benutzung der Wahlkabinen) die Stimme abzugeben. Ein Verstoß nicht nur gegen Artikel 51 der DDR-Verfassung mit seinem Erfordernis eines Verhältniswahlrechts, sondern ebenfalls gegen Artikel 54 mit der Garantie von Wahlfreiheit und Wahlgeheimnis. Da die Stimmzettel auf ihrer Rückseite den Stempelabdruck „Für den Frieden" trugen, war sofort feststellbar, ob nicht ein anderes Papier abgegeben wurde. Anhand der Wahllisten konnte man das Fortbleiben von Personen erkennen, die dann „freiwillig" abstimmen mußten.

Erneut kam es in etlichen Städten zu Wahlfälschungen. Ohnehin stand nach dem Wahlvorschlag der Nationalen Front das Resultat schon fest: Die SED und ihre Massenorganisationen hatten 55 Prozent, die anderen Parteien waren „gleichgeschaltet". So betrug die Wahlbeteiligung an jenem 15. Oktober 1950 dann auch 98,44 Prozent, von denen 99,7 Prozent mit „Ja" votierten. Die DDR hatte nunmehr ihre „vom Volk gewählte" Regierung. Einen Tag später titelte das SED-Zentralorgan: „Der große Sieg der Demokratie" ...

In Kürze

Iran-Gelder für SWAPO

Iran hat der SWAPO 200 000 US-Dollar für den Wahlkampf in SWA/Namibia zur Verfügung gestellt, meldet die iranische Nachrichtenagentur Irna. Die Gelder, die für „gesunde" Wahlen im November bestimmt seien, wurden SWAPO-Chef Nujoma anläßlich eines Besuchs in Teheran Anfang September überreicht. Derzeit wird der Wahlkampf in der früheren deutschen Kolonie von immer neuen Enthüllungen über Folter und Morde in den SWAPO-KZ in Angola und Sambia überschattet, in denen noch mindestens 1400 Namibier gefangengehalten werden dürften.

Operative Deutschlandpolitik

Mit zunehmender Sorge beobachtet die Deutsche Burschenschaft die immer offensichtlicher werdende Konzeptionslosigkeit der westdeutschen Parteien. Der Kern der Krise ist nicht die Unzulänglichkeit der DDR, sondern die gewaltsame Spaltung unseres Landes. Statt dies einzusehen, sorgen sich führende Bonner Politiker um die Stabilität und Eigenstaatlichkeit der DDR. Die Deutsche Burschenschaft fordert daher eine operative Deutschlandpolitik mit dem Ziel der staatlichen Vereinigung unseres Landes in absehbarer Zeit.

Patenschaften für Übersiedler

Mitteldeutschen Übersiedlern helfen wollen in einer gemeinsamen Aktion der Christliche Metallarbeiterverband (CMV) und der Bund der Mitteldeutschen (BMD): Der CMV-Vorsitzende Sigfrid Ehret und der BMD-Präsident Bernd Wilz MdB appellierten vergangene Woche an die Belegschaften aller bundesdeutschen Firmen, Patenschaften für die DDR-Übersiedler zu übernehmen. Sie sollen dadurch menschliche Unterstützung erfahren und in der ersten Zeit nach ihrem Eintreffen in allen Fragen des Arbeitslebens betreut und beraten werden.

Innenpolitik:

Wer wird der Kanzlerkandidat der SPD?

Hans-Jochen Vogel bereitet seine Partei auf die Übernahme der Regierungsverantwortung vor

Bonn – Wann und wo auch immer in anderen Parteien die Fetzen flogen, sich Probleme turmhoch anhäuften, die SPD schien davon nicht betroffen. Moderat im Ton, jedoch nie ohne Anflug von Überheblichkeit und Selbstgefälligkeit, wußte Parteichef Hans-Jochen Vogel stets, woran es bei eben diesen anderen Parteien lag. Sie waren einmal nicht konsens-, dann wieder nicht friedens- und schließlich nicht regierungsfähig. Vogels vollmundiges Fazit: Nur die SPD sei in der Lage, Ordnung in dieses Chaos zu bringen.

Mittlerweile steht der SPD-Chef allerdings selbst vor einem heillosen Durcheinander, denn in der SPD sind Rechte und Linke so uneins wie schon lange nicht mehr. Hans-Jochen Vogel, ein schon immer kräftiger Befürworter der Brandtschen Devise des „Sowohl als auch", steht – einmal mehr – vor den Trümmern seiner Parteipolitik.



Der Jungbrunnen — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Nachdem er als Spitzenkandidat in Bayern, in Berlin und auf Bundesebene jeweils die schlechtesten Nachkriegsergebnisse für seine Partei „einfuhr", muß er nun miterleben, daß lange mühsam unter der Decke gehaltene Querelen innerhalb der Partei offen ausbrechen.

Wohl wissend, daß ein einmal fest nominierter Kanzlerkandidat besser angreifbar ist als eine Gruppe potentieller Kandidaten, hat Vogel stets versucht, die Entscheidung darüber so weit wie möglich hinauszuschieben. Das Gerangel um den Spitzenplatz fand trotzdem statt, mit dem Erfolg, daß mittlerweile vier Personen auf eine Nominierung hoffen. Neben dem saarländischen Ministerpräsidenten Oskar Lafontaine, der sich einst selbst ins Gespräch brachte und nun nach seinem Streit mit dem DGB zurückstecken mußte, sind auch Hans-Jochen Vogel selbst und Johannes Rau, der sich vor zwei Jahren als „Opfer" sah, interessiert. Aus dem Kreis der Linken, Feministinnen und Jusos kommt der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Björn Engholm hinzu, der sich eingedenk seines nicht unter normalen Umständen zustande gekommenen Wahlsieges im nördlichsten Bundesland jedoch noch wohlweislich bedeckt hält.

Nicht ohne Auswirkungen wird auch das unkluge Vorpreschen der Bundesgeschäftsführerin Anke Fuchs bleiben, die vorzeitig enthüllte, daß beispielsweise Steuererhöhungen beim Benzin nicht nur für den Umweltschutz, sondern auch für das notleidende Staatssäckel gedacht seien. Sie brachte damit gewichtige Parteigrößen wie Parteivorstandsmitglied Peter von Oertzen und den Umweltexperten Harald Schäfer gegen sich auf, so daß ihre Tage als Bundesgeschäftsführerin wohl gezählt sein dürften, zumal Anke Fuchs den anderen Parteien dankbare Wahlkampfmunition lieferte.

Stießen schon die nach dem Prinzip „wasch mich, aber mach mich nicht naß" geführten Gespräche mit den Grünen auf Unverständnis beim Wahlvolk, so ist dies bei der gegenwärtigen Deutschlandpolitik nicht weniger der Fall. Die jahrzehntelangen einseitigen Kontakte der SPD zur SED in der DDR „rächen" sich nun auf wundersame Weise. 67 Prozent der befragten DDR-Flüchtlinge erklärten unumwunden, selbstverständlich CDU/CSU zu wählen, wenn sie demnächst dürften. Der Schock darüber verstärkte sich bei der SPD noch, als Parteiratsvorsitzender Norbert Gansel, Paradepferd der Linken, forderte, die Politik des „Wandels durch Annäherung" müsse nun durch einen „Wandel durch Abstand" ersetzt werden.

Egon Bahr, Schöpfer eben dieses von Gansel angeprangerten Begriffs, hält immer noch dagegen. Die durch zähe Verhandlungen der Bundesregierung und letztendlich auf Druck Gorbatschows zustande gekommene Ausreise von rund 6000 ehemaligen DDR-Bewohnern aus Prag und Warschau würdigte Bahr mit einem „Gefühl der Dankbarkeit an Honecker", der „Schneid gezeigt" habe. Augenfälliger kann man sich einem maroden und verfallenden System nicht anbiedern.

Die Gräben innerhalb der SPD sind mittlerweile sehr tief. Jede Richtung hat ihre Anhänger, und diese schlagen unverblümt aufeinander ein, wenn sie glauben, ihre Pfründe sichern zu müssen. Ein geordneter Wahlkampf dürfte damit vor der Bundestagswahl kaum zu führen sein. Quo vadis SPD?

Herbert Ronigkeit

Von Treuespende und großer Politik

Redakteur Henning Wolff hat sich in einem Kommentar, abgedruckt in „Fehmarnsches Tageblatt", mit den umstrittenen Äußerungen zur Treuespende von Gerd Börnsen, Vorsitzender der Kieler SPD-Landtagsfraktion, kritisch auseinandergesetzt. Aus aktuellem Anlaß haben wir seinen Beitrag übernommen:

Das Bundesland Schleswig-Holstein zeichnete sich bis dato auch eingedenk seiner Funktion als Patenland für ost- und mitteldeutsche Heimatprovinzen durch einen würdigen Stil geläuterten Nationalbewußtseins über Parteigrenzen hinweg aus. Dieses Verständnis ist strapaziert worden. Durch eine in der Sache wenig motivierte und wohl aus ideologischer Quellbrust erzeugte Disqualifizierung geltenden Rechtes und immergültiger sittlicher Grundlage. Aus dem Mund von Gerd Börnsen, Vorsitzender der Kieler SPD-Landtagsfraktion. Bislang respektierte man diesen geprägten Linkssozialisten auch in der komplizierten Führungsposition der Fraktion mit absoluter Mehrheit im Haus gegenüber einer Regierungspartei SPD, die sich erklärt gesamtbürgerlichem Verständnis im Lande erschlossen hat. Hier kann und soll die die Landesregierung tragende Fraktion auch durchaus ideologischer Kontrapunkt sein, wenn die Parteiinteressen es erfordern, wenn diese Mehrheitsfraktion sozialdemokratische Positionen meint anmelden zu müssen. Und insoweit kommt Gerd Börnsen profiliertes Gewicht zu. Er nutzte es auch konstruktiv – aufmerksam verfolgt über die Landesgrenzen hinaus zum Beispiel in seiner Aufarbeitung und glaubwürdigen Interpretation des Problems der Presse-Konzentration. Nun aber ist Börnsen ideologisch ausgerutscht. Er hat sich persönlich keinen Gefallen damit getan, viel weniger seiner Partei. Sie wird prüfen müssen, ob der Fraktionsvorsitzende im Landtag mit diesem Gewicht nicht die SPD hinsichtlich des Verfassungsauftrags aller Deutschen belastet und hinsichtlich der gebotenen menschlichen Treue zu den Deutschen außerhalb der Grenzen unseres Provisoriums Bundesrepublik Deutschland. Börnsen meinte den Aufruf zur „Treuespende für Ostpreußen" durch den Bundesvorsitzenden dieser Landsmannschaft und CDU-Landesvorsitzenden Dr. Ottfried Hennig bemäkeln zu dürfen mit der abgelederten, blutleeren und dummerhaften Vokabel des „Revanchismus". Ist Börnsen ein „Ewiggestriger", der diese Diktion weiter pflegt?

(Wo sie doch längst schon bei ihren Erzeugern in den kommunistischen Propagandazentralen des Ostblocks – bis auf Ostberlin – als nicht mehr realitätskonform ad acta gelegt wird...) Hat Gerd Börnsen in ideologischer Verengung keinen Kontakt zur Wirklichkeit? Sie sieht so aus: Gerade aus der Landsmannschaft Ostpreußen bestehen aus diesem Bundesland Schleswig-Holstein ausgesprochen viele, ausgesprochen solide-ehrliche und auch dauerhafte Kontakte zu den Landsleuten in der alten Heimat und auch zu den Polen dort. Der Landeskulturreferent der Ostpreußen hält vor dem akademischen Nachwuchs an polnischen Universitäten Vorträge mit bemerkenswertem Echo. Die Bruderhilfe Ostpreußen erfährt neben der jahrzehntelangen Hilfe für die Landsleute Wertschätzung und ehrliche Anerkennung auch bei Polen. Journalisten mit bewußt gesamtdeutscher Aussage als Unterpfand für ein Europa der Realität ohne ideologische Schwarmgeisterei erhalten von Polen Gedenkmedaillen. Weiß Gerd Börnsen nicht, daß in einzelnen Dörfern Ostpreußens hunderte Deutsche wohnen, insgesamt in der alten Heimat tausende deutscher Landsleute, die genauso deutsch empfinden, sprechen und beten wie vor fünfundvierzig Jahren! Weshalb soll angesichts der Wirklichkeit – die auch nicht mehr im Polen demokratischen Aufbruchs verschwiegen werden kann – nicht der ehrenwerte Bundesvorsitzende der Landsmannschaft zur Treuespende für Ostpreußen aufrufen dürfen! Das ist nicht Revanchismus, ein solcher Aufruf verrät humanitäre Grundlage, menschlich-solidare Würde – er verdient Respekt und Unterstützung. Börnsen sollte am besten seinen Ausrutscher korrigieren, indem er von seinen – verdienten – hohen Diäten als Fraktionsvorsitzender einen Hundertmarkschein an die Bruderhilfe Ostpreußen sendet (Konto Kreissparkasse Ostholstein). Das wäre tätige Hilfe und ein moralisches Zeichen, der Wirklichkeit gerecht werden zu wollen. Und: Ottfried Hennig sollte den streitbaren Sozialdemokraten zu einer Reise nach Ostpreußen einladen. Vielleicht erhält Gerd Börnsen ja ehrliche Impulse zu einem gesamtdeutschen Verständnis über den Rand seiner ideologischen Facsson hinaus.

Und noch eine Anmerkung: Auch für Landespolitiker gilt der Verfassungsauftrag der Bundesrepublik Deutschland, daß alle Verfassungsorgane den Wiedervereinigungsanspruch beharrlich zu vertreten haben. Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Teile Westpreußens und der Mark Brandenburg sind gemäß den Ostverträgen „nicht aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen worden". Polen verwaltet nach der Verfassung und nach dem Völkerrecht diese Gebiete – bis ein (erhoffter baldiger) Friedensvertrag mit Gesamtdeutschland eintritt. Die Ostverträge vom 7. Dezember 1970 haben eine Friedensvertrags-Regelung ausdrücklich nicht vorweggenommen.

Arbeitnehmer:

Kritik aus den Gewerkschaftsreihen

Mitteldeutscher FDGB reklamiert nun erstmals Rechte für sich

Man sollte es kaum glauben: Die stellvertretende Vorsitzende des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, Johanna Töpfer, überraschte die Leser des DDR-Gewerkschaftsblatts „Tribüne" nun mit kritischen Anmerkungen, die aufhorchen lassen. Sie betonte, daß in der DDR noch immer die Gewerkschaften die „umfassendste Organisation der Arbeiterklasse" darstellten. Es könne keine Rede davon sein, daß der FDGB nur Verwalter der Sozialversicherung und Verteiler von Ferienplätzen sei.

Vehement beklagt Frau Töpfer die Rolle der Arbeiter im ersten „Arbeiter- und Bauernstaat", von dem die SED bei jeder Gelegenheit redet. „Betroffen reagieren Arbeiter", schreibt sie, „wenn über die Köpfe hinweg Entscheidungen getroffen werden, die ihre Arbeits- und Lebensbedingungen negativ berühren." Die FDGB-Funktionärin, studierte Ökonomin, registriert gar Proteste: „Undurchdachte Eingriffe einzelner Wirtschaftsfunktionäre, mit denen das demokratische Gefüge im Betrieb gestört wird, werden nicht hingenommen." Das hätten die kürzlichen Gewerkschaftswahlen in der DDR gezeigt.

Die Kollegen im Betrieb beklagen nach Auskunft von Frau Töpfer auch Mißachtungen des Betriebskollektivvertrages. Sie berühren die hygienischen und sanitären Bedingungen, die Schichtversorgung, den Arbeits- und Gesundheitsschutz und auch die Werterhaltung und Instandsetzung von Produktionsgebäuden. Frau Töpfer beklagt das oft bürokratische Verhalten gegenüber Gewerkschaftsmitgliedern. Man versäume in vielen Fällen das klärende Gespräch mit den Arbeitern. „Dann ist doch verständlich, wenn die Arbeiter in der DDR am Sinn ihrer Gewerkschaftsmitgliedschaft zu zweifeln beginnen," schreibt sie.

Die kommunistischen Gewerkschaften in der DDR haben in der Bevölkerung ein geringes Ansehen. Sie gelten als Transmissionsriemen der kommunistischen Partei und Staatsführung, die mit Hilfe des Gewerkschaftsapparats ihre politische und ökonomische Macht zu sichern versucht – offenkundig mit geringem Erfolg. Der mangelnde Schutz von Arbeiterrechten und ihre begrenzte Mitwirkungsmöglichkeit in Betrieb und Wirtschaft tragen sicher zu der verzweifelten Stimmung in weiten Teilen der DDR-Bevölkerung bei, die sich immer stärker mit Ausreisemöglichkeiten beschäftigt, obwohl dabei die mühsam erarbeitete persönliche Habe zumeist auf der Strecke bleibt.

Die DDR-Bewohner, die sich in dieser zugespitzten Situation zur Ausreise entschließen, haben aus Berichten des Fernsehens schon Vorstellungen von der Bundesrepublik. Oft ist dieses Bild unzutreffend, gleich als ob in den anderen Teilen Deutschlands nur Milch und Honig fließen und eine kurze Einarbeitungsperiode genügte, um dann durch Arbeit den hiesigen Standard zu erreichen.

Unternehmer und Arbeitnehmer sowie deren Organisationen, Geschäftsleitungen der Firmen und Betriebsräte werden nun alle Hände voll zu tun haben, die neuen Arbeitskräfte behutsam in die Arbeitswelt der Bundesrepublik einzuführen.

Die Gewerkschaften der Bundesrepublik haben dabei besondere Aufgaben. Sie müssen den neuen Kollegen klarmachen, welche Funktion der Tarifvertrag in der Sozialordnung der Bundesrepublik hat und wie die Rechte der Arbeitnehmer, die aus diesen Verträgen resultieren, behauptet werden. Die Arbeitsweise einer freiheitlichen Gewerkschaft muß erst erläutert werden, wenn die Absicht besteht, die Aus- und Übersiedler an die neue Wirtschafts- und Sozialordnung zu gewöhnen.

Ein schwieriges Thema werden Wohnungen und Miete sein. Immer wieder wird man drüben gefragt, wie eigentlich ein Arbeitnehmer die unvorstellbar hohen Mieten bezahlen soll. Die Prinzipien der Marktwirtschaft, aber auch das Zusammenspiel von Staat, Eigentümern und abhängig Beschäftigten sind in der DDR-Bevölkerung naturgemäß weitgehend unbekannt. Nach den Erfahrungen mit dem kommunistischen Staat und seinen Funktionsträgern wird das vorhandene Mißtrauen oft auch auf Einrichtungen hier übertragen, die einen ähnlichen Namen wie die Parallelveranstaltung in der DDR haben: zum Beispiel die Gewerkschaft. In freimütigen Aussprachen zwischen allen Beteiligten läßt sich schon manche Frage beantworten. Noch wichtiger ist ein kundiger Hinweis auf die Bedingungen und Perspektiven einer erfolgreichen Wettbewerbswirtschaft, die von der Leistung und dem Engagement ihrer Träger abhängt. Die neuen Arbeitskräfte sind meist gut ausgebildet, und ihre Lage reizt zu Fleiß und Pflichterfüllung.

Werner Mühlbradt

Zweiter Weltkrieg:

Zwei Millionen Ostpolen deportiert!

NKWD verschleppte Polen wegen „antisowjetischer Agitation"

Die Deportationen und Umsiedlungen polnischer Bürger verschiedener Nationalitäten in zentrale Gebiete der UdSSR fanden – mit Unterbrechungen – in den Jahren 1940 und 1941 statt. Sie wurden infolge des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion eingestellt. Gemäß Befehl und Anweisung betraf die Zwangsdeportation lediglich die „antisowjetischen Elemente", deren Aussiedlung aus ihrem Wohnort „eine Aufgabe von großer staatlicher Bedeutung" war.

In Wirklichkeit galten folgende Personen als „antisowjetische Elemente": Die Leitung des Nationalen Vereinigungslagers, die Leitung des Parteilosen Blocks für die Zusammenarbeit mit Regierung, die Leitung der Polnischen Sozialistischen Partei, die Leitung der Nationaldemokratie, die Leitung der Organisation „Legionisci" (Legionisten), die Leitung der Organisation „Strzelec" („der Schütze"), die Leitung des Pfadfinderverbandes; alle Mitglieder der Polnischen Militärischen Organisation; die Mitglieder der „bürgerlich-nationalistischen und faschistischen" Jugendorganisationen sowie die ständigen Mitarbeiter der von ihnen herausgegebenen Zeitschriften; die ehemaligen Mitarbeiter des führenden Staatsapparates: Polizisten, Offiziere des Geheimdienstes und der Spionageabwehr, Beschäftigte des Justizvollzugs, Staatsanwälte und Richter, die in der Vergangenheit mit politischen Fällen befaßt waren, Kaderoffiziere und Unteroffiziere des aktiven Wehrdienstes, Offiziere und Unteroffiziere des Grenzschutzes, Familien- und nächste Angehörige sowohl derjeniger, die ins Ausland geflüchtet waren, als auch derer, die unter dem Vorwand der Repatriierung versucht hatten, das Land zu verlassen, und Umsiedler aus Deutschland und Umsiedler, die über Deutschland kamen.

In der Anweisung „über den Modus der Durchführung der Deportationen antisowjetischer Elemente" wurde empfohlen, so zu verfahren, daß jede Aktion „ohne Lärm und Panik" verläuft, „um Ausschreitungen und andere Exzesse, nicht nur seitens der Deportierten, sondern auch eines gewissen Teils der Bevölkerung, die zur Sowjetmacht ein feindseliges Verhältnis hat, zu vermeiden". In der Voraussicht, daß ein großer Teil der Deportierten verhaftet wird, wurden die Familienoberhäupter der zu deportierenden Familien erst während des Verladens in die Eisenbahnwaggons separat untergebracht. „Während des Packens in der Wohnung ist das Familienoberhaupt darauf hinzuweisen, die persönlichen ‚männlichen' Sachen in einen getrennten Koffer zu tun, da die sanitären Maßnahmen getrennt von Frauen und Kindern vorgenommen werden."

Die „Operationsstäbe" verfügten also vor dem Verladen der zu Deportierenden in die Eisenbahnwaggons über entsprechende Richtlinien: Wer verhaftet werden sollte, wer zur Arbeit in die UdSSR geschickt werden sollte und wer „in die Sonderverbannung in entfernte Gebiete" entsendet werden sollte. Die polnischen Familien, die als „antisowjetische Elemente" galten, die verhaftet oder für Arbeit in der Verbannung bestimmt waren, mußten unter schweren Bedingungen die Weiten der UdSSR bewältigen, in Eisenbahnwaggons, auf Pferdewagen und zu Fuß. Viele, die auf Grund dieser Bedingungen erkrankt oder geschwächt waren, haben die „Amnestie" und das Ende des Krieges nicht erlebt. Sie starben in Lagern oder in den Arbeitsstätten in der Sonderverbannung.

Diese Maßnahmen der sowjetischen Behörden wurden von einer breitangelegten organisatorischen Arbeit seit September 1939 bis Juni 1941 begleitet. Im Ergebnis dieser Arbeit, auf der Grundlage besonderer Aufstellungen, wurden sowohl die hiesigen Bewohner mit polnischer Staatsangehörigkeit deportiert, die als „antisowjetische Elemente" galten, als auch – und das sehr paradox – polnische Bürger aus Zentral- und West-Polen, die im September 1939 aus Furcht vor Repressalien durch die Deutschen in den Osten geflohen waren. Die meisten der Geflüchteten waren jüdischer Abstammung. Darunter waren Aktivisten der Linken und der nationalen Bewegung, die bekannt waren für ihre antideutsche Einstellung.

Zu den genannten Gruppen der polnischen Bevölkerung sind die polnischen Bürger hinzuzählen, die kraft eines „Ukas" (29. November 1939) als Sowjetbürger anerkannt worden waren, die der Roten Armee angegliedert und in der UdSSR umgesiedelt wurden, sowie die Soldaten der polnischen Streitkräfte, die in den Lagern von Starobielsk, Kosielsk und Ostaszkow interniert wurden, von dort nie zurückkehrten, sowie diejenigen polnischen Soldaten, die in Lagern in der UdSSR den Krieg überlebt haben. Unter den Zahlen, die in den Jahren 1941 bis 1988 in Polen und im Ausland veröffentlicht worden sind, werden über zwei Millionen polnische Bürger genannt, die Repressalien unterworfen werden. Diese Zahl stützt sich auf Quellen und Aufsätze, die in der Emigration erschienen, die sich mit den Deportationen und der Umsiedlung der polnischen Bevölkerung in die UdSSR befassen.



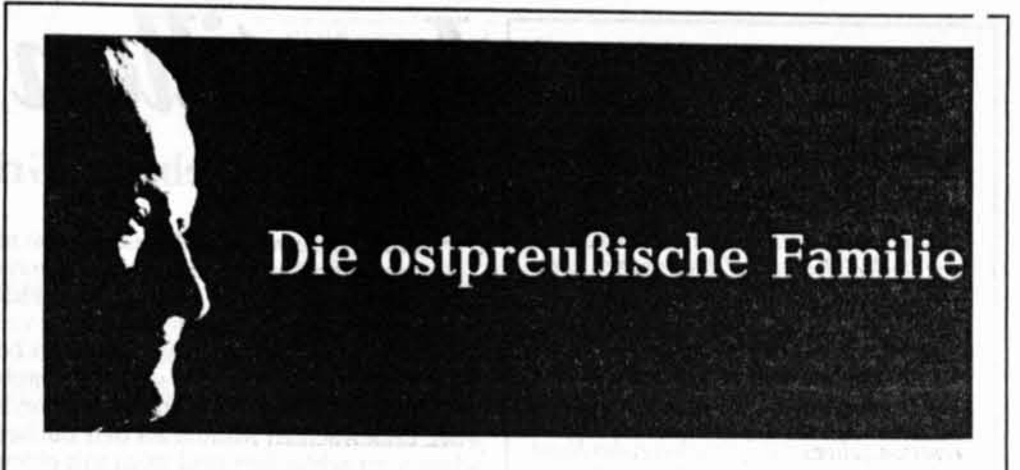
Waren Stalins zuverlässigste Handlanger bei der Bekämpfung politischer Gegner: NKWD-Einheiten im Einsatz

Die Historiker und Publizisten, die von zwei Millionen deportierten Polen sprechen, berufen sich auf Archive und wissenschaftliche Forschungsinstitutionen in der Emigration. In den wenigen Publikationen über Polen, die Repressalien unterworfen wurden, welche in der Sowjetunion erschienen, wird behauptet, daß als polnische Bürger nicht solche Personen angesehen werden dürfen, die nach dem 29. November 1939 auf Grund der sowjetischen Gesetzgebung zu Bürgern der UdSSR geworden waren. Die Zahl der in den Jahren 1940 bis 1941 in den vier Aktionen deportierten Polen ist also nicht zufällig strittig. Unter den aus der Litauischen, der Belorussischen und der Ukrainischen SSR deportierten 1,114 Millionen Personen werden genannt: 703 000 Polen, 217 000 Ukrainer, 83 000 Juden, 56 000 Belorussen, 35 000 Poleschuken, 20 000 Russen und Litauer.

Es stellt sich die Frage: Können zur polnischen Bevölkerung lediglich 703 000 Personen gezählt werden oder – entsprechend der damaligen polnischen Gesetzgebung – 1,114 Millionen polnische Bürger, unabhängig von ihrer Nationalität? Ähnlich stellt sich das Problem der 336 000 Flüchtlinge dar, die im Juni 1940 in die UdSSR deportiert wurden, die aus Furcht vor der Verfolgung durch die Deutschen aus Zentral- und West-Polen geflohen waren. 198 000 von ihnen waren Juden, und 138 000 hatten die polnische Nationalität. Wurden also lediglich 138 000 Polen deportiert?

Eine solche Behandlung von 198 000 Juden, die die polnische Staatsangehörigkeit besaßen, von denen sich die große Mehrheit als Polen fühlte, wäre unrichtig und methodologisch falsch.

Meinungsunterschiede über die Zahl der Deportierten und die Begriffe „Polen", „polnische Bürger", „polnische Bevölkerung" existieren und werden so lange existieren, bis die UdSSR und Polen in dieser Angelegenheit einen gemeinsamen Standpunkt finden. **Tadeusz Walichnowski**



Lewe Landslied,

es ist immer wieder eigenartig und es berührt mich tief, wie sich in unserer „Familie" Zeit und Raum verwischen. Da tauchen Erinnerungen auf, die mehr als ein Menschenalter zurückliegen und weitergegeben wurden – und sie sind so taufrisch, als wäre alles erst gestern gewesen. Für junge Menschen kaum nachvollziehbar, daß Heimat auch nach jahrzehntelangem Fernsein lebendig geblieben ist. Vergangenheit bedeutet nicht Vergessensein, sie ist rückrufbar. Jederzeit. Auch heute. Da muß ich noch einmal auf Johanna Ambrosius zurückkommen. Ihr Urenkel, Herr Siegfried Voigt, schrieb mir, daß er über die große Resonanz auf die Frage nach dem Lied „Sie sagen all', du bist nicht schön ..." überrascht sei. „Wieviel größer wäre aber die Freude darüber bei meinem Großvater Erich Voigt gewesen, der sich nach dem Krieg so sehr um das Andenken seiner Mutter bemüht hat." Es kommen noch immer Briefe mit Erinnerungen an den Lehrer Erich Voigt, die beweisen, welch ein warmherziger Mensch und vorbildlicher Pädagoge er gewesen war.

Viele Erinnerungen hat auch meine Frage nach dem Gedicht „Ons Lieske" von Frieda Jung geweckt. Besonders gefreut habe ich mich über den Brief von Frau Ursula Starbatty, geb. Hofer, die schreibt, daß ihre Großmutter noch zu Frieda Jungs Vater in die Schule gegangen sei und sie diese dort als kleines Mädchen erlebt hat. Und hübsch verpackt noch ein Schmekkerchen für mich: Frau Starbatty hat in Königsberg einmal von mir eine Sammlung von Märchen erhalten, die in der Familie meiner Mutter – Reineckers und eben auch Jungs – überliefert wurden, darunter war auch „der kleine Rasemuck". Es wurde Frau Starbattys Lieblingsmärchen, und ihr Mann nannte sie daraufhin „Rasemückchen". Glaubt Ihr, daß ich mich gefreut habe?

Unser Landsmann Willy Rosenau, der bekannte Bariton, hat mir sogar eine Vertonung des „Lieske" zugesandt. Auf seinen Wunsch hatte der Komponist Otto Suchodolski aus Angerburg zwölf Frieda-Jung-Gedichte vertont. Willy Rosenau baute sie in seine Frieda-Jung-Hörfolge „Laß deine Augen offen sein", die viele Aufführungen nicht nur vor Ostpreußen erlebte, mit ein. Sie ist zum Teil auch auf seiner Cassettenproduktion „Insterburg und Frieda Jung" enthalten.

Stichwort Insterburg. Und damit gleich auf ein neues. „Das war in Insterburg vor dreißig Jahren, als ich e forscher Kerl noch war gewesen, de Backchens rund ..." Und bei de Backchens verließen se em. Gemeint ist der Fragesteller Kurt Patzold, dem dieses Gedicht von einem Ostpreußen mit Namen Apolant (na, stimmt das? Eher Apolat oder Adolat oder so!) in den Kriegsjahren ausgerechnet in Athen vorgetragen wurde. Wer von den Insterburgern kennt es?

Und dann wird ein Gedicht von der Gefangenschaft Jagiellos im Verließ der Marienburg gesucht. Vielleicht von Felix Dahn, der ja „Die Mette von Marienburg" schrieb, nach der immer wieder gefragt wird und die ich schon so oft verschickt habe. Ich habe alle meine weisen Bücher durchstöbert, finde es aber nicht, genau wie Frau Linda Schmerberg, die es sucht.

Erinnerungen hat auch ein Beitrag geweckt, der kürzlich im OSTPREUSSENBLATT erschien: „Johann war tatsächlich eine Johanna". Es handelte sich um die ostpreußische Schriftstellerin Eva Johanna Laube, die unter dem Pseudonym E. Johann Laube schrieb. Ihr bekanntestes Werk war der Roman „Der Sohn einer masurischen Magd", erschienen 1938 im Grenzlandverlag Gustav Boettcher in Pillkallen (Schloßberg). Dieses Buch sucht jetzt Frau Hanna Schwichtenberg, Fichtenstraße 3 in 2900 Oldenburg. Wer besitzt es und würde es abgeben? Alle Versuche bei Antiquariaten blieben bisher umsonst.

Querbeet durch unseren bunten ostpreußischen Familiengarten! Da sucht unser altes Familienmitglied Siegfried Teubler, Postfach 11 44, Quellenweg 2 in 2153 Neu Wulmsdorf, das Rezept für „Quednauer Waffeln". Nu leckert mi de Tung nach guten ostpreußischen Schmandwaffeln, aber es kenne keine Spezialwaffeln aus Quednau. Herr Teubler kippt mir noch einen ganzen Pungel voller Fragen auf den Tisch. Dringend sucht er das Buch „Der Landkreis Samland-Fischhausen etc.", dann „Das Gefecht von Kaukehmen" von Ulrich Sander und „Königsberg und seine Post" von Horst-Günter Denkmann. Außerdem noch Ansichtskarten von Königsberg, der Elchniederung und dem Samland.

„Wer tuscht oder stickt noch Monogramme?" fragt Frau Dorothea Blankenagel, Heerstraße 59 in 4100 Duisburg 1. Sie möchte folgende Schablonen verschenken: GK/DR/HS/EM/EH/GA/WR/WS und S.

Unsere Familie ist inzwischen zu einer Art von Schwarzem Brett geworden, weil viele Leserinnen und Leser mit ihren Nachforschungen nach Verwandten und Bekannten nicht weitergekommen sind. Und ich spicke wieder ein paar Suchfragen auf. Als da sind:

Frau Eva Nagel, Weingärten 42 in 7340 Geislingen, hätte gerne etwas über die Familie Kluth aus Woynitt bei Mehlsack erfahren. Wie heißt Woynitt heute, und wie weit liegt der Ort von Mehlsack entfernt?

Frau Christel Jung, geb. Gehde, aus Tilsit, jetzt wohnhaft in 8581 Immenreuth, Altes Dorf 25, sucht ihre etwa 1923 geborene Freundin Lieselotte Werner. Als Mädchen besuchten sie gemeinsam die Cecilienschule. Der Vater der Gesuchten war Friedhofsinspektor vom Helden- und Waldfriedhof in der Graf-Keyserling-Allee. Lilos Spur verliert sich nach dem Krieg in Sondershausen, wo sie Lehrerin war und angeblich auch einen Lehrer geheiratet hatte. Als junges Mädchen war sie mit Christel Gehdes Bruder verlobt, der im September 1944 in der Nähe seiner Heimatstadt fiel. Vielleicht meldet sich jetzt die ältere Schwester Gertrud, die in Westdeutschland leben soll. Sollte es doch ein Wunder geben? fragt Frau Jung. Na, die gab es ja schon oft in unserer „Ostpreußischen Familie".

Frau Helga Kraunus, Ubierstraße 11 in 6238 Hofheim/Ts., stieß bei der Familienforschung auf den Namen Augustin. Sie kann sich erinnern, daß, als sie in Rastenburg wohnten, es jemand in der Verwandtschaft und Bekanntschaft mit diesem Nachnamen gab. Gerne würde sie auch wissen, ob sich noch jemand aus Rastenburg oder dem Kreis an die Familie Fritz Kraunus erinnern kann. Frau Helgas Mutter war eine geborene Begler.

Und nun rufe ich die ehemaligen Bewohner von Rodmannshöfen auf. Sie erinnern sich, daß ich in der letzten Ausgabe der „Ostpreußischen Familie" im Auftrag eines Engländers nach dem ehemaligen Kriegsgefangenen Kurt Paetsch suchte. Daraufhin meldete sich Frau Helene Oltersdorf, Wiesenweg 2 in 4531 Lotte-Büren, die mir ihre Vermutungen mitteilte. Sie ist zu Hause in Tropitten mit drei Geschwistern namens Pätsch (Paetsch?) zur Schule gegangen. Einer hieß Kurt. Sie wohnten damals in Rodmannshöfen. Das Alter von Kurt (63) könnte schon stimmen. Vielleicht ergibt sich hier eine Spur, die man weiterverfolgen kann. Vielen Dank für Ihren Hinweis, liebe Frau Oltersdorf.

So, heute habe ich mal meinen Fragenkrepsch tüchtig geleert. Dank möchte ich noch im Namen von Frau Christel Franke-Dietrich sagen, die das Gedicht „Wißt ihr, wo ich gerne weil'" von vielen Leserinnen zugesandt bekam. Ich muß diesen Dank so weitergeben, ich kann nicht alle Namen nennen, dann würde unsere „Familie" platzen.

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Versicherung

Gegen alles mögliche kann man sich versichern: gegen Diebstahl, Sturm, Glasbruch, Unfall, Krankheit, Tod. Gegen? Das stimmt eigentlich nicht ganz. Trotz aller noch so guter Versicherungen kann man bestohlen werden, kann der Sturm das Dach abdecken und davontragen, kann er die Scheiben eindrücken. Einen Unfall kann man sehr leicht jeden Tag erleiden, eine Krankheit einen heimsuchen, und der Tod ist jedem gewiß wie sonst nichts auf dieser Erde.

Jedoch läßt sich gestohlenes Gut leichter ersetzen, fällt es weniger schwer, das Haus instandzustellen. In Krankheitstagen ist man materieller Sorgen enthoben und im Ablebensfalle haben die Hinterbliebenen keine Kosten für die Bestattung zu tragen.

Versichert für und gegen manches und alles mögliche, aber auch der Achtung und Liebe des Nächsten, gegen Alleinsein und Einsamkeit? **AMB**

In stillen Stunden

Mit Büchern leben – Griffbereit im Wandregal

Tante Trude war eine Hausfrau von altem Schrot und Korn. Bei ihr konnte man mitten in der Woche „vom Fußboden essen", wie sie gelegentlich stolz verkündete. Bei meinen wenigen Besuchen bei ihr drückte sie mir liebend gern ein Staubtuch in die Hand. Ich zog es hingegen vor, in jeder unbewachten Minute an den Bücherschrank zu schleichen und mich mit einem Buch in den tiefen Ledersessel zu kuscheln. Tante Trude, das Staubtuch und die Welt waren vergessen.

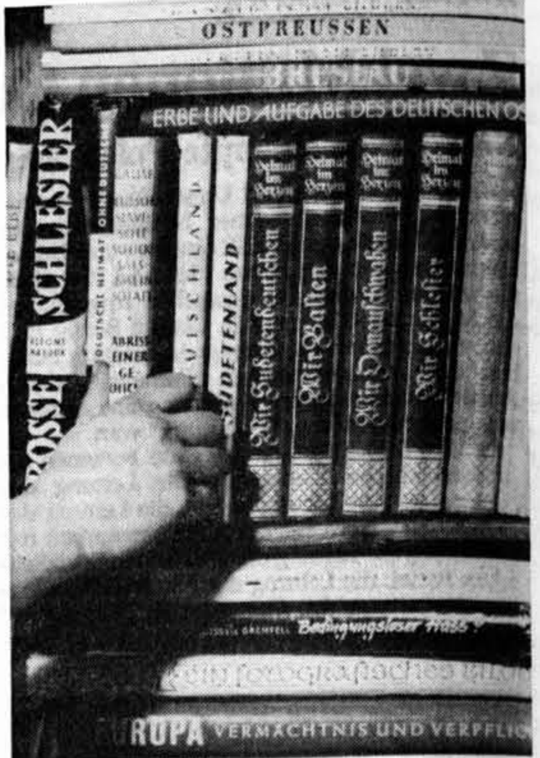
Ach, dieser Bücherschrank! Das war kein Schrank, das war eine Burg von riesigen Ausmaßen, mit Messingschlössern und geschnitzten Ornamenten, in denen sich der Staub einnistete, wenn nicht jeden Tag geputzt wurde. Hinter geschliffenem Glas standen die „schönen" Bücher mit ihren goldbeschrifteten Lederrücken. Die anderen, die unansehnlichen, mußten ein Dasein im Dunkeln führen – das aber waren die Bücher, zu denen es mich unwiderstehlich hinzog.

Jahre später war ich bei einem älteren Kollegen zu Gast. Ich weiß noch wie heute: Wir sprachen über Napoleon, und er fragte mich: „Haben Sie seine Briefe an Josephine gelesen?" Ich verneinte. Er stand auf, griff mit nachtwandlerischer Sicherheit in das Bücherregal, das eine ganze Wand des Wohnraums einnahm, und holte den Band heraus. „Ich lebe mit meinen Büchern!" sagte er.

Mit Büchern leben – das bedeutet, daß man sie liebt, daß sie wie gute Freunde sind, die man zu jeder Zeit rufen kann, wenn man sie braucht. Meine Tante Trude hat sicher viel Zeit und Arbeit gespart – die wenigen Bücher, die sie hinter Glastüren einsargte, brauchten keine besondere Pflege, sie dienten mehr zur Dekoration.

Wer hingegen wirklich mit Büchern leben will, der muß für die Pflege auch erheblich mehr Zeit und Mühe aufwenden. In früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten waren Bücher etwas für die „upper ten", die wenigen, die es sich leisten konnten, die großen Werke der Weltliteratur zu erwerben. Im Zeitalter der billigen Sonderausgaben und der Taschenbücher ist es für jeden möglich, mit Büchern zu leben. Regale, die mit dem wachsenden Bestand mithalten, fertig gekauft oder selbst zusammengebastelt, werden zum Bestandteil unserer Wohnung, erzählen Fremden und Freunden von unserem Verhältnis zur Literatur, zum geistigen Leben unserer Zeit und vergangener Jahre.

Natürlich bringen die offenen Regale mit ihren bunten Bücherrücken manche Mehrbelastung für die Hausfrau. Etwa alle vier Wochen müssen wir die Bände herausnehmen, mit einem breiten, weichen Pinsel abstauben, müssen hier und da einen kostbaren Lederrücken nachpolieren, einen eingerissenen Umschlag kleben oder einen aus den Fugen geratenen Band nachleimen – aber was bedeutet das alles gegenüber dem köstlichen Gefühl, in den stillen Stunden an den bunten Buchrücken entlangzugehen, hier einen Band zu greifen, dort einen zurechtzurücken, um sich schließlich mit einem Buch in die Lese-Ecke zurückzuziehen, geborgen für köstliche Stunden... **R. G.**



Im Bücherschrank: Heimatliche Literatur Foto Archiv

Ein natürlicher Problemlöser

Tausendsassa in Küche und Haushalt – Tips und Tricks mit Milch

Milch schmeckt, erfrischt und ist gesund, das ist bekannt. Zudem ist Milch äußerst vielseitig in ihren Anwendungsmöglichkeiten in der Küche beim Kochen, Backen und Zubereiten von Dessertspeisen. Doch Milch kann noch mehr. Sie ist vor allem deshalb als Problemlöser und kleine Haushaltshilfe so geeignet, weil sie zum einen in fast jedem Haushalt ständig vorhanden ist, und zum anderen, weil sie als Reinigungsmittel keine Belastung der Umwelt verursacht. Hier einige Tips und Tricks, die wohl kaum in einem Koch- oder Haushaltsbuch zu finden sind:

In der Küche:

* Milch brennt beim Erwärmen nicht im Topf an, wenn dieser zuvor mit kaltem Wasser ausgespült wurde.
* Milch kocht nicht über, wenn man den Topfrand über dem Flüssigkeitsspiegel mit Butter einfettet.
* Wird Rosenkohl in Milch blanchiert, verliert er seinen herben Geschmack (auch Kinder mögen ihn dann).
* Wird gefrorener Fisch zum Auftauen in Milch gelegt, nimmt diese den Gefriergeschmack an, und der Fisch schmeckt wie frisch gefangen.
* Fischfilet – auch tiefgefroren – in wenig Milch gegart, wird besonders zart, und vor allem wird der Fischgeruch vermieden.
* Angetrocknete Nüsse bekommen wieder einen vollen, frischen Geschmack, wenn sie 15 Minuten in Milch eingelegt werden.
* Blumenkohl bleibt schön weiß, wenn dem Kochwasser etwas Milch zugegeben wird.
* Selbstgemachter Kakao klumpt nicht, wenn das Kakaopulver trocken mit Zukker vermischt und erst dann mit heißer Milch angerührt wird.
* Einige Tage alter Kuchen schmeckt wieder frisch, wenn er mit Milch eingepinselt und kurz bei 100 Grad Celsius aufgebacken wird.

Im Haushalt:

* Kupfergegenstände werden wieder blitzblank, wenn sie mit Buttermilch, in der etwas Kochsalz aufgelöst wurde, gereinigt werden.
* Wachstuch-Tischdecken bleiben schön, wenn man sie mit kalter Milch abreibt.
* Der muffige Geruch in alten Schränken verschwindet schnell, wenn eine Tasse heiße Milch hineingestellt und der Schrank verschlossen wird.
* Altes Geschirr, das Risse aufweist, kann man etwa eine Viertelstunde in Milch kochen. Die Risse werden dadurch weitgehend unsichtbar.
* Blattpflanzen bekommen wieder einen natürlichen Glanz, wenn sie mit einem in abgekochte Milch getauchten weichen Lappen abgerieben werden. **BfH**

Des Herbstes Fülle: Knackige Äpfel und letzte Blüten Foto Bahrs

Weil du es bist!

Überschwengliche Kinderliebe

Fräulein Binder war Lehrerin, und sie war wie eine Mutter zu den Kleinen. Deshalb bekam sie auch immer die untersten Klassen und besonders die Schulanfänger.

Da gab es manche Träne zu stillen, und nicht nur das. Sie hatte sogar immer ein Kinderhöschen in ihrer Tasche, weil den kleinen Knirpsen vor Aufregung auch manchmal etwas Menschliches passierte. Weil sie so mütterlich war, wurde sie auch von den Kindern wie eine Mutter geliebt.

Wen wundert es da, daß manches Anfängerlein sie zuerst duzte? Aber das durfte sie leider nicht durchgehen lassen.

Die kleine Anke konnte es sich gar nicht abgewöhnen. Sie hatte Fräulein Binder sehr, sehr lieb. Als sie in die zweite Klasse kam, duzte sie Fräulein Binder immer noch.

Da konnte diese nicht anders und gab ihr auf, zehnmal in ihr Heft zu schreiben: „Ich muß zu Fräulein Binder ‚Sie' sagen."

Am nächsten Tag zeigte Anke fröhlich ihr Heft. Da stand der Satz zwanzigmal.

„Warum zwanzigmal?", fragte die Lehrerin.

„Weil du es bist!", rief die kleine Anke freudestrahlend aus. **Eva Hönick**



Unser Rezept der Woche

Reissuppe anno 1929

Zutaten: Reis, Brühe, Salz, Wirsing, Tomaten, eventuell auch Fett und Mehl.

Zubereitung: Den eingeweichten Reis mit der Brühe fast garkochen. Später den feingeschnittenen Wirsing und zum Schluß einige Tomaten hinzugeben. Man kann die Suppe auch mit einer fetthaltigen Mehlschwitze verlängern.

Dieses gesunde Rezept erhielt Christel Looks-Theile von der heute 80jährigen M. Bentjen.

Ein Abend im Herbst

VON CHRISTEL LOOKS-THEILE

Lauwarme Herbstluft; erster Nebel steigt auf zwischen den Wiesen. Wir sitzen im Gras, mein Hund und ich; irgendwo in der Weite einer Landschaft. Von ferne her dringt Kindergeschrei an unser Ohr. Treckergeräusche, Tierlaute. Die Kühe wiederkäuen im Gras. Ein Hase putzt sich, spitzt lauschend die Löffel. Ein Bild tiefen Abendfriedens. Unweit von uns ziehen zwei Trakehner ruhigen Schrittes an einem Weg entlang ihre Bahn. Die Reiter – er und sie – für eine Weile aneinandergelehnt, lösen sich wieder. Ein schönes Motiv voller Harmonie an einem wunderbaren Abend. Dies: kaum faßbar in unserer hektischen Welt.

Ganz selten verliert sich ein Auto in diese Gegend, wo die Zeit still zu stehen scheint. Ich schließe die Augen und hoffe, daß diese Ruhe in mir bleiben möge über die nächste Zeit hinaus und mich tragen möge, Kraft gebe in der Turbulenz meines Alltages.

Unsere Hängebuche

Die Buche in dem Garten
Ist wie eine eitle Frau
Im Frühling grün geraten
Im Sommer stolzer Pfau

Ist das dufte Kleid getragen
Nach allen Seiten grün gewirkt
Wird nun mit herbstlichem Behagen
Ein gelblich Tuch gestrickt

Das Haupt umgibt ein Schleier
Mal rot, mal leuchtend gelblich
Doch nach der Erntefeier
suchst du den Sommerglanz vergeblich

Heinrich Papendick

Schnulze, Schnuller, Schnaken, Schnalle

Wenn Mutter bei den Schularbeiten hilft – Von Gabriele Lins

Ihr sollt Wörter mit „schn" schreiben? Paß mal auf, das ist ganz leicht! „Schneewalzer, Schneeball, Schneemann...". Nicht immer mit „Schnee"? Wie wär's denn mit „Schnadahüpferl"? Was das ist? Ich glaube, das ist so ein österreichisches Schnitterlied. Äh... „Schnulze" geht auch noch!

Oh, da schreit das Baby schon wieder! Schnell, tu ihm mal den Schnuller ins Mäulchen! Siehste, das kannste auch schreiben, Junge: „Schnuller"!

Himmel, diese Mücken heut' wieder! Aber die großen Schnaken sollen ja gar nicht stechen! Ich hab wieder was, Junge: „Schnaken"!

Uiii, da geht Frau Müller vorbei! Die ist heute aber schnieke angezogen! Wenn sie bloß nicht so 'ne Schnepfe wär'! Junge, schreib's auf: „Schnepfe"! Und auch noch „schnieke"!

„Schnieke" paßt nicht? Warum denn nicht? Ach nein – ich schnall' das nicht? – Los, schreib „Schnalle"! – Also, wenn du weiter so schnöselig bist, Junge, dann mach' ich dich zur... oh, ich weiß wieder was: „Schnecke"!

Schnucki, sei still! Ich geb dir ja gleich dein Freßchen! – Was gibt's denn noch so für Wörter mit...? Du willst allein weitersuchen? Bitte sehr! Kann mir doch schnuppe sein! Geht's eigentlich auch andersrum, Junge? Ich meine nicht die Wörter mit „schn" am Anfang, sondern am Schluß, also mit „nsch"! Zum Beispiel: „Mensch", „Flunsch" oder die „Ränsch" aus dem Wilden Westen! – Nein???

Ich glaube, jetzt brauche ich dringend mal einen Schnaps, ausnahmsweise! Das ist ja richtig zum Denken sowas! Ah, da fällt mir noch was ein: „Schnittlauch"! Den muß ich nämlich jetzt schneiden! Siehste! Bin gut, was?

Wörter aus der Politik? Ohjeohje! Tja... „Schnitzer" und „Schnack" oder „schnorren"... Himmel, diese Töle! Schnauze, Schnucki!

Da gibt's doch auch Wörter aus eurer Jugendsprache, zum Beispiel: „Schniegel-Poppie"! Sowas nicht!

Hach, jetzt hab ich glatt den Faden verloren! Ah... „Schnur"!

Siehste, jetzt biste aus'm Schneider! Und denk doch mal an unseren letzten Sommerurlaub! Fällt dir da nichts ein? Naaa? Richtig, „Schneeketten – Schnupfen"! Und noch „Schneewittchen"! Ist das nicht das Märchen mit den sieben Geißlein? Tja, ich bin eben intelligent, nich' wahr! Halt endlich deinen Schnabel, Schnucki!

Dir fehlt noch ein Wort mit „schn", Junge? Denk dir doch einfach ein jugoslawisches Gericht mit „schn" aus! Merkt sowieso keiner! Warte mal... „Schnatzopopulic" oder auf russisch „Schnorrbartschow"!

1. Fortsetzung

Annemarie in der Au

Der Frühling, der ein Sommer war



Titelentwurf Ewald Hennek

Was bisher geschah: Es ist Sommer in der Stadt am Strom. Gabriele, süße siebzehn, langweilt sich sehr. Nichts kann man unternehmen, nicht auf die Nehrung fahren zu den Fischern, nicht zu Onkel Wilhelm aufs Land – und alles nur, weil Krieg ist ...

Da hatte Gabriele immer geglaubt, mit dem Älterwerden werde alles leichter, erlaubter, vergnüglicher. Aber genau das Gegenteil war der Fall.

Früher, da hatte sich nur ein Kinderfuß im Straßenstück vor Gabrieles Haus sehen lassen brauchen, schon waren auch noch andere Kinderfüße da. So, als trommelten die nackten Zehen sie nur so zusammen, wenn man mit dem einen Fuß die Bordsteinkante und mit dem anderen Fuß in der Gosse entlanghüpfte, anders hüpfte man nicht.

Dann kannten sich alle, auch wenn sie sich noch nie gesehen hatten. Dann spielten sie Fliegerchen mit ausgebreiteten Armen, kurvten und kapriolten mitten auf dem Fahrdamm, glitten dahin und rauschten an den Radfahrern vorbei, die entgegenkamen und schimpften, aber vor den Fliegern nie Recht bekamen. Wer am besten motorbrummen konnte, an den durfte man sich vielleicht anhängen, ihn wieder verlassen, erneut die Gebrumme miteinander mischen. Niemand brauchte alleine zu laufen.

Manchmal war ein großer, fremder Reifen in der Straße. Und man durfte ihn über die Bürgersteige treiben, einmal ums Häuserkarree herum, und so tun, als wären die entgegenkommenden Fußgänger nur wandernde Bäume oder Straßenlaternen, die man umreifen durfte. Der Hauswirtin durfte Gabriele freilich dabei nicht begegnen; die war gegen alles Gehopse und Gerenne und Geschrei.

Oder diese Seligkeit, wenn das ganze Kinderrudel dem Wassersprenger durch die nächsten Straßen folgte! Was hinderten da schon Vatchens Verbote und Muttchens späteres Schimpfen? Es gab eben doch nichts Schöneres, als sich die nackten Beine bespritzen zu lassen. Und man ging immer noch ein Schrittchen näher an den Wagen heran, solange, bis ein plötzlicher Hochstrahl die Tollkühnen ganz und gar durchnäßte. Aber was machte das schon? Alle Kinder waren Beistand. Man durfte ihnen beim Ballspielen zuschauen und derweil an einer heißen Hausmauer stehen und langsam vor sich hin trocknen.

Gabrieles heimlicher Wunsch: Groß und blond natürlich

Dieses Wasserspiel hätte Gabriele nur einmal heute spielen sollen! Nicht auszudenken, wie sie sich hätte genieren müssen. Und beigestanden hätte ihr niemand. Mit dem Älterwerden war alles viel schwieriger geworden. So gräßlich anders schwierig. Erst in diesem Sommer verspürte Gabriele es. –

Wie machten es bloß all die andern, einen – hm, na ja – also eben einen Freund zu finden. So einen, der schon ein bißchen nach einem richtigen Mann aussah und nicht so wie eine nachgemachte Schmachtlocke, die zufällig auf Stelzen ging, oder wie ein Popogesicht, das man auf lange Hosen gesetzt hatte. Ja, wie machten die andern das?

Gabriele wäre im Augenblick durchaus schon mit Schmachtlocke und Popogesicht zufrieden gewesen, nur um endlich auch von so etwas den andern erzählen zu können. Wenn sie auch ganz genau wußte, wie ihr heimlicher Wunsch wirklich auszusehen hatte. Groß und blond natürlich. Aber nicht einer von denen, die in der Wochenschau zackig die Beine warfen und die Hand hochrissen. Nein, solche kantige Blondheit wollte Gabriele nicht. Gabrieles Blondheit mußte weich sein und ein bißchen so liebevoll, wie Vatchen es sein konnte, wenn sie mit ihm schmuste. Ja, vielleicht hätte ihr Traummann auch schon graue Schläfen haben dürfen; das blieb noch zu überlegen.

Auf jeden Fall aber mußte er helle Augen haben. Nicht so dunkle Stechaugen wie Vatchens Kollege, auch wenn er eigentlich ganz nett war. Und auch nicht so tiefblaue wie Dora, die so rührmichnichtan see-eisig wirkten, obwohl Dora gar nicht so war. Nein, eben helle Augen. Aber die gab es so wohl nur im Film.

Wenn Gabriele es recht überlegte, gab es überhaupt alles nur im Film. Und wie sollte ein Film in Wirklichkeit schon in diese Stadt und zu Gabriele kommen!

Nicht einmal hübsch machen durfte Gabriele sich wie im Film. Wieder hatten es andere leichter. Die die blond waren und Zöpfe trugen auf jeden Fall. Die standen sowieso immer in der ersten Reihe, auch wenn sie sonst noch so ungelenk daherschlenkerten. Dabei gab es in Gabrieles Klasse mehr Dunkle als Blonde. Aber nicht einmal mit dem dunkelsten Dunkel konnte Gabriele wie mit ihrem Nachnamen herumgeheimnissen. Was wenigstens doch noch was gewesen wäre. Nein, Gabriele war einfach nur dunkelblond, und das war überhaupt nichts.

Wenn Gabriele dieses Nichtshaar nun wenigstens vom Friseur zu einer schicken Olympiarolle hätte aufrollen lassen dürfen! Vielleicht hätte das auf die Männer gewirkt.

Gewiß, Olympia war längst vorbei. Es dauerte wohl seine Zeit, bis etwas über See und Haff und die Memel aufwärtsgeschwommen kam, um in der Stadt zu landen, und sei es so eine Olympiarolle. Jetzt war sie jedenfalls da.

Marianne trug sie. Marianne, die etwas älter war und auf dem Eis Eislaufrock und Körper und die ihre Olympiarolle so bewundernswert zur Musik schwingen machte, daß man vor lauter Sehnsucht danach ganz schwindlig werden konnte. Wenn Gabriele wenigstens so eine Olympiarolle sich hätte machen lassen dürfen. Aber Muttchen war dagegen. Muttchen, die plötzlich selber ihren kleinen Nackenknoten aufgelöst hatte, ihre Haare nun zwischen eine große Drahtspange klemmte und sie mit der so aufdrehte, daß statt des Knotens jetzt im Nacken ein Haarwürstchen lag, das eine olympische Außenrolle darstellen sollte. Eine Olympiarollenmißgeburt! Warum heulte man nicht, wie einem zumute war! –

Nein, lieber reckte Gabriele ihre Nase um ein weniges mehr in die Höhe, schaute über die schnöde Welt hinweg, als wenn sie die überhaupt nichts anginge. Irgendwie mußte sie es dieser komischen Welt zeigen, was sie war und was sie von ihr hielt.

Du hast die Frau Bannies nicht gegrüßt. Hast du sie denn nicht gesehen?

Na wenn schon! Deretwegen würde Gabriele ihr vorgeführtes, mühsam auf die Nase gestülptes Überdendingenstehen nicht aufgeben. Ganz bestimmt nicht.

Das war eine Schau!

Aber auch auf die Unnahbarkeit schien niemand neugierig zu sein. Nicht einmal dann, wenn Gabriele die in der Militärbadeanstalt mit ihrem schwarzen Badeanzug zur Schau trug. Und das war wirklich eine Schau: der enge schwarze Badeanzug, auf den Scheitel gesetzt aber noch nicht voll über den Kopf gezogen die weiße Badekappe, und den weißen Bademantel mit den zarten schwarzen Streifen lässig über die Schultern gehängt, aber so, daß man den weißen Totenkopf wegen der Einstundenschwimmerei am rechten Badeanzugbeinausschnitt aufblitzen sehen konnte.

Nein, nicht einmal diese Schau in dem üblichen roten und blauen Gehopse schien jemand zu locken. Was war es, was die andern Gabriele voraus hatten, um von ihren Traumfreunden erzählen zu können? Ja, was denn nur ...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Hirschart mit Schaufelgeweih	Abk.f.: Opus	arab. Nomadenvölker	bayer. Kriegsgott	ostpreuß. Komponist (Otto) + 1849 ("Die lustigen Weiber v. Windsor")	franz. Ingenieur + 1923	Wirkung

ostpreuß. Gewässer

appetitanregendes alkohol. Getränk

franz. Adelstitel (Herzog)

Abk.f.: sehr fein

Skatausdruck

Fisch

Viehfutter

Ort bei Groningen in Holland

Waschmittel

österr. Schriftsteller + 1935

norw. Fluß

Abk.f.: Leutnant

aromat. Getränk

Ferment

keimfrei

Flächenmaß (Abk.)

Münze in USA

Anerkennung

Ausruf

HELLIGEN
AMOEBE A
MIES MAC
ART BANK
N ZAERTE
NEER KEN
ING U
AR NUN
MEKONG

Auflösung aus Folge 39

Auflösung in der nächsten Folge

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt

REISEFÜHRER OSTPREUSSEN
WESTPREUSSEN und DANZIG
RAUTENBERG
6. Auflage

G. Hardenberg

Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig

Dieser Reiseführer ist unverzichtbar in der Tasche jedes Ostpreußenreisenden. 184 Seiten, Fadenheftung

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum _____ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement (Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat):

Name/Vorname _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab.

Konto-Nr.: _____ Bankleitzahl: _____

Name des Geldinstituts (Bank oder Postscheckamt)

Datum Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:

☐ Ostpreußischer Sommer, Bildband von Uwe Greve
☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans Tautorat
☐ „Kormorane, Brombeerranken", von Esther Gräfin von Schwerin
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig

Name/Vorname _____

Straße/Nr _____

PLZ/Ort _____

Datum Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

40

Helmut Krampitz

Kartoffelferien

Die schöne Sommerzeit war nun bald zu Ende. Das Wasser im Schloßteich wurde allmählich kühler, und eines Tages war die Badeanstalt geschlossen. Wenn das Schwanenpaar Siegfried und Kriemhild den Schloßteich verlassen mußte und sein Winterquartier bezog, kündigte sich die kalte Jahreszeit an. Diese Schwäne waren einst ein Geschenk der Patenstadt Köln. Daher gab es sicher wohl die Straßenbenennung „Kölner Straße", die zum Schloßteich führte.

Bevor der Winter wieder einkehrte, gab es jedoch noch den goldenen Herbst mit den Kartoffelferien. Die Hausfrauen in der Stadt dachten schon daran, einige Zentner Kartoffeln einzukellern. Die Bauern in den umliegenden Dörfern mußten aber erst diese nahrhaften Knollenfrüchte ernten. Dazu brauchten sie viele Helfer beim Kartoffelsammeln.

Einmal fragte mich ein Schulfreund, ob ich nicht Lust hätte, für sechs Tage bei einem Landwirt in Kandien bei der Kartoffelernte zu helfen. 2 RM Tageslohn, freie Kost und Unterkunft würde der Bauer bieten. Ich überlegte: 12 RM Taschengeld könnte ich eigentlich gebrauchen. Eine neue Lampe und eine Gepäckträgertasche für mein Fahrrad kämen vielleicht dabei raus. Auch das Leben auf einem Bauernhof reizte mich. Nachdem meine Eltern eingewilligt hatten, wurde das Unternehmen perfekt.

Wir fuhren zur verabredeten Zeit auf unseren Rädern nach Kandien. Der Bauer erwartete uns schon. Nach der freudigen Begrüßung wurde uns die Unterkunft gezeigt. Es war der Heuboden über dem Stall. Schöner konnten wir uns das nicht vorstellen! Der Geruch der Kühe und des Schweinemistes vermischten sich mit dem vorherrschenden Heuduft zu einer biologisch-dynamischen Duftnote. In unseren Trainingsanzügen bauten wir uns ein zünftiges „Bett" und schliefen beim sanften Klirren der Kuhketten und schläfrigen Grunzen der Schweine ein.

Am kommenden Morgen wurden wir durch das Quietschen der Hofpumpe geweckt. Die ersten matten Lichtstrahlen fielen durch die schmalen Ritzen der Dachluke in unser „Schlafzimmer". Wir wollten nicht als Langschläfer gelten und standen schnell auf. Beim Herabsteigen auf der Holzleiter wurden wir erst langsam richtig wach, und das kühle und klare Wasser der Pumpe erfrischte uns. Im Häuschen mit dem Herzchen in der Tür neben der Dunggrube lasen wir die vorletzten Nachrichten der „Neidenburger Zeitung", die auf einem Haken befestigt war.

Das Frühstück in der Bauernküche war einzigartig. Knuspriges Brot, Butter, Schinken, Rühreier, Satschirken (ein Gericht aus Mehlklößchen), selbstgemachte Marmelade, Milch und Kathreiner-Kaffee standen auf dem langen Tisch. Wir langten kräftig zu und wurden satt. Danach begann nun die eigentliche Arbeit.

Auf dem Wagen fuhren wir in der kühlen und frischen Morgenluft hinaus aufs Feld. Hinter der Maschine sollte nun unsere Arbeit beginnen.

Wer kannte sie nicht, unsere altbewährten Kartoffelrodemaschinen? Zwei Pferde zogen links und rechts neben einer Holzdeichsel das große Gerät. Der Bauer saß auf einem nach unten gewölbten Eisensitz, lenkte am langen Zügel die Zugpferde und konnte mit stabilen Hebeln die Einstellungen der Maschine regulieren. Während der Fahrt drehte die Achse der beiden Eisenräder ein Getriebe, das den Mechanismus in Bewegung setzte. Eine waagerecht angebrachte Pflugschar hob während der Fahrt die Kartoffeln aus der Erde, und forkenartige Schaufeln bewegten sich und schleuderten sie dann zur Seite. An langen Holzstielen waren diese Zinken befestigt, und das ständige Klappern der Hölzer bildete unsere Begleitmusik.

Immer zwei Sammler hatten nun ein vorgegebenes Stück abzusammeln. In gebückter Haltung rutschten wir auf den Knien vorwärts und warfen dabei die aufgelesenen Kartoffeln in den kugeligen Korb, der einen runden Tragbügel hatte. Wenn der Korb gefüllt war, mußte er schnell zum Kastenwagen getragen werden. Mit Schwung wurde er über die obere Kante des Wagens befördert und dann entleert. Fast im Laufschritt ging es wieder zurück zur Sammelstrecke, denn sie mußte leergesammelt sein, bevor die Maschine wieder die neue Reihe entlangfuhr.

Sehr unterhaltsam und entspannend waren die Kaffeepausen auf dem Feld. Wenn die Bauersfrau mit dem dicken Korb und der großen Kaffeekanne zu sehen war, wußten wir, nun gab es die verdiente Verschnaufpause. Wir saßen auf der Deichsel des Kastenwagens oder auf den umgestülpten Körben und bissen kräftig in die belegten Stullen und tranken aus Kamilletassen den Milchkaffee. Die Sammlerfrauen aus dem Dorf schabberten laut und machten ihre Späße. Das rollende R und lange Ei in unserer ostpreußischen Mundart kamen dabei voll zur Entfaltung, gewürzt mit masurischen Ausdrücken. Wir Kinder saßen mehr kauend und schweigend dabei und genossen die Ruhepause nach der anstrengenden Arbeit.

Manchmal verbrannte der Bauer abends das trockene Kartoffelkraut auf dem Feld. Wir Jungs waren natürlich dabei. Einzelne Kartoffeln, die noch irgendwo auf dem Feld zu finden waren, legten wir in die Glut und warteten hockend eine Weile. Der Geruch des schwelenden Feuers verband sich mit dem herben Erdgeruch, und die stille Weite des Landes ließ nach einem arbeitsreichen Tag einen wohltuenden Abendfrieden aufkommen. Bedächtig und behutsam pulten wir die heiße und krustige Schale der einzelnen Kartoffeln ab und genossen dann diese warme Nachspeise.

Als die Kartoffelernte beendet war, erhielten wir den vereinbarten Lohn, und der Bauer schenkte noch jedem Sammler für die fleißige Arbeit einen Zentner Kartoffeln. Wir freuten uns riesig darüber.

Schwer mit den Schätzen beladen, tippelten wir langsam auf der Chaussee in die Stadt. In der Hosentasche steckte das erste selbstverdiente Geld, und der pralle Kartoffelsack lag als kostbare Fracht unter der Querstange des Fahrrades über den Pedalen und ließ sich behutsam nach Hause schieben. Wir waren aber auch bereichert mit neuen Eindrücken, Erlebnissen und Erfahrungen. Es war für uns Jungs eine schöne Zeit.

Meine Eltern freuten sich besonders, daß ich wieder wohlbehalten da war. Es gab an diesem Abend zu Hause „eigene" Bratkartoffeln mit Setzei und Spirkeln (noch heute ist dieses Essen mein Leibgericht). In den folgenden Tagen nach den Kartoffelferien genoß ich nach der Schule beim Mittagessen bedächtig und bewußt die selbstgeernteten Kartoffeln als wohlschmeckendes „Deputat".



Kartoffelernte: Emsiges Schaffen am Ostabhang des Wachtbudenberges im Samland
Foto Archiv

Rote Lampe

Die rote Lampe wirft noch immer
Licht über mich.
Die Dinge im vertrauten Zimmer
beleben und erheitern sich.

Ich sinn beim Pfeifenringelrauch
den Dingen nach.
Von draußen weht mir Abendhauch
Sterne ins Gemach.

Und alles, was der Tag zerdacht
mit messerscharfer Pein,
sammelt gelassen schale Nacht
und wird geborgen sein…

Erwin Thiemer

Ditha Wohlfahrt

Die Wolfsschlucht im Königsberger Opernhaus

Der Herbst bringt den Städtern eine neue Spielzeit in die Theater, und viele nutzen diese Gelegenheit. Nicht wahr, noch gibt es ein paar Zeitgenossen, die Aufführungen im Königsberger Opernhaus erlebt haben? Vielleicht werden einige, erinnerungslächelnd, die kindlichen Eindrücke von jenem ersten Opernbesuch korrigieren wollen. Zehn Jahre war ich damals alt, kurz vor dem Krieg – wie viele Theater habe ich seither erlebt!

„Mein Vater hat uns als erste Oper den ‚Freischütz' gezeigt", erzählte unser Vater aus seiner Jugend und entschied traditionsbewußt: „Das ist die richtige Oper für den Anfang. Es geht romantisch zu, nicht so viel Liebesschwulst auf der Bühne. Wir gehen zum ‚Freischütz'".

Mein Bruder war unmusikalisch; er hätte den Abend lieber mit Freunden verspielt; aber das Wort „Schütz" und Vaters Andeutungen über die Wolfsschluchtszene weckten spontan sein Interesse. Während der Arbeit an der Oper, die 1821 in Berlin uraufgeführt wurde, schrieb Carl Maria von Weber in einem Brief vom 23. Februar 1817 an seine geliebte Lina, daß „das Ganze sehr schauerlich sein wird… und Teuferl kommt auch drin vor als schwarzer Jäger und Kugeln werden gegossen in der Bergschlucht um Mitternacht". Ich galt als musikalisch; Webers Themen kannte ich schon aus der Ouvertüre, die Vater mit mir vierhändig übte.

Der Opernabend kam heran. Wir wurden aufgeputzt in Taftkleid und langer Hose. Von den Hufen fuhr man mit der Straßenbahn Linie 3 den Steindamm entlang bis zur Poststraße und ging dann über den Paradeplatz zum Opernhaus. In meinen Augen stand das Opernhaus zu bescheiden abseits hinter hohen Bäumen. Viel lieber hätte ich meine Oper im prunkvollen Gebäude der Universität gesehen, mit den vielen Säulen, mitten auf dem Paradeplatz! Dagegen schien mir das Innere sehr glanzvoll: roter Plüsch, goldverzierte Logen, von der Kuppel hing ein riesiger Kronleuchter. „Nimm nur keine Plätze unter dem Kronleuchter", mahnte Mutter, „wenn der herunterfällt." Ich war erleichtert, wir saßen an der Seite. Die Ouvertüre begann. Dunklen Tönen folgten wilde Klanggebärden, welch eine Spannung – der Vorhang hob sich. Da war Max, der Jägersmann, er „hatte nicht den rechten Schuß getan", nun würde er seine Agathe nicht heiraten dürfen! Dann sprach Kaspar auf ihn ein. Ja, das war der Schlimme, der Kaspar mit dem schwarzen Bart, der war mit dem Teufel im Bunde. „Gleich kommt die Wolfsschlucht, dann geht's erst richtig los", flüsterte der Bruder aufgeregt, „da gießen sie die Freikugeln!"

Ich wußte nicht, was Freikugeln waren, ich ließ mich lieber von Webers phantasievoller Musik und dem wildromantischen Bild der Wolfsschlucht einfangen. Dies war keines jener modernen Bühnenbilder mit zerstückeltem Kriegsgerät und zerfetzten Soldaten aus Pappmaché! Es war eine düstere Schlucht mit knorrigen Bäumen, mit Blitzen und Donner und einem zischenden Wasserfall. Und plötzlich, was war das? Ein großer Totenkopf schwebte grell über dem schwarzen Abgrund, verschwand… Kaspar rief: „Samiel hilf!" Der schwarze Jäger erschien wieder und sprach mit furchterregender Stimme.

Nein, diesen Kopf wollte ich nicht sehen! Ich hielt mein Programm vor das rechte Auge: Samiel, der Schreckliche, war verdeckt. Die Umsitzenden amüsierten sich über den kindlichen Trick, mein Bruder foppte mich nicht – das dreibastige Jungchen starrte mit glasigen Augen auf Samiel und die Jäger.

Der letzte Akt war versöhnlich. Die Brautjungfern brachten wieder Anmut und Blumenkränze auf die Bühne, das fröhliche Ännchen heiterte die traurige Agathe auf, der böse Kaspar wurde bestraft, Max erhielt Bewährung und danach seine Agathe.

Wir fuhren nach Hause – mein Bruder schweigsam. „Na, du bist wohl noch im Banne der Wolfsschlucht", meinte Vater. Ja, die mutigen Jäger, die es wagten, sich mit dem Teufel an solch einem unheilvollen Ort einzulassen, hatten ihn tief beeindruckt. Morgen wollte er seinen Mut zeigen und im Keller Freikugeln gießen. Wir waren gerade in unsere Betten gestiegen, als die Tür sich einen Spalt öffnete, ein Lichtschein zuckte, eine tiefe Stimme rief: „Samiel hilf!" Der böse Geist verfolgte uns! Unter das Zudeck krochen wir und schrien: „Samiel hilf!" Wir wußten, daß Vater uns diese Szene vormachte, noch viele Abende spielten wir das Spiel mit ihm. Aber unheimlich war mir doch, wenn Mutter mich in den Keller schickte, um Eingemachtes zu holen; aus der Dunkelheit scholl mir entgegen: „Samiel hilf!" Das Jungchen übte sich im Freikugelgießen!

Indessen bemühte ich mich um höhere Kunst. Der Klavierauszug vom „Freischütz" lag auf dem Flügel. Die Arien der bewunderten Sängerinnen versuchte ich nachzutrillern. Rita Weise hatte die Agathe gesungen – nach dem Krieg hörte ich sie an der Leipziger Oper. Irmgard Armgart sang das Ännchen, später sah ich sie an der Komischen Oper in Berlin. Gottlob Frick, der Berühmte, ich glaube, er sang damals den Eremiten…

Reifetage

Das Jahr hält spürbar seinen Atem an.
Es ruht jetzt aus nach wechselvollem Streben.
Am Baume reift die letzte Frucht heran,
und volle Trauben hängen an den Reben.

In feierlicher Stille ruht der Tag,
die uns berührt wie Weihrauch vom Altar.
Und dort, das Blatt, es mahnt im Sinken vag'
daran, daß wieder sich erfüllt ein Jahr.

Verhaltener und ruhiger wird der Schritt;
die Sinne nehmen Abstand von den Dingen.
Besinnung geht mit diesen Tagen mit,
dem hohen Ziel zu: Reifen und Vollbringen.

Hannelore Patzelt-Hennig

Herbstabend

VON
TRAUTE SIMONS-GOSSE

Kartoffelfeuer schwelen hin auf müder Erde…
Rauchopfer im Herbst
für Götter und für Sterne

Gewitterwolken ziehen drohend
auf am Horizont und
Zugvögel fliehen
von ahnendem Wissen getrieben.
Schweigen fällt ins Land.

Kartoffelfeuer schwelen hin auf müder Erde…
Einsam ist der Mensch.

Westfälisches Engagement

Dokumentation und Wanderausstellung ohne Beispiel im Kreis Borken

Eine wirklich gute Idee hatte der Kreis Borken im westfälischen Münsterland. Unter dem Titel „zusammen getragen" wurde jetzt eine Dokumentation (192 S., zahlr. Abb., brosch., DM 18,50) veröffentlicht, die über das im Kreisgebiet vorhandene dingliche ostdeutsche Kulturgut Auskunft gibt.

Begonnen hat alles am 1. Mai 1987: Die Aktion „Sammlung und Bewahrung ostdeutschen Kulturguts im Kreis Borken" wurde ins Leben gerufen, weil viele Einwohner des Kreises Flüchtlinge, Vertriebene oder deren Nachkommen sind und Borken den Auftrag des Bundesvertriebenengesetzes, „das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslands zu erhalten", sehr ernst genommen hat.

Das Eingangskapitel der Dokumentation informiert über die Aktion und die anfänglichen Schwierigkeiten, die dieser Plan mit sich brachte. Mit Hilfe von Faltblättern wurde auf die Aktion aufmerksam gemacht, wurden ostdeutsche Bürgerinnen und Bürger angesprochen und gebeten, sich mit ihren privaten Gegenständen, die Flucht und Vertreibung überstanden haben, zu beteiligen.

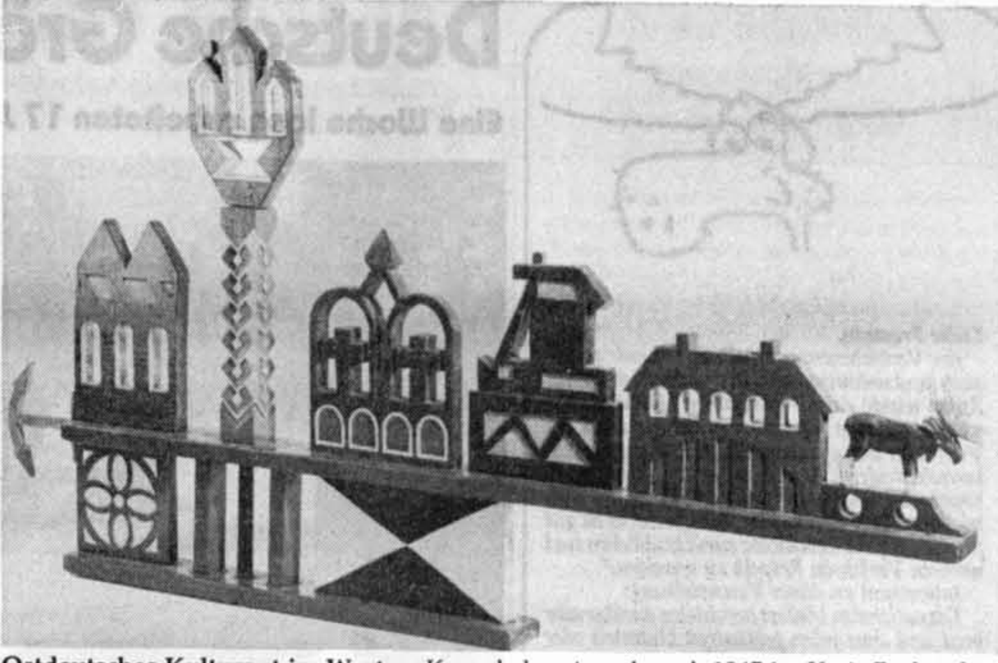
Das Ergebnis kann sich sehen lassen, da die Landsleute bereit waren, den Kreis Borken zu unterstützen. Ein Schwerpunkt liegt sicherlich auf Schlesien, da eine direkte Verbindung durch die am 28. August 1988 geschlossene Patenschaft des Kreises Borken zum Landkreis Breslau besteht. Aber auch die Provinz Ostpreußen kommt nicht zu kurz, so konnte der vollständige Nachlaß der Heimatdichterin Frieda Jung erfaßt werden. Die Dokumentation klärt den Leser dann auch über die Besonderheit der ostpreußischen Heimatdichter auf. Durch die Abtrennung der Provinz nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Heimatbewußtsein verstärkt. Für ostpreußische Schriftsteller bedeutete dies Verpflichtung, sich auf ostpreußische Heimatdichtung zu konzentrieren. Den Lesern im fernen Reich mußte ein Bild von Land und Leuten vermittelt werden. Die literarische Gattung der Dialektdichtung leistete einen Beitrag, die Erinnerung an Ostpreußen zu bewahren.

Neben dem Werk von Frieda Jung sind im Kreis Borken weitere Zeugnisse von ostpreußischen Künstlern vorhanden, so ein Gedichtband von Agnes Miegel mit persönlicher Widmung, ein Gemälde von Hans Kallmeyer („Elche in der Elchniederung") und die Lithographie „Eingang zu Westminster Abtei" von Lovis Corinth.

Aufschlußreich für Nicht-Betroffene und schmerzlich für Landsleute werden die Kapitel über Flucht und Vertreibung sein. Ein Augenzeugen-Bericht veranschaulicht die unbegreiflichen Schrecken und Nöte der Vertriebenen. Erläutert wird auch der Weg der Gegenstände in den Westen, und warum dieses und jenes mitgenommen wurde, anderes dagegen zurückgelassen werden mußte. Weitere Kapitel befassen sich mit der Textilindustrie in Schlesien, dem Leben und Arbeiten oberschlesischer Bergarbeiter, dem Riesengebirge und dem religiösen Brauchtum, dargestellt anhand schlesischer Wallfahrtsorte. Abschließend werden die Heimatstuben im Kreis Borken vorgestellt und die Aufgaben der Patenschaften sowie der ostdeutschen Museen besprochen.

Die Dokumentation in Verbindung mit einer Wanderausstellung wird einiges zum Verständnis der Vertriebenenarbeit leisten und ist sicherlich für Einheimische genauso interessant wie für Landsleute. Die Wandeausstellung ist vom 8. bis 29. Oktober in Velen, vom 5. bis 26. November in Gronau, vom 3. bis 21. Dezember in Südlohn, vom 7. bis 28. Januar in Isselburg, vom 4. bis 25. Februar in Ahaus, vom 4. bis 18. März in Schöppingen, im März/April in Gescher, im April/Mai in Legden und im Mai in Heek zu sehen. Weitere Termine sind in Düsseldorf (Haus des Deutschen Ostens), Königswinter (Haus Schlesien), Ratingen-Hösel (Oberschlesisches Landesmuseum) und für Münster geplant.

Judith Weischer



Ostdeutsches Kulturgut im Westen: Kurenkahnwimpel, nach 1945 im Kreis Borken hergestellt, mit Motiven für den Ort Pillkoppen Foto Katalog

Eine informative Untersuchung

Über die dichterische Wirklichkeit im Werk von Agnes Miegel

In diesem Monat jährt sich der Todestag der unvergessenen Agnes Miegel zum 25. Mal. In zahlreichen Veranstaltungen in Stadt und Land wird man der Frau gedenken, die ein so reiches Werk hinterlassen und vielen mit ihren Dichtungen Heimat gegeben hat, so sehr, daß man ihr bereits zu Lebzeiten den Ehrennamen „Mutter Ostpreußen" gab.

Seit vielen Jahren haben sich Literaturwissenschaftler stets angezogen gefühlt von der Dichtung Agnes Miegels; Untersuchungen und Deutungen verschiedenster Art wurden veröffentlicht – nicht immer in wohlmeinender Absicht. Um so erfreulicher ist zu vermerken, daß die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern es sich angelegen sein ließ, die Dissertation von Marianne Kopp „Agnes Miegel – Untersuchungen zur dichterischen Wirklichkeit in ihrem Werk" in ihre Publikationsreihe aufzunehmen und als Band 4 der Dissertationsschriftenreihe herauszugeben (224 Seiten, brosch., DM 19,80. Zu beziehen bei der Ost- und Westpreußenstiftung, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 8042 Oberschleißheim). Herausgeber des Bandes ist Prof. Dr. Helmut Motekat, selbst ein profunder Kenner des Miegelschen Werks.

In durchaus auch für Laien verständlicher Sprache schildert Marianne Kopp, wie weit die Dichtung Agnes Miegels von der Wirklichkeit geprägt wurde. Sie teilt diese Wirklichkeit dabei in eine innere und eine außerdichterische auf und erläutert: „Agnes Miegels Dichtungen berufen sich zu weiten Teilen auf die wache Anschauung der Welt, die mitunter minutiös nachgezeichnet wird. Aber bei aller Detailtreue ist doch immer wieder der selektierende Blick der Dichterin spürbar, die die Dinge nicht nur ordnet, sondern auch deutet. Diese Deutungen [...] setzen sich zu einer anderen, inneren Wirklichkeit zusammen ..." Diese „innere Wirklichkeit" spiele in dem Werk der Miegel eine besonders gewichtige Rolle, da Bereiche mit einbezogen würden, die der äußeren Wirklichkeit fehlen. „Denn Agnes Miegels Dichtung", so Marianne Kopp, „wird vor allem von der seherischen Begabung der Dichterin bestimmt [...] Viele Dichtungen strömen ihr im Traum zu und werden wie nach einem inneren Diktat niedergeschrieben, wobei die Dichterin sich oft nur als das ausführende Organ empfindet, als Instrument, mit dessen Hilfe ihre Gesichte Form und Gestalt gewinnen können – und dichterische Wirklichkeit werden."

Marianne Kopp setzt in ihrer Arbeit folgende Schwerpunkte: „Die Mär vom Ritter Manuel", Kunst und Künstlertum, Sagen, Märchen- und Mythenstoffe, Ahnengedächtnis und Mythos des Lebens, Träume und Visionen, Traum und Lebensrealität, Der Tod, Agnes Miegels Märchendichtungen. Der Textanhang enthält einige ausführliche Textbeispiele. „Sichtbares und Magisches, Greifbares und Unfaßbares, Konkretes und Symbolisches gewinnen in der Dichtung Gestalt und Wirklichkeit. Agnes Miegels Kunst umfaßt alle Dimensionen des Lebens mit seinen Licht- und Schattenseiten, gestaltet sie in der dichterischen Betrachtung neu und entlockt und verleiht ihnen tiefen, zuweilen nur schwer enträtselbaren Sinn ..." – Die Untersuchung von Marianne Kopp trägt nicht zuletzt wesentlich dazu bei, einige der Rätsel zu erhellen, wenn nicht gar zu lösen. **os**

Europäer, Weltbürger und – Ostpreuße

Prof. Dr. Helmut Motekat 70 Jahre – Internationales literaturwissenschaftliches Engagement

Überblickt man die breite literaturwissenschaftliche Schaffenspalette von Professor Dr. Helmut Motekat von seiner akademischen Tätigkeit an der Universität München, von seinen zahlreichen Gastprofessuren und Gastvorlesungen im Ausland und von seinen wissenschaftlichen Publikationen her, so läßt sich ein weiter Kreis von Deutschland über Europa hinaus ziehen: Über dreißig Jahre Professoren-Tätigkeit an der Münchener Universität, Gastprofessuren, Gastvortragsreisen und Gastvorlesungen in Europa, Nord- und Südamerika und Neuseeland, literaturwissenschaftliche Veröffentlichungen im internationalen Bereich. Diese beruflichen, aber auch persönlichen weltweiten Beziehungen von Helmut Motekat zeigen ihn gleichermaßen als Europäer wie als Weltbürger. Wesentlich für seine Persönlichkeit ist aber auch neben seinem weltweiten Schaffensbereich das literaturwissenschaftliche und persönliche Bekenntnis zu eben diesem Land Europas, das ihn von seiner Geburt und seiner Jugend her geprägt hat: Helmut Motekat ist neben- und miteinander Europäer, Weltbürger und Ostpreuße.

Helmut Motekat wurde am 6. Oktober 1919 in Gilgetal in Ostpreußen geboren. Nach der Volksschulzeit in Neusorge, der Höheren Schule in Kaukehmen, beide im Kreis Elchniederung, bestand er 1938 das Abitur an der Staatlichen Oberrealschule/Realgymnasium in Tilsit. Aus dem daran anschließenden Wehrdienst wurde er nach schwerer Verwundung im Jahr 1940 entlassen.

An der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. studierte Motekat bis zur Flucht nach Göttingen im Jahr 1945 die Fächer Germanistik, Anglistik, Geschichte, Volkskunde und Philosophie. Die in Königsberg bereits fertiggestellte Dissertation über „Das geistige Antlitz Königsbergs in der Biedermeierzeit", die beim zweiten vernichtenden Bombenangriff auf Königsberg am 28. August 1944 verbrannt war, konnte rekonstruiert und das



akademische Studium 1946 mit der Promotion in Göttingen abgeschlossen werden.

Trotz aller Erschwernisse der Nachkriegszeit in Deutschland konnte Helmut Motekat sein Berufsziel einer akademischen Laufbahn konsequent realisieren: Nach zwei Jahren Tätigkeit als „Lektor für deutsche Sprache und Literatur" am „College of the Rhine Army" in Göttingen, weiteren zwei Jahren als wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Deutsche Philologie der Universität München habilitierte sich Helmut Motekat in München im Fach Neuere deutsche Literaturgeschichte, wurde gleichzeitig zum Privatdozenten ernannt, und wenige Jahre später erhielt er den Ruf als Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte in München (1957).

Nun schloß sich neben der Tätigkeit in Lehre und Forschung in München durchgehend eine intensive akademische Auslandstätigkeit an: Im Jahr 1958 erfolgte eine erste Einladung in die Vereinigten Staaten mit einer Teilnahme am II. Internationalen Kongreß für Vergleichende Literaturgeschichte an der University of North Carolina in Chapel Hill, N. C., nahm Helmut Motekat eine Reihe von Gastvorlesungen wahr: „Deutsche Woche" der vier schottischen Universitäten (1959), als „Carl-Schurz-Professor" an 19 Universitäten der USA (1960), „Grand Canada Lecture Tour" zu allen kanadischen Universitäten (1963), in Argentinien, Chile, Brasilien und Venezuela (1969) nach der Teilnahme am Internationalen lateinamerikanischen Germanistenkongreß in Córdoba, Argentinien, an polnischen Universitäten (1974), an 6 Universitäten Neuseelands (1980) mit gleichzeitiger Verleihung des Titels „German National Fellow".

Als Gastprofessor wirkte Helmut Motekat an der Texas State University in Austin, Texas (1960), an der Tulane University of New Orleans, Louisiana (1963/64), beide Male mit einer Berufung als Full Professor, an der University of Toronto (1965/66) und im Jahr 1972 an der Universidade de São Paulo.

Weltweite Verbindungen dokumentieren auch die wissenschaftlichen Publikationen: 6 Buchveröffentlichungen, 2 wissenschaftliche Ausgaben, über 50 Veröffentlichungen in Sammelwerken, Jahrbüchern und wissenschaftlichen Zeitschriften. Neben dem „Brockhaus-Bild-Wörterbuch Deutsch/Englisch", neben Beiträgen in englischsprachigen, italienischen, finnischen und argentinischen Fachzeitschriften beschäftigen sich aber auch viele Veröffentlichungen Helmut Motekats mit dem ost- und westpreußischen Literatur- und Kulturleben, allen voran die beiden umfangreichen Buchveröffentlichungen der „Ostpreußischen Literaturgeschichte" (1977) und „Meiner Heimat Gesicht. Facetten ostpreußischen Geistes" (1982).

Diese Bindung an der Literatur Ost- und Westpreußens findet bei Helmut Motekat, 1982 mit dem Kulturpreis für Wissenschaft von der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet, auch ihre Entsprechung in kulturhistorischer und kulturpolitischer Tätigkeit für dieses Land: Vom Jahr 1947 an als Mitbegründer des „Göttinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaft" bis zur aktuellen Tätigkeit ab dem Jahr 1985 als Wissenschaftlicher Beirat und Leiter des Forschungsprojekts „Ostdeutsche Literatur" der „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen", Bonn. Neben Helmut Motekats regionalem und internationalem literaturwissenschaftlichen Engagement zeigt sich somit auch heute ein kultureller und politischer Einsatz für die Belange Ost- Westpreußens.

Erich Huber-Thoma

Entnommen aus „Ostdeutsche Gedenktage 1989", Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Danzig. Dia-Vortrag von Dr. Ilse Zetzmann. Sonnabend, 7. Oktober, 16 Uhr. – Ausstellungseröffnung „Heimat Ostpreußen" im Bahnhof Lichterfelde-West, Nähe Drakestraße. Sonnabend, 7. Oktober, 15 Uhr. – Königsberg und Umgebung 1988. Dia-Vortrag von Uli Ulziffer. Sonntag, 8. Oktober, 16 Uhr. – Rufer der Humanität aus Ostpreußen: Johann Gottfried Herder und Johannes Bobrowski. Bahnhof Lichterfelde-West, Nähe Drakestraße. Dienstag, 10. Oktober, 16 Uhr.

„Altberliner Gassenhauer" von Walter Kollo aus Neidenburg stehen im Mittelpunkt einer Veranstaltung der Stiftung Deutschlandhaus Berlin. Aula der Hermann-Ehlers-Schule, Elisenstraße 3, 1000 Berlin 41. Freitag, 13. Oktober, 19.30 Uhr.

„Kunst von Frauen = Weiberkunst?" ist der Titel einer Ausstellung mit Werken von Alice Brasse-Forstmann, Antoni Droth, Charlotte Heister, Anneliese Konrat, Eva Möller, Gertraude Nath-Krüger, Christel Räder, Lucia Steigerwald und Rose-Maria Stiller im Berliner Deutschland-Haus. Eröffnung am Sonntag, 22. Oktober, 11 Uhr. Bis 17. Dezember täglich von 14 bis 18 Uhr.

Ein Abend der ostdeutschen Mundarten unter der Leitung von Arnold Kühl findet im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens statt. Freitag, 13. Oktober, 19 Uhr.



Liebe Freunde,
eine Vertriebenenveranstaltung wie viele andere auch fand unlängst statt. In den dort gehaltenen Reden wurde auf die grausamen Umstände der unrechtmäßigen Vertreibung, bei der rund ein Viertel der Betroffenen umkam, und auf die völkerrechtswidrige Annexion der von ihnen zuvor bewohnten Gebiete hingewiesen. Einer der Vertriebenensprecher erklärte: „Ich glaube, es ist gut für uns, auf die Geschichte zurückzublicken und unseren Vorfahren Respekt zu erweisen."
Interessant an dieser Veranstaltung: Die nationalen Medien berichteten darüber sehr breit und ohne jeden gehässigen Unterton oder gar Revanchismus-Vorwurf.
Allerdings gibt es dafür auch einen möglicherweise sehr gewichtigen Grund: Es handelte sich nämlich nicht um Vertriebene aus Ostdeutschland, sondern um die Cherokee-Indianer, die 1839 aus ihren Gebieten im Südosten der USA in ein Reservat im Bundesstaat Oklahoma getrieben wurden. 4000 kamen dabei ums Leben.
Und hierzulande? Als im September in Bad Bevensen der Tag der Heimat begangen wurde, haben Linksradikale diese Veranstaltung gesprengt. Ob nach deren primitivem Weltbild Cherokee-Indianer oder andere Vertriebene auf der Welt auch Revanchisten sind?

Euer Lorbaß

Deutsche Gräber in Dänemark gepflegt

Eine Woche lang arbeiteten 17 Jungen und Mädchen im diesjährigen Kriegsgräbereinsatz der GJO



Ein anstrengender Einsatz: Kriegsgräberpflege durch die GJO

Der 58. Kriegsgräbereinsatz der Gemeinschaft Junges Ostpreußen fand in diesem Sommer auf den deutschen Flüchtlingsfriedhöfen in Gedhus und Grove in Mitteljütland statt. 17 Jungen und Mädchen arbeiteten eine Woche lang bei brütender Sommerhitze auf den deutschen Kriegsgräberstätten. In diesem Jahr waren die Jugendlichen neben dem Mooszupfen hauptsächlich damit beschäftigt, die über eintausend Namen von Soldaten und Flüchtlingen in den Natursteinkreuzen zu säubern und mit weißer Betonfarbe sorgfältig nachzuziehen. Doch auch durch ein Heer von Mücken und Marienkäfern sowie durch den ständigen Lärm der Düsenjäger ließen sich die jungen Ostpreußen ihr Engagement nicht nehmen, denn der alles übertönende Ruf des Lagerleiters Michael Samel sowie der in Unmengen verzehrte dänische Joghurt „Peach Melba" sorgten für angenehme Pausen, in denen auch der eine oder andere intensivere Bekanntschaft mit dem Wasser des Rasensprengers machen durfte.

Untergebracht in der Schule des kleinen Dorfes Kölvraa nahe dem NATO-Flugplatz fanden die Gräberfahrer auch nach ihrem täglichen Arbeitseinsatz noch genügend Zeit für ostpreußische Volkstänze und für einen Geburtstagsbesuch bei Christian, dem dänischen Friedhofsgärtner und langjährigen Freund der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Am Ende der Arbeitswoche konnten alle stolz sein auf ihre geleistete Arbeit, denn das Heidekraut in Gedhus steht dank des obligatorischen Mooszupfens heute in voller Blüte, wie später auch die Teilnehmer der „Spurensuche" feststellen konnten. Besonders auf seiten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. war man begeistert über die Leistungsbereitschaft und den Idealismus der jungen Ostpreußen, erklärten Volksbund-Vertreter im September bei einem Besuch in Gedhus, einem der drei Patenfriedhöfe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die neben Gedhus Oksböl und Grove heißen.

Am Ende der ersten Woche wechselte die Gruppe über in die Schule von Blaavand. Der erste Ausflug führte die Teilnehmer nach Esbjerg. Man besichtigte den Fischereihafen, den größten Dänemarks an der Nordseeküste, und die Innenstadt mit ihren vielen kleinen Souvenir-Läden. Das schon traditionelle Festessen im Missionshotel „Ansgar" durfte natürlich ebensowenig fehlen wie das Aebleskiveressen auf dem Bauernhof von Major Emil Buhl einige Tage später in Vrögum.

Leider war das Wetter in der zweiten Woche nicht so angenehm, und die jungen Ostpreußen mußten auf das Bad in der Nordsee verzichten. Zum Trotz vertrieb man sich die Zeit mit Doppelkopf-Spielen und Schokolade-Essen in den Dünen von Blaavandshuk, man wanderte zum Leuchtturm und besuchte eine Ausstellung über die Flora und Fauna an der dänischen Nordseeküste.

Nach der Abschlußrunde am letzten Morgen am Strand von Blaavand, die rote aufgehende Morgensonne im Blick, ging es wieder zurück nach Deutschland, wo man nach zwei Wochen Arbeit, Abwechslung und Unterhaltung wieder auf das nächste Zusammenkommen wartet.

Andreas Glodde

Tennis-Grand-Prix in Moskau geplant

Bei dem Turnier 1990 beträgt das Preisgeld 330 000 US-Dollar

Weltweit findet der Tennissport immer mehr Anhänger. Ein großes Tennisturnier folgt dem anderen. Daher kann es eigentlich niemanden allzusehr überraschen, daß nun auch in der UdSSR ein Grand-Prix-Tennisturnier geplant ist. Darüber berichtet jetzt die Moskauer Zeitschrift „Moscow News" in ihrer neuesten Ausgabe. 330 000 US-Dollar winken den Siegern der offenen sowjetischen Tennismeisterschaften, die zum ersten Mal im November 1990 in der Moskauer Olympiahalle ausgetragen werden. Vielleicht ist der sowjetische Tennisstar Andrej Tschesnokow der Tüchtige, der am Ende Glück hat, so hofft die „Moscow News".

Veranstaltet wird das erste Grand-Prix-Tennisturnier in der Sowjetunion von der „Moscow News", der Schweizer Firma „International Tournament Promotions Ltd." und der Tennisföderation der UdSSR. Noch ist allerdings unklar, wer an dem Turnier teilnehmen wird. Es wäre verfrüht, so formuliert es die „Moscow News", bereits von Teilnehmern zu sprechen. Aber es werden dann doch einige Namen genannt. So sollen die Amerikaner Jimmy Connors und Brad Gilbert, der Schweizer Jakob Hlasek und Andrej Tschesnokow aus der UdSSR bereits ihr Interesse angemeldet haben. „Moscow News": „Außerdem laufen zur Zeit Verhandlungen mit einigen der fünf besten Tennisspieler der Welt." Soll mit dieser Aussage angedeutet werden, daß man Ivan Lendl und sogar Boris Becker nach Moskau holen will? Dies wäre dann in der Tat eine gewaltige Überraschung. Aber um diese Spitzenspieler nach Moskau zu holen, müßte man die Siegprämien noch gewaltig erhöhen. Mag auch für sowjetische Verhältnisse das Preisgeld von 330 000 US-Dollar sehr viel Geld darstellen, im Weltmaßstab gesehen ist dies keine hohe Summe. Die „Moscow News" sieht dies offensichtlich ganz ähnlich: „Das Ansehen jedes internationalen Tennisturniers wird durch dessen Preisgeld bestimmt. In Moskau soll es 330 000 US-Dollar betragen. Nicht ausgeschlossen ist, daß es in der bis zum Turnier verbleibenden Zeit noch anwachsen wird."

Für das Grand-Prix-Tennisturnier rechnet man mit der Teilnahme von etwa 64 internationalen Sportlern. Das Turnier soll u. a. durch den Verkauf der Rechte der Sendeübertragungen finanziert werden. Ihr Interesse an dem Erwerb der Übertragungsrechte vom Moskauer Turnier haben bereits mehrere westliche Fernsehgesellschaften bekundet.

F. N.

Die Bundeswehr wird attraktiver

Kabinett beschloß umfangreiches Konzept für die Streitkräfte

Die Bundesregierung will den Dienst in der Bundeswehr attraktiver gestalten. Daher hat das Bundeskabinett jetzt im Rahmen der Beschlüsse zum Bundeshaushalt 1990 ein umfangreiches Programm zur Steigerung der Attraktivität der Bundeswehr verabschiedet. Für die Realisierung dieses Programmes werden 1990 und in den Folgejahren jeweils Mittel in Höhe von jährlich 400 Millionen Mark bereitgestellt.

Über diese in einem besonderen Titel zusammengefaßten 400 Millionen hinaus sind im Haushalt weitere Finanzmittel für spürbare Verbesserungen im personellen Bereich eingeplant. Für die Modernisierung der Kasernen sind insgesamt 360 Millionen Mark vorgesehen.

In den 90er Jahren rechnet das Verteidigungsministerium mit einem erheblichen Rückgang an wehrdienstfähigen jungen Männern. Angesichts dieses Rückganges der Wehrpflichtigen in den 90er Jahren und des anhaltenden wirtschaftlichen Wachstums muß die Bundeswehr bei der Gewinnung von qualifiziertem Personal konkurrenzfähig bleiben. Ziel des Attraktivitätsprogrammes ist es daher, die sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der Soldaten so zu verbessern, daß die Streitkräfte auch weiterhin ihren Personalbedarf durch ein hinreichendes Bewerberaufkommen sicherstellen können.

Der Rückgang an wehrdienstfähigen jungen Männern soll durch eine häufigere Einberufung der Reservisten ausgeglichen werden. Die steigende Bedeutung der Reservisten in dem neuen Verteidigungskonzept wird durch die besonderen Maßnahmen in dem Bundeswehrprogramm unterstrichen. Der Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen wird durch die Modernisierung von Unterkünften und Wirtschaftsgebäuden Rechnung getragen.

Der Wehrsold für die Wehrpflichtigen soll erhöht werden. Bereits seit dem Juni dieses Jahres erhalten die Grundwehrdienstleistenden den von DM 9,50 auf DM 11,50 erhöhten Wehrsold. Bei Urlaub wird neuerdings das Verpflegungsgeld in doppelter Höhe erstattet. Das Entlassungsgeld für ledige Soldaten wird ab 1990 von 1110,– DM auf 2500,– DM und für Verheiratete von 1260,– DM auf 2800,– DM angehoben. Auch die Unterhaltssicherung soll deutlich verbessert werden. Die bisherigen Einschränkungen für die Benutzung der IC/EC-Züge sollen weitgehend aufgehoben werden. Damit kommen die Wehrpflichtigen in Zukunft schneller am Wochenende nach Hause.

Für die materielle Verbesserung der Lage der Bundeswehrsoldaten wird also allerhand getan. Fragt sich nur, ob es auch eine hinreichende politisch-moralische Motivation zum Dienst in der Bundeswehr geben wird? Der Militärdienst in einer Gesellschaft, die in verschiedenen Städten Denkmäler für den „Unbekannten Deserteur" aufstellt, ist nicht gerade attraktiv. Dies sollte bei der ganzen Planung des „Attraktivitätsprogramms" nicht vergessen werden. Die Bundeswehr ist eine Wehrpflichtigenarmee und keine Armee von Berufssoldaten. Und eine Wehrpflichtigenarmee kann sich nur dann bewähren, wenn die Wehrbereitschaft der gesamten Gesellschaft ungebrochen ist.

R. L.

+++ kurz gemeldet +++ kurz gemeldet +++ kurz gemeldet +++ kurz gemeldet +++ kurz gemeldet

Königsberger Jugend in Göttingen



Tief beeindruckt nahm die Königsberger Jugend an der diesjährigen Ehrenmalfeier in Göttingen teil (wir berichteten darüber). Das Tragen der Kränze bei der Veranstaltung war nach den Ansprachen der feierlichste Augenblick. Im nächsten Jahr wollen die Jugendlichen schon zum Blumenbinden dabei sein.

Umweltschutz im Osten

Nicht der Rhein oder Atomreaktoren, nicht Bayer oder Kat-Autos standen im Mittelpunkt, sondern die Umweltverschmutzung in Schlesien und Mitteldeutschland, die der Ostsee und anderer osteuropäischer Regionen. Denn die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter der Leitung von Jörg Schirmacher hatte es sich zum Ziel gesetzt, über die Umweltkatastrophen im Osten zu informieren. Daß dabei ganz haarsträubende Sachen zum Vorschein kamen, von denen wir hier keine Ahnung haben, ließ sich leider nicht vermeiden. Um nur einige Tatsachen zu nennen: Totales Badeverbot in der Danziger Bucht – Hindenburg (Oberschlesien): Bis zu 1500 t Staub/m² pro Jahr. Um sich über diese Problemfelder zu informieren und zu diskutieren, fanden sich GJO'ler aus Nordrhein-Westfalen in der Jugendherberge Wuppertal-Barmen zusammen. Was dabei dann von den Referenten an Informationen geliefert wurde, übertraf alle Erwartungen – oder sollte man besser von Befürchtungen sprechen? Und dabei bezogen sie ihre Informationen „nur" aus der Öffentlichkeit zugänglichen Publikationen.

J. S.

DDR-Rockgruppen haben Probleme

„DDR-Rockmusik ist so gut wie nicht im DDR-Fernsehen vorhanden", hat die Gruppe Rockhaus in einem Gespräch mit der Ost-Berliner „Jungen Welt" kritisiert. Dagegen werde fast jede Westband in einem Konzert-Mitschnitt gezeigt. Die rückläufige Tendenz bei der Zahl der Rockkonzerte und beim Publikumszuspruch in der DDR erklärte die Gruppe mit der gängigen Veranstaltungspraxis. Dem DDR-Rundfunk gab dessen Chefproduzent von „Jugendmusik", Walter Cikan, eine Mitschuld am „Popularitätsverlust" der DDR-Bands. Er sehe sich als Produzent mit den Musikern in einem Boot und fühle sich „eigentlich mit ihnen ungerecht behandelt", sagte er gegenüber der (Ost-)„Berliner Zeitung". Auf keinen Fall werde das Problem kleiner, „wenn man den Rezipienten ausschließlich Westmusik serviert". Im übrigen konstatierte er: „Manche Gruppen sind einfach zu alt geworden", sie hätten den Jugendlichen nichts mehr mitzuteilen.

Genauigkeit und volkstümliche Sprache

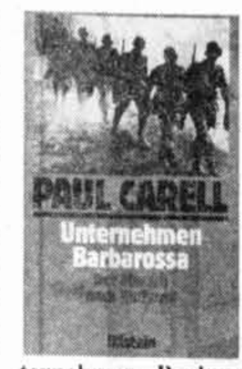
Lehrreiche Kriegsgeschichte in den Büchern von Paul Carell – Neugestaltete Gesamtausgabe soeben erschienen



Wie der Zweite Weltkrieg begann, ist uns im Halbjahrhundert-Jubiläum vielfältig im Fernsehen und durch Zeitungsaufsätze vor Augen geführt worden. Sind wir klüger geworden? Haben sich dabei angesichts der noch fest verschlossenen Aktenarchive in Ost und West wirklich neue Erkenntnisse ergeben? Nein. Wie der große, die Welt verändernde Krieg politisch, diplomatisch und manipulierend – irrend und wirrend – ins Werk gesetzt wurde, dazu bleiben noch viele Fragen offen. Wie jedoch der letzte nichtatomare Krieg militärisch vor sich ging, wie er ablief, wie er geführt und erlitten wurde, wie die Bomben und Granaten wüteten, wie die Vernichtungsschlachten tobten, ganze Armeen untergingen und Millionen in die Gefangenenlager wankten – darüber gibt es zweifelsfreie Zeugnisse und dramatische Dokumente in eindrucksvollen Büchern.

An erster Stelle stehen Paul Carells Bestseller, die jetzt in einer neugestalteten Gesamtausgabe in der Reihe „Bibliothek der Zeitgeschichte" vom Ullstein Verlag in Berlin wieder herausgegeben wurden.

„Die Wüstenfüchse. Mit Rommel in Afrika" (24,80 DM): Echte Kriegsgeschichte und authentische Hintergrund- und Erlebnisberichte machen diese Darstellung des Afrikafeldzugs vom Frühjahr 1941 bis zum Untergang der Panzerarmee Afrika und der 5. Panzerarmee in Tunesien zur faszinierenden Lektüre. Die Besonderheiten des Wüstenkrieges sind zu plastischen Bildern verarbeitet worden. Weltweiter Bestseller Carells ist die Trilogie über den Rußlandkrieg. **„Unternehmen Barbarossa. Der Marsch nach Rußland"** (Sonderausgabe, 24,80 DM): In dreizehn Sprachen übersetzt. Ein unverzichtbares Buch für jeden, der über den Krieg in Rußland mitreden will. Eine Stimme drückt aus, wie Carells „Unternehmen Barbarossa" zu beurteilen ist. „Die Welt" schreibt: „Eigentlich wüßten wir heute kein besseres Buch, das in so fairer Weise den schrecklichen Rußlandfeldzug schildert und das beiden Seiten, den Deutschen und den Sowjets, Gerechtigkeit widerfahren läßt."



Der zweite Teil der Rußland-Trilogie, **„Verbrannte Erde. Schlacht zwischen Wolga und Weichsel"** (Sonderausgabe, 24,80 DM) ist wie „Unternehmen Barbarossa" ein Bestseller in dreizehn Sprachen. Eindringlicher, verständnisvoller und vollständiger als in „Verbrannte Erde" ist das Schicksal des deutschen Heeres nirgends geschildert worden. Wie im „Unternehmen Barbarossa" stützt Carell seine Darstellung auf deutsche und russische Quellen. Er bietet auch in „Verbrannte Erde" nicht nur ein Schlachtengemälde, sondern gibt tiefen Einblick in die politischen und geheimdienstlichen Hintergründe und macht dem Leser die großen Führungsprobleme beider Seiten ebenso begreifbar wie die Gesetze der Taktik, die den Kampf im Schützenloch, an der Pak oder im Panzer bestimmten. Carell hat dieses erschütternde Kapitel jüngster Kriegsgeschichte in dem ihm eigenen Stil mit der heißen Feder des exzellenten Schreibers und dem kühlen Verstand des Historikers geschrieben.



Die eindrucksvolle Ergänzung der beiden Werke ist der Bildband **„Unternehmen Barbarossa im Bild. Der Rußlandkrieg fotografiert von Soldaten"** (Sonderausgabe, 36 DM). Dies ist nicht der übliche Bildband, sondern er enthält dokumentarische Fotos, von Soldaten fotografiert, mit Hinweisen auf die betreffenden Seiten der beiden Textbände. Von überraschender Intensität sind viele Farbfotos, die als Dias in Schubladen und Kartons bei ehemaligen Frontsoldaten gefunden wurden, wo sie nur der persönlichen Erinnerung gedient hatten. Man kann das Buch nicht ohne Erschütterung aus der Hand legen.

In seinem Buch über die Invasion und die achtzigtägige Schlacht um Frankreich **„Sie kommen"** (24,80 DM) schildert der 1911 in Thüringen geborene Paul Carell zum ersten Mal von deutscher Seite ein Gesamtbild der gewaltigen Schlacht im Westen. Utz Utermann urteilt für die Millionenzeitschrift HÖR ZU so: „Uns zu Tatzeugen jüngster Zeitgeschichte zu machen, ist die einmalige Begabung von Paul Carell. Sein atemberaubendes Buch „Sie kommen" schildert die Zeit vom 6. Juni bis zum 23. August 1944, als die Alliierten den deutschen Schutzwall an der Atlantikküste überrollten. Orte, Personen, Uhrzeiten der Befehle ordnet Carell aus amtlichen Quellen zum lückenlosen Panorama.



H. W.

Es ist schwer zurückzukehren

Erinnerungen des Königsbergers Max Colpet aus acht Jahrzehnten



Ein Leben in Glamour und im Licht des Show-Busineß – ein Traum, der nur für wenige wahr wird, auch wenn viele das Ziel anstreben, ein „Glanz" zu werden. Max Colpet hat es in seinem Leben geschafft, im Licht der Öffentlichkeit zu stehen und tagtäglich mit Stars und Sternchen zu verkehren. Max Colpet, früher Kolpe, entstammt einer russisch-jüdischen Familie und wurde 1905 in Königsberg geboren. Sein Leben war nicht immer so verheißungsvoll und reich, wie in den Jahren seines Erfolgs. 1914 begannen die Probleme für seine Familie und ihn, weil sie als Russen das Deutsche Reich verlassen mußten und somit auch ihre Heimat Königsberg. In Bad Liebenstein in Thüringen wurden sie als russische Kriegsgefangene behandelt und beschimpft.

Nach dem Krieg machte Max Colpet sein Abitur in Hamburg und studierte in Berlin Bauingenieur. Warum er allerdings Schriftsteller wurde, konnte er auch Jahre später seiner 15jährigen Tochter nur mit „das hat sich so ergeben" erklären. Allerdings ist Colpet davon überzeugt, daß das logische Denken und die mathematische Schulung ihm geholfen habe, Drehbücher und Stücke zu konstruieren. Die goldenen Zwanziger in Berlin – für ihn eine Probezeit, in der er lernte, „gestreichelt und geschlagen" zu werden.

1933 begann für den Schriftsteller wiederum ein neuer Abschnitt. Im Deutschen Reich aufgrund seiner jüdischen Abstammung nicht mehr erwünscht, versuchte er sein Glück in Frankreichs Hauptstadt. Doch auch dort erwartete Colpet natürlich nicht der Himmel auf Erden: Wie alle Emigranten mußte er sich um eine Aufenthaltsgenehmigung – die „carte d'identité" – bemühen. Obwohl er Kontakte zu einflußreichen Leuten wie Marlene Dietrich, Billy Wilder und Erich Maria Remarque unterhielt, konnte er sich nicht auf ihre Hilfe berufen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Wien hatte er die gleichen Schwierigkeiten mit einem Einreisevisum für Frankreich. 1948 verließ Colpet Europa und ging nach New York und Hollywood. 1956 kehrte er nach Europa zurück, nachdem er zwei Jahre zuvor die amerikanische Staatsbürgerschaft erworben hatte. Nach seinen Worten ist es für einen Emigranten schwerer, zurückzukehren, als seine Heimat zu verlassen. Trotzdem blieb er in Deutschland, obwohl er glaubt, viel kritisieren zu müssen. Warum er bleibt – auch nach einem Besuch im „Land seiner Väter", Israel –, erklärte er mit der Suche nach der gewohnten Umgebung, der Muttersprache, nach der „Welt von gestern". Für ihn gab es eine Sehnsucht nach etwas, das es vielleicht gar nicht mehr gibt.

Judith Weischer

Max Colpet, Sag mir, wo die Jahre sind. Erinnerungen eines unverbesserlichen Optimisten. Ullstein Verlag, Berlin. 400 Seiten, 38 Fotos, Taschenbuch, 14,80 DM

Eine monumentale Hallenkirche

Dem Dom zu Guttstadt ist ein Text- und Bildband gewidmet



In diesen Tagen feiern die katholischen Christen der ostpreußischen Stadt Guttstadt das Jubiläum „der Benediktion und Inbesitznahme der einzigen Stiftskirche des Ermlands, ja, Ostpreußen, des Doms von Guttstadt". Aus diesem Anlaß hat Dr. Gerhard Reifferscheid ein großformatiges, prachtvoll ausgestattetes Buch herausgebracht, das eben diesem Dom und seinem Kollegiatsstift gewidmet ist. In seiner Einleitung heißt es dazu u. a.: „Das betende Herz Guttstadts sind die Stiftsherren in Dom und Kapitel. Sie bestimmen Werden und Wachsen des herrlichen Gotteshauses wie ebenso die Entfaltung der Pfarrgemeinde und Stadt, auch deren Umgebung, vor allem Glottaus und der dem Kapitel verpflichteten und verbundenen Dörfer. Mit dem Wallfahrtsort Glottau als dem nach Pettelkau zweiten Sitz des Kollegiatsstifts bildete die geistliche Gemeinschaft der Domherren und ihrer Stadt eine Einheit in gläubigem Gebet, in der Anbetung des allerheiligsten Sakraments, in der Feier des Salvators und aller Heiligen durch die wechselnden, häufig sehr unruhigen Zeiten."

In seinem Geleitwort würdigt der Apostolische Visitator Ermlands, Johannes Schwalke, das auf feinstem Papier gedruckte Buch mit den brillanten Farbfotos: „In dieser ‚Stadt im Busch' des Bistums Ermland im Kreis Heilsberg steht die nach dem Frauenburger Dom größte backsteingotische Kirche Ostpreußens. Das zeichnet sie aus vor vielen, vergleichbaren Städten des Deutschen Ostens. So ist es würdig und recht, daß Dr. Gerhard Reifferscheid einen neuen Bildband den bereits erarbeiteten hinzufügt. Der Bischof von Ermland, Heinrich II. Wogenap (1329–1337), gibt die Handfeste für Guttstadt nach Kulmischem Recht im Jahr 1329, das Kollegiatkapitel wandert von Pettelkau über Glottau nach Guttstadt, so ist die Kultur dieser Stadt nicht zu denken und zu beschreiben, ohne der segensreichen Tätigkeit der Kirche zu gedenken."

H. Z.

Gerhard Reifferscheid, Der Dom zu Guttstadt und sein Kollegiatsstift. Ostpreußische Kirchen, Ermland, Band 4. Veröffentlichung der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung. Verlag: Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 4400 Münster. 72 Seiten, 76 Abbildungen, davon 35 mehrfarbig, 2 Kartenausschnitte, Ganzleinen, mit farbigem Schutzumschlag, Format 216 x 305 mm, 37 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Blendinger, Wilhelm: Gesundheitspflege und Erste Hilfe für das Pferd. 3. Auflage. Überarbeitet von Dr. Rudolf Prasse. Paul Parey Verlag, Berlin. 198 Seiten mit 62 Abbildungen, glanzkaschierter Pappband, 44 DM

Camphausen, Walter/Rexheuser, Rex: Ostdeutsche archivalische Sammlungen. Ein Leitfaden für Erschließung und Aufbewahrung. Herausgegeben von Eckhard Matthes. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg. 72 Seiten, glanzkaschierter Pappband, 15 DM

Heinemann, Erich: Für Kaiser und Vaterland. Hildesheim im Ersten Weltkrieg. Gerstenberg Verlag, Hildesheim. 220 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

Hofmann, Irmgard/Kempa, Paul-Werner: Doa wollt ich hemm zu die Mama. Geschichten aus Mainfranken. Vorwort Christine Geißendörfer. Helmut Preußler Verlag, Nürnberg. 66 Seiten, broschiert, 12,80 DM

Krüger, Waltraud: Ausreiseantrag. Sie nannten mich Nervensäge. Markus-Verlag, Köln. 228 Seiten, 43 Abbildungen, broschiert, 28 DM

Michalzik, Annemarie: Die andere Seite des Mondes. Eine ostpreußische Erzählung. Hartmut Geller Verlag, Schnega. 76 Seiten, broschiert, 11,50 DM

Miegel, Agnes: Mein Weihnachtsbuch. Eugen Diederichs Verlag, München. 152 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 19,80 DM

Nasarski, Peter (Herausgeber): **Deutsche Schulen im Ausland.** Band 2. Westkreuz-Verlag Berlin/Bonn. 318 Seiten mit mehr als 200 Abbildungen, darunter 12 ganzseitige Farbtafeln, sowie ein Personen-, Orts- und Sachregister, Efalin, mit Schutzumschlag, 43 DM

Neumann, Franz-Rudi (Herausgeber): **Heimatkreis Marienburg/Wpr.** Berichte, Meinungen, Empfindungen. Dokumentation zum 40jährigen Bestehen des Heimatkreises. Im Auftrag des Heimatkreises Marienburg/Wpr., Wakenitzstraße 60, 2400 Lübeck, 188 Seiten, div. Abbildungen, broschiert, 24 DM

Nobis, Adalbert Josef: Die Preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Allenstein 1905–1945. Ost- und Westpreußenstiftung, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 8042 Oberschleißheim. 534 Seiten, 37 Abbildungen, broschiert, 19,90 DM

Papitz, Annelie: Dornenschnee. Jahn & Ernst Verlag, Hamburg. 118 Seiten, 2 Fotos, broschiert, 24,50 DM

Saar, Ferdinand von: Mährische Novellen. Herausgeber Burghard Bittrich. Nicolaische Verlagsbuchhandlung, Berlin. 182 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 19,80 DM

Schön, Heinz: Die Cap Arcona Katastrophe. Eine Dokumentation nach Augenzeugen-Berichten. Motorbuch-Verlag, Stuttgart. 336 Seiten, 205 Abbildungen, Format 175 x 245 mm, Leinen, 46 DM

Zebrowski, Werner: Erinnerungen an Riesenburg vor 1945. Eine bebilderte Rückschau. Selbstverlag Werner Zebrowski, Im Schlenk 139–141, 4000 Düsseldorf-Wanheimerort. 96 Seiten, 167 vierfarbige Ansichten, 30 schwarzweiße Anzeigenfaksimiles, 1 Übersichtskarte, glanzkaschierter Leineneinband, 85 DM

*

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Burgen in Ost- und Westpreußen (81):

Leipe

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT

Eine rührende alte Volkssage berichtet von den Ordensburgen Leipe und Papau, die an entfernten Seiten eines großen Sees lagen, der einst große Teile des Landstrichs im Kulmer Land ausfüllte. Auf den beiden Burgen wohnten vor Zeiten zwei eng miteinander verbundene Brüder. Einstmals erzürnten sie sich und schworen, daß sie sich auf Erden nie wieder sehen wollten. Aber als sie alt wurden, kehrte die Bruderliebe in ihre Herzen zurück, und sie sehnten sich danach, den andern zu sehen. Sie ließen also von ihren Burgen her unter dem See einen Gang bauen und trafen sich nun unter der Erde, wobei sie den geleisteten Eid einhielten.

Der Chronist will die unterirdischen Gänge, die nach dem See zu liefen, noch gesehen haben. Er berichtet aber sogleich, daß sie unter dem See seit vielen Jahren verschüttet seien.

Ohne den Wahrheitsgehalt so schöner Legenden im einzelnen zu untersuchen, wissen wir von überlieferten unterirdischen Gängen in Barten, Mewe, Preußisch Holland und Strasburg, daß dies der Stoff ist, aus dem sich früher und heute gern gehörte Geschichten machen lassen. Im übrigen gab es in einigen Ordensburgen tatsächlich unterirdische Gänge. Nur waren sie viel, viel kürzer als die in den Sagen, und sie liefen auch nicht unter Seen hindurch.

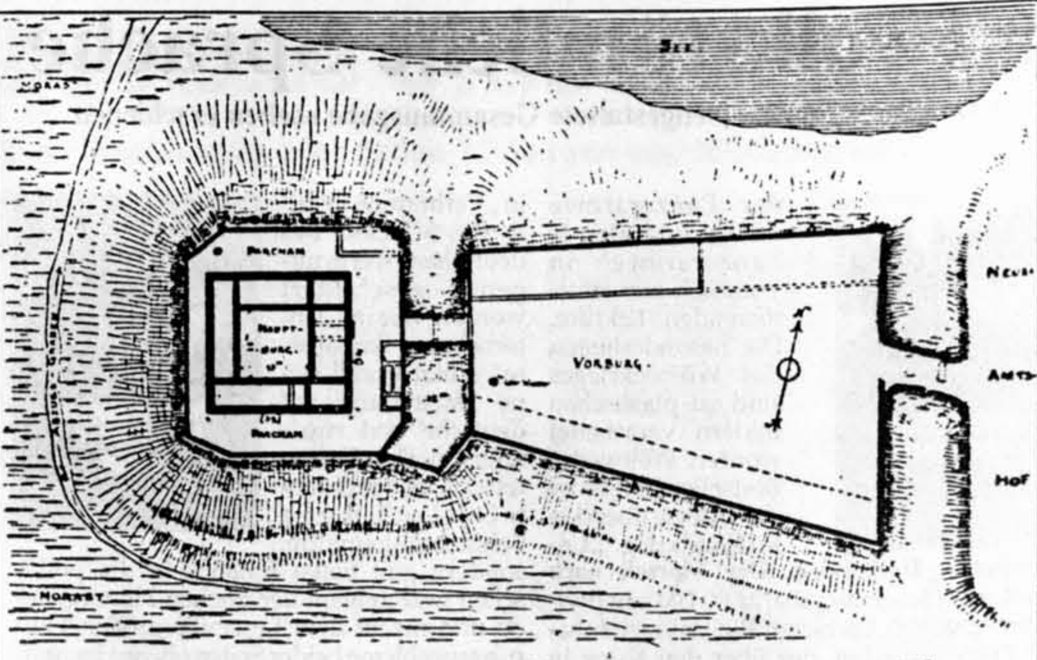
Die Feststellung, daß Leipe und Papau an ein und demselben großen See gelegen haben, trifft vermutlich zu. Schon der Vergleich zwischen der heutigen Bodenstruktur mit der Schroetter-Karte von 1806 zeigt uns, daß vor knapp 200 Jahren Zahl und Ausdehnung der Gewässer erheblich größer war als heute. Neben natürlichen Veränderungen

Natürliche Veränderungen

derungen in dem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten haben insbesondere Eingriffe der Menschen durch Melioration und Drainage der Wald- und Kulturflächen, Begradigung oder Vertiefung der Wasserläufe, Schaffung zusätzlicher Abflüsse und andere Entwässerungssysteme zum Absinken der Wasserstände und zum Trockenfallen von Seen geführt.

Als wir im vergangenen Jahr von der beeindruckenden Ruine der Ordensburg Papau nach Leipe fuhren, trafen wir am Rand der erbärmlichen Landstraße da und dort noch auf kleine Seen und Tümpel, die aber die Vorstellung einer einst zusammenhängenden Wasserfläche zwischen beiden Orten nicht wesentlich förderten. Erst unmittelbar vor Leipe erzeugte eine sumpfige Ebene, in die eine Bodenwelle hineinragte, das Bild von einer Halbinsel. Als wir an der Einfahrt zum Gutshof hielten, blickte auf der anderen Seite zwischen den Gebäuden der Laskowitzer See hindurch.

Beim Betreten des „volkseigenen" Staatsguts stießen wir vor dem ungepflegten ehemaligen Herrenhaus auf eine Gruppe von Landleuten, überwiegend Frauen, die damit beschäftigt waren, abgekippte Haufen grusiger Kohle durch kleine Luken in den Keller zu schaufeln. Unser Erscheinen war eine willkommene Arbeitsunterbrechung, und die freundlichen Leute nannten uns einen Deutschsprechenden, der unsere Fragen nach der Burg beantworten sollte. Jedoch der schnell hinzutretende junge Ökonom nahm jenem selbstbewußt diese Arbeit ab und führte uns zielstrebig zu dem gleich westlich vom Gutshof beginnenden Burgplatz. Es blieb uns wenig Zeit, darüber nachzudenken, ob das frühere Rittergut Adlig Lippinken der Familie von Saß-Jaworski wohl auch so grau und unordentlich ausgesehen haben mag. Auf jeden Fall werden das Herrenhaus und der anschließende Park damals einen freundlicheren Eindruck gemacht haben als heute.



Ordensburg Leipe: Lageplan nach archäologischen Untersuchungen von Conrad Steinbrecht
Zeichnung Archiv Borchert

Wir folgten unserem Führer durch eine flache Bodensenke auf ein von Büschen und Bäumen eingerahmtes Plateau, das mit dichtem Unkraut überwuchert war. Nach dem Lageplan lag dort früher die Vorburg. Am Ende der Unkrautfläche trafen wir auf eine mit Gestrüpp und Bäumen bestandene tiefere Schlucht und erkannten an den noch großenteils erhaltenen Feldsteinausmauerungen, daß es sich hier um den ehemaligen Hausgraben zwischen Vor- und Hauptburg handelte. Zur Rechten blinkte der See durch das Dickicht, als wir über Geröll zur anderen Grabenseite hinaufstiegen.

Dort konnte man an dem baumumstandenen quadratischen Platz mit viel Phantasie erahnen, daß dort einst die Hauptburg gestanden hat. Das mannshohe Unkraut und darunterliegender Bauschutt erschwerten das Vorankommen, so daß wir auf die weitere Besichtigung verzichteten. Ein aufgescheuchter Hase, ein paar Steintrümmer, mehr gab es nicht zu sehen. Es lohnte nicht einmal, eine Aufnahme zu machen. Man hätte erst den ganzen Platz abmähen müssen, um vielleicht da und dort noch Hinweise auf die einstige Bebauung zu finden.

Um 1825 hatte der Rittergutsbesitzer von Saß auf Anfrage über die Burg folgendes berichtet: „Die ganze Fläche, welche das Gebäude eingenommen hat, ist jetzt mit Erde bedeckt und dient nunmehr zu Gemüsegärten. Nur die an manchen Stellen eingefallenen gewölbten Keller zeigen, daß es dem ganzen Umfange nach damit versehen gewesen sein muß. Wem dieses Schloß angehört hat und zu welcher Zeit solches erbaut sei, ist nicht zu erforschen, ja selbst in meinen Papieren, wovon sich einige aus dem 16. Jahrhundert herschreiben, geschieht davon keine Erwähnung. Indessen die Menschengebeine, welche in der Gegend der Ruinen und auch sonst von Zeit zu Zeit ausgegraben werden, liefern den Beweis, daß hier in der Vorzeit blutige Gefechte vorgefallen sein müssen und wahrscheinlich wird die hier in der Erde gefundene Streitaxt bei einem solchen als Waffe gedient haben."

Anders als dem alten Herrn vor mehr als 160 Jahren stehen uns inzwischen Quellen und Forschungsergebnisse zur Verfügung, die einiges über die Ordensburg Leipe, ihre Vögte und ihre Geschichte vermitteln.

Mit dem Namen von Burg und Ort verhält es sich so wie in vielen anderen Fällen, denn er unterlag in den Jahrhunderten dem Wandel. In den ältesten Überlieferungen, Peter von Dusburgs Chronik von 1330, ist von Lipa bzw. castrum Lypa die Rede. Das Marienburger Tresslerbuch um 1400 nennt den Ort meist Lype und in einigen Fällen auch Leype oder Liepe. Ähnlich ist auch die Schreibweise Lype in Posilges Chronik von 1420, und Caspar Hennenberger erwähnt um 1584 den Ort Leippe. Es ist also anzunehmen, daß die Bezeichnung Lippinken bzw. die polonisierten Schreibweisen Lipno oder Lipienek erst durch die zugewanderten Polen und die lange nach Abtrennung des Kulmer Landes durch den 2. Thorner Frieden von 1466 einsetzende Polonisierung eingeführt worden ist.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurden diese polnischen Ortsnamen von der deutschen Verwaltung beibehalten. Wir kennen diese Entwicklung auch aus Masuren und Nordostpreußen, wo polnische bzw. litauische Zuwanderer ähnliche Ortsnamensveränderungen herbeiführten. Leider nutzt die chauvinistische polnische Propaganda diesen Sachverhalt als angeblichen Beweis dafür aus, daß es sich bei den 1945 annektierten Gebieten Ost- und Westpreußens um ehemals polnisches Land handele.

Man kann davon ausgehen, daß die bei Dusburg anläßlich des Einfalls der Sudauer im Oktober 1277 erwähnte Burg Lipa der in Holz und Erde ausgeführte Vorgängerbau der Anfang des 14. Jahrhunderts in Stein ausgebauten Ordensburg Leipe gewesen ist.

Im klassischen Schema einer Abschnittsbefestigung lag Leipe auf einer in Sumpf und See vorspringenden Landzunge, die an ihrer Wurzel und an der Spitze von zwei breiten Gräben rechtwinklig durchtrennt war. Dadurch hatte man ein größeres Terrain für die Vorburg sowie einen 60 x 60 m großen Platz für die Hauptburg geschaffen.

Die Vorburg war zur Landseite außer durch den 20 m breiten Wassergraben auch noch durch einen Erdwall geschützt. An die umgebende Ringmauer lehnten sich an den beiden Langseiten schmale Stall- und Wirtschaftsgebäude. Zum Schutz der Brücke über den Hausgraben zur 5 m höher liegenden Hauptburg waren Schildmauern angelegt worden.

Der fast quadratische Burgplatz hatte abgeschrägte Ecken und lag rund 15 m über dem Wasserspiegel des Sees. Den gesamten Platz begrenzten am steilen Inselrand Parchammauern aus Granit. Vier aneinandergeschobene Flügel bildeten die quadratische Hauptburg, deren Seitenlänge knapp 40 m betrug. Im Ostflügel lag in Verlängerung der Brückenachse der Torweg zum Hof, der eine Seitenlänge von 18 m und vermutlich eine umlaufende hölzerne Vorlaube hatte. Auf Feldsteinfundamenten waren die Ziegelmauern errichtet. Darüber hinaus lassen die tonnengewölbten Keller sowie die Funde von einfachen Formsteinen und glasierten Bodenplatten keine weitergehenden Schlüsse auf Bauformen und Einteilung der einzelnen Burgflügel zu. In einer Zeichnung von 1820 ist zwischen Vorburgmauer und Laskowitzer See ein rundes Turmfundament eingezeichnet, dessen Funktion und Alter ungeklärt sind.

Zusammenfassend kann dieses Konventshaus der frühen Zeit des reifenden Stils um 1300 zugeordnet werden, in der die Kastellform mit aller Kraft durchgesetzt worden ist. Leipe übertraf zwar ihre Schwesterburg Papau durch ihre günstigere natürliche Lage an militärischer Verteidigungskraft, und doch hat die kompakte Ruine Papau die Zeiten überdauert, während Leipe fast gänzlich vom Erdboden verschwunden ist.

In der Geschichte des Ordenslands werden Burg und Vogtei Leipe wiederholt erwähnt. Bereits um 1325 wird der erste „Voith zur Leipe" mit dem

Zins- und Geschoßzahlungen

Namen Friederich genannt, dem weitere zwölf namentlich bekannte Vögte bis 1410 folgten. Unter diesen befanden sich der spätere Marschall Eberhard von Wallenfels und der Großkomtur Hermann Gans. Nach 1410 führten Einsparungen dazu, daß die Vogtei Leipe vom Komtur zu Papau mitverwaltet wurde.

Der letzte Vogt von Leipe, Georg von Egloffstein (1451–53), der im Auftrag seines Vorgängers und derzeitigen Hochmeisters Ludwig von Erlichshausen um 1451 alle Ordenshäuser in Deutschland und Italien visitierte, spielte eine wichtige Rolle in der Ordenspolitik. Er vertrat den Orden im Prozeß gegen den Preußischen Bund vor dem Kaiser in den Jahren 1452/53.

Über die Geschehnisse in und um Leipe im 14./15. Jahrhundert liegen einige Berichte vor. Peter von Dusburg schreibt in seiner Chronik: „Im selben Jahr (1330) fiel im Herbst König Lokietek von Polen mit allen Reitern seines Reiches und vielen Söldnern ... mit Macht in das Kulmer Land ein und belagerte Stadt und Burg Schönsee. Danach zog er vor die Burg Leipe, griff jedoch keine von ihnen an, sondern beunruhigte das Land 10 Tage lang durch Rauben und Brennen ..."

Auch in Posilges Chronik sind im Jahr 1391 Vorstöße polnischer Truppen über die Weichsel erwähnt, als der Orden in Litauen kämpfte; weiter heißt es im Originaltext: „... des sante der Meister von voyth von der lype (Leipe), hern Johan von Seyne genannt, unde ander Gebietiger ym lande zcu Colmen mit erin Rittern und knechten; als sie zcu czogin, do wurdin die polan flüchtig, unde der houptman uff deme huse gap den herin das hus yn, unde sie nomen yn zcu getruwer hant, bis yn genuge schege vor erin schadin."

Burghauptmann von Lippinken

Auch im Marienburger Tresslerbuch von 1399–1409 werden Leipe und sein Vogt bei Zins- und Geschoßzahlungen sowie beim Einkauf von Pferden und bei der Verrechnung von Dienstleistungen häufig erwähnt.

Wie die Burg Leipe die kriegerischen Auseinandersetzungen des 15. Jahrhunderts überstanden hat, bleibt im dunkeln. Nach der Abtrennung des Kulmer Landes vom Ordensstaat durch den 2. Thorner Frieden von 1466 wurde auf dem Land die Polonisierung vorangetrieben. Das galt insbesondere für den ehemaligen Besitz des Deutschen Ordens, der zuwandernden polnischen Adligen übertragen wurde. Diese brachten ihr Gesinde mit und zogen polnische Landarbeiter nach.

Um 1590 wurde noch ein Burghauptmann von Lippinken (= Leipe) erwähnt. In dieser Zeit benutzte man die Hauptburg wohl noch als Wohngebäude, bis sie wenig später zum Wirtschaftsgebäude des Gutes wurde. Aus dem Jahre 1664 ist überliefert, daß in den Gewölben des Ordenshauses Vieh des Starostenvorwerks untergebracht und in den darüberliegenden Räumen Korn gedroschen und gelagert wurde. Damals war sicher der Verfall der alten Gebäude bereits in vollem Gange, der dann im 17./18. Jahrhundert zum Abbruch der Burg und zu ihrer Ausbeutung als Steinbruch führte.

Trotz ihrer massiven Gebäude und ihrer nicht geringen Bedeutung in der Ordenszeit ist die Burg Leipe seit langem vom Erdboden verschwunden und die Erinnerung an sie und ihre Geschichte fast ausgelöscht. Vielleicht trägt diese Arbeit dazu bei, einen Lichtstrahl auf diese einst stolze Ordensburg im Kulmer Land und ihre Bedeutung im Ordensland Preußen zu lenken.



Kellergewölbe des Südflügels: Reste der Burg Leipe heute Foto Still

© DAS OSTPREUSSENBLATT

Mehr als tausend Kilometer überstanden

Das Coupé der Familie Lieder aus Russen ist ein Zeugnis der großen Flucht aus Ostpreußen 1944/45

Am 1. August 1944 mußte die Familie Lieder aus Russen in der Gemeinde Sandau, Kirchspiel Bilderweiten, Kreis Ebenrode, auf die Flucht gehen. Ihr 48,29 ha großer Hof – die Felder und Roßgärten reichten bis an den Grenzfluß Lepone – lag nur wenige hundert Meter von der Ostgrenze des Deutschen Reichs entfernt, jener Grenze zwischen Deutschland und Rußland bzw. Litauen, die seit 1422 ihren Bestand hat. Etwa drei Kilometer südlich von Russen liegt die bekannte Grenzstation Eydtkau (Eydtkuhnen). Der Ortsteil Russen der Gemeinde Sandau (Oschnaggern) im Kirchspiel Bilderweiten (Bilderweitschen) im Kreis Ebenrode (Stallupönen) bestand aus vier Höfen und hatte 1939 eine Einwohnerzahl von 26 Personen. (Durch ein Reichsgesetz waren mit Wirkung vom 16. Juli 1938 viele Ortsnamen, die sprachlich einen litauischen oder polnischen Klang hatten, „eingedeutscht" worden. Dies war ein sogenanntes Schubladen-Gesetz, keine Erfindung der Nationalsozialisten, aber sie machten gern davon Gebrauch.)

Vom 1. August 1944 bis zum 29. März 1945 war die Familie Lieder auf ihrem Fluchtweg von Russen im Kreis Ebenrode in Ostpreußen bis Oldendorf bei Itzehoe im Kreis Steinburg in Schleswig-Holstein unterwegs. Dort kam sie nur noch mit einem Wagen und zwei Pferden an. Von Russen war sie mit drei Wagen und neun Pferden, davon drei Fohlen bzw. Jungpferde, acht Monate vorher abgefahren. Es waren zwei lange Leiterwagen und das Coupé, ein geschlossener Kutschwagen. Dies war der letzte Wagen, der die Flucht von Anfang bis zum Ende mitgemacht hatte.

Vater Gustav Lieder, geboren 1890, hat seinen Kindern kurze handschriftliche Aufzeichnungen über den Fluchtweg hinterlassen. Das erste Tagesziel der Flucht war Bumbeln im Kreis Gumbinnen, und das Ziel des zweiten Fluchttages war Kattenau im Kreis Ebenrode. „Wir fuhren zurück …", so schreibt Gustav Lieder in seinen Aufzeichnungen.

„Wir", das waren seine Mutter Magdalene Lieder, geb. Janzon, geboren 1864; seine Frau Maria, geb. Gumbold, geboren 1896, sowie die Kinder Christel, geboren 1927, Günter, geboren 1929, sowie Siegfried, geboren 1936, und eine junge Mutter mit ihrem Kleinkind. Es war Lisbeth Büchler, geb. Hebmüller, mit ihrer einjährigen Tochter Adelheid. Ihr Vater Fritz Hebmüller war der „Treckführer" der Gruppe, mit der Lieders ihre Flucht angetreten hatten.



Im Sommer 1944: Lisbeth Hebmüller, Maria Lieder, Großmutter Magdalene Lieder, Gustav Lieder, Christel Lieder (stehend), Siegfried und Günter Lieder (sitzend, jeweils von links)

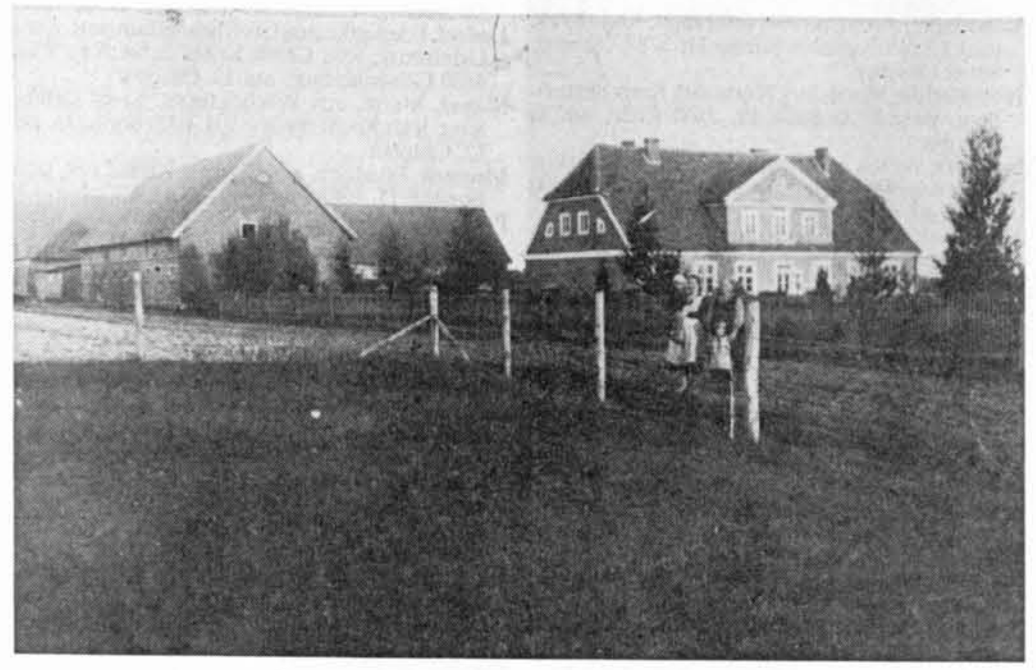
Um den 15. August 1944 herum fuhren die Kinder Christel und Günter nach Russen zurück, während die anderen in Kattenau blieben. Am 12. Oktober mußten Christel und Günter Russen endgültig verlassen. Am nächsten Tag ging die Flucht weiter mit drei Wagen und neun Pferden nach Angerlinde (Pieragienen) bei Insterburg, wo man acht Tage blieb.

„Ohne größere Aufenthalte kamen wir am 4. November 1944 nach Schewecken, Kreis Preußisch Eylau, wo wir bis zum 5. Februar 1945 blieben." So ist es in den Aufzeichnungen von Gustav Lieder nachzulesen. Und weiter: „Inzwischen kamen die sowjetischen Truppen immer näher, so daß wir erneut weiterflüchten mußten. Über Stablack und Braunsberg kamen wir am 12. Februar 1945 bei Alt Passarge an das zugefrorene Frische Haff. Den ganzen Tag fuhren wir über das Eis des Haffes. Auch die Nacht verbrachten wir bei schrecklichem Schneesturm auf dem Eis des Haffes.

Im Morgengrauen des nächsten Tages fuhren wir weiter und erreichten gegen 11 Uhr wieder festes Land bei Bodenwinkel nach einer Fahrt von über 40 km über das Eis mit allen seinen Gefahren. Auch dieser Teil unserer Flucht war für uns ohne Ausfälle verlaufen, während viele andere Wagen auf der Fahrt über das Eis eingebrochen waren und oft nicht mehr gerettet werden konnten. Noch am selben Tag kamen wir bis Stuthof. Am nächsten Tag, dem 13. Februar 1945, wurden wir mit Wagen und Pferden auf unserem weiteren Fluchtweg mit einer Fähre über die Weichsel gesetzt. Dann ging es weiter durch Westpreußen und Hinterpommern. Bei Swinemünde fuhren wir über eine Notbrücke. Durch Vorpommern und Mecklenburg kamen wir nach Schleswig-Holstein."

Mit diesen knappen Worten beschreibt Gustav Lieder seinen Fluchtweg mit seiner Familie über mehr als eintausend Kilometer, ein Erleben, das Agnes Miegel in ihrem Gedicht „Wagen an Wagen" festgehalten hat:

„Wagen an Wagen, endloser Zug,
der ein Volk von der Heimat trug!
Von Norden, von Osten kamen wir,
über Heide und Ströme zogen wir,
nach Westen wandernd, Greis, Frau und Kind.
Wir kamen gegangen, wir kamen gefahren,
… Scheune und Stroh rief Müde zur Rast
Doch wir konnten nicht bleiben,
wir zogen vorüber,
Wagen an Wagen …"



Hof Lieder in Russen: Im östlichsten Zipfel Deutschlands Fotos privat

Christel, Günter und Siegfried Lieder sind es gewesen, die entscheidend dazu beigetragen haben, daß der Fluchtwagen ihrer Familie, das Coupé, bis heute erhalten geblieben ist. Ganz überrascht fragte mich vor zwei Jahren Christel Warnck, geb. Lieder: „Da waren doch damals auf der Flucht so viele Wagen wie unser Coupé. Ist unser nun der letzte, der davon noch übrig ist?" Aufgrund meines Wissensstandes mußte ich diese Frage bejahen. Das Coupé der Familie Lieder ist das letzte Zeugnis seiner Art von den leidvollen Wochen und Monaten ungezählter ostpreußischer Menschen auf der Flucht vor der Roten Armee, die Agnes Miegel mit den Worten „Wagen an Wagen" überschrieben hat.

Das Coupé aus Russen gab der Großmutter in ihrem hohen Alter von 80 Jahren und der jungen Mutter mit ihrem Kleinkind aus der Nachbarschaft Schutz und Geborgenheit bei Sturm und Regen, bei Schneetreiben, bei „Stiemwetter", und bei klirrendem Frost besonders im Februar 1945. Die Kinder Christel, Günter und Siegfried begleiteten diesen Wagen meist zu Fuß und bremsten ihn dort, wo der Weg steil bergab führte, oder sie bewahrten ihn durch ihre Aufmerksamkeit vor dem Umkippen, wenn der Weg tiefe Löcher bzw. Gleise hatte. Sicher durften sie sich auch einmal bei der Oma im Coupé aufwärmen, und es gab dann vielleicht auch etwas, was Gaumen und Herzen dieser jungen Menschen in all der Not um sie herum erfreuen konnte. So wurde das Coupé zu ihrem Kleinod, von dem sie sich auch heute nach 45 Jahren noch nicht endgültig trennen wollen.

Als Familie Lieder am 29. März 1945 in Oldendorf bei Itzehoe angekommen war, fand sie zunächst Unterkunft bei dem Bauern Kühl, danach bei Bauer Eckmann. Später wurde eine „Nebenerwerbssiedlung" ihr Eigentum. Die Kutsche wurde liebevoll in einer Scheune verwahrt. Auf dem Weg nach Oldendorf mußte das Coupé in Wankendorf bei Segeberg zurückgelassen werden. Da noch Krieg war, deponierte Vater Lieder die Deichsel auf einem anderen Hof. So entging sie dem Schicksal als Kriegsbeute der Besatzungstruppen, die die Deichsel nicht fanden. Als der Krieg zu Ende war, holten Lieders „ihr gutes Stück" unversehrt nach Oldendorf.

Bis 1948 (bis zur Währungsreform) und noch etwas länger fand die Liedersche Kutsche vielfältige Verwendung, bespannt mit eigenen Pferden, für „Lohnfahrten", als Droschke und besonders gern bei Hochzeiten und Kinderfesten in Oldendorf und Umgebung. Eine große Zahl Fotos gibt davon Zeugnis. Zu Beginn war Gustav Lieder selbst der Kutscher, später löste ihn sein Sohn Günter ab. Noch heute leuchten seine Augen, wenn er von jenen Fahrten erzählt. Nur wenn der Name der Hauptregisterstute „Polka" genannt wird, die bis weit nach Pommern hinein mit einer anderen Warmblutstute Trakehner Abstammung gemeinsam das Coupé gezogen hat, dann kommt Wehmut auf, weil dies schöne Tier dort krank und marschunfähig zurückgelassen werden mußte.

Rund dreieinhalb Jahrzehnte hat das Coupé in Oldendorf einen „Dornröschen-Schlaf" gehalten, aber immer liebevoll behütet und vor allen Unbillen beschützt durch die drei Geschwister Lieder aus Russen. Gustav Lieder war 1973 nach seiner Mutter im Alter von 83 Jahren von ihnen gegangen. Ihre Mutter Maria starb 1984. Rund 40 Jahre war Gustav Lieder Besitzer des Coupés gewesen.

1927 hatte Gustav Lieder den Hof in Russen, der rund 250 Jahre im Familienbesitz war, von seinem Vater Friedrich Lieder (1855–1927) übernommen. Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude waren nach den Zerstörungen durch den Ersten Weltkrieg 1914–18 danach neu erbaut worden.

Doch wie kommt auf einen solchen Hof von knapp 200 Morgen Betriebsgröße ein solches Coupé? So wird mancher alte Ostpreuße fragen. Waren doch sonst solche „herrschaftlichen" Kutschwagen häufiger auf den größeren Höfen zu finden.

Der Onkel des letzten Hofbesitzers, der Bruder der Großmutter Magdalene Lieder (1864–1948), Gustav Adolf Janzon, war (laut Güteradreßbuch der Provinz Ostpreußen von 1932) in Königsberg/Pr wohnhaft und Besitzer der Güter Ottilienhof und Raulitt im Kreis Königsberg/Pr. Er schenkte Mitte der dreißiger Jahre das Coupé seinem Neffen in Russen. Die Geschwister Lieder erinnern sich noch gut: Der Großonkel in Königsberg war „sehr reich". An einem Rad des Wagens befindet sich noch der Name der Firma: C.-F. Jenisch, Königsberg in Pr. Dort ist dieser Kutschwagen sicher einmal vor 60 Jahren oder noch früher gebaut worden.

Schon vor fünf Jahren sorgte das Coupé der Familie Lieder für eine Schlagzeile in der Itzehoer Zeitung, und seine Geschichte fand Aufnahme in einer regionalen Hörfunksendung des Norddeutschen Rundfunks im NDR-Abendjournal am 27. Januar 1984 von 19.05 bis 20.15 Uhr. So erfuhr auch ich als damaliger Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen erstmalig von diesem seltenen Stück. Ich fuhr nach Oldendorf, um es zu sehen, und ich verhandelte erstmalig mit den Geschwistern Lieder um die Erhaltung dieses Fluchtwagens. Aus der Scheune des Bauern Kühl war er inzwischen „umgezogen" in eine ganz moderne Auto-Garage. Aber wo sollte er hin, um ihn der Öffentlichkeit zugänglich zu machen? Er war zu einem Museumsstück geworden. Erst die Einweihung des neuen Ostpreußischen Landesmuseums am 26. Juni 1987 brachte die Verhandlungen um das Coupé wieder in Gange.

Nun nahm sich der Trakehner Förderverein dieser Sache an. Mit Hilfe des Deutschen Pferde-Museums in Verden (Aller) wurde in Stellmachermeister Hermann Franzen in Hellwege der Fachmann für die Wiederherstellung des Coupés gefunden. Die Geschwister erklärten sich zur Hergabe ihres Fluchtwagens als Dauerleihgabe an den Trakehner Förderverein und zur anteiligen Übernahme der Kosten der Wiederherstellung bereit. Mit großer Sachkenntnis und langjähriger Berufserfahrung, schon von Vater und Großvater ererbt, machte sich Meister Franzen an die Arbeit. Und nach einigen Monaten sah das Coupé wieder so aus wie damals, als es vor nunmehr 45 Jahren mit auf die Flucht gegangen war.

Donnerstag bis Sonntag, 19. bis 22. Oktober, Trakehner Hengstmarkt in der Holstenhalle zu Neumünster

Nun stellte sich aber noch heraus, daß der Holzwurm versucht hatte, von der guten alten „Friedensware" Besitz zu ergreifen. Also mußte die Kutsche zur „Parasitenbekämpfung", zur Begasung, in den Hamburger Hafen. Nur dort konnte eine einschlägige Firma mit entsprechender Einrichtung gefunden werden. Frei von Staub und Holzwurm, aber in der erhalten gebliebenen „Patina" wartet dieser Fluchtwagen nun bei den Geschwistern Lieder in Oldendorf auf seinen vereinbarten großen „Auftritt" bei und mit den Trakehnern.

Beim Gala-Abend am Sonnabend, dem 21. Oktober, aus Anlaß der diesjährigen Hengstkörung und Auktion in Neumünster wird das Coupé der Familie Lieder aus Russen im Kreis Ebenrode bespannt mit zwei Trakehnern der Öffentlichkeit wieder vorgestellt werden. Ein Zeugnis der Flucht aus Ostpreußen 1944/45.

Und die Geschwister werden dabeisein. Wir Ostpreußen sind diesen dreien zu großem Dank verpflichtet. Das Coupé wird anschließend in der Ostpreußenschau im Bergenhusen-Haus im Schleswig-Holsteinischen Freilicht-Museum in Kiel-Molfsee für jedermann zu sehen und bei der notwendigen Vorsicht auch zu puscheien (zu streicheln) sein. Ein Stück unserer Heimat.

Friedrich-Karl Milthaler



Das Coupé heute: Begutachtet von Stellmachermeister Hermann Franzen (rechts), Siegfried und Günter Lieder (links) sowie Christel Warnck, geborene Lieder (Mitte)



Wir gratulieren ...



zum 95. Geburtstag

Makowka, Wilhelm, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulrichstraße 7, 5090 Leverkusen 3, am 14. Oktober

Pucks, Maria, geb. Rose, aus Königsberg, Am Ziegelhof 8, jetzt Senefelder Weg 3, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Schalwat, Fritz, aus Seekampen, Kreis Ebenrode, jetzt 2409 Untersteenrade, am 13. Oktober

zum 94. Geburtstag

Amenda, Emma, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Haus Riensberg, Riekestraße 2, 2800 Bremen, am 9. Oktober

Arndt, Frieda, geb. Baltruschat, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 13, jetzt Maria-Jucharz-Straße 5, 5270 Gummersbach 13, am 3. Oktober

zum 93. Geburtstag

Goliath, Marie, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Habichtstraße 10, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 11. Oktober

Pangritz, Ella, geb. Roppel, aus Gumbinnen, Schützenstraße 21, jetzt Lipper Weg 6, 4370 Marl, am 10. Oktober

Regge, Dr. med. Arno, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 65, jetzt Bodenstedter Straße 5, 6200 Wiesbaden, am 2. Oktober

Rehaag, Anton, aus Katzen, Kreis Heilsberg, jetzt Brigadiersweg 7, 4410 Warendorf 1, am 9. Oktober

zum 91. Geburtstag

Blank, Frieda, geb. Sommerfeld, aus Kumehnen, Kreis Samland, jetzt Kappenberger Feld 8, 4400 Münster, am 9. Oktober

Meyer, Maria, aus Braunsberg, Gut Auhof, jetzt Hundestraße 10, 2400 Lübeck 1, am 10. Oktober

Neumann, Frieda, geb. Krüger, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Berg Fidel 70, 4400 Münster, am 8. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Schwarz, Fritz, aus Königsberg, Dreisestraße 47, jetzt Gertz-Hotel, Alten- und Pflegeheim, 2407 Bad Schwartau, am 14. Oktober

Seebold, Helene, geb. Leimann, aus Walden, Kurhaus Sybba, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Lepper-Straße 28a, 4800 Bielefeld, am 14. Oktober

Vedder, Gustav, jetzt Ostenschlahstraße 51, 5870 Hemer, am 10. Oktober

Wiechert, Charlotte, geb. Scheer, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Markt 7a, jetzt Kirchenstraße 49, 2200 Elmshorn, am 26. September

zum 90. Geburtstag

Adomeit, Albrecht, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haydnstraße 12, 3100 Celle, am 10. Oktober

Blume, Wanda, aus Wollin, jetzt v.-Berge-Weg 36b, 2000 Hamburg 72, am 22. September

Brust, Martha, aus Ortelsburg-Beutnersdorf, jetzt Zum Ohr 4, 2380 Schleswig, am 13. Oktober

Fech, Luise, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, und Allenstein, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen, am 9. Oktober

Fürstenberg, Henriette, geb. Wettklo, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Prinz-Fritzi-Allee 1, 7710 Donaueschingen, am 13. Oktober

Gusovius, Dora, geb. Lengnick, aus Königsberg, jetzt Seniorenheim Quellenhof, Buntekuhweg 20, 2400 Lübeck, am 11. Oktober

Lamß, Amalie, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenflucht 13, 3000 Hannover-Kleefeld, am 8. Oktober

Schurig, Elisabeth-Charlotte, geb. Graap, aus Königsberg, Eilenriedestift Haus G/014, Bevenser Weg 10, 3000 Hannover 61, am 5. Oktober

zum 89. Geburtstag

Lippke, Erich, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Helsinkistraße 15, 5650 Solingen, am 1. Oktober

Mehl, Gustav, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Nordstraße 85, 4022 Mettmann, am 9. Oktober

Plewa, Margarete, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienstraße 2, 4424 Stadtlohn, am 9. Oktober

Quitschau, Erna, aus Tilsit, Hufeisen 9, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Toussaint, Erika, aus Königsberg, Nollendorfstraße 2, jetzt Helen-Keller-Weg 10, 2400 Lübeck 1, am 1. Oktober

zum 88. Geburtstag

Behrendt, Meta, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Altenheim Biesterburg, Birkenweg 18, 2082 Tornesch, am 11. Oktober

Kowalzik, Johann, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Hofohrhammer Straße 11, 5787 Olsberg, am 8. Oktober

Nowatschin, Marta, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Eltzestraße 19, 3100 Celle, am 8. Oktober

Schwarz, Agate, geb. Schützler, aus Wehrwalde, Kreis Angerapp, jetzt Pastor-Kittle-Straße 9, 3100 Celle, am 6. Oktober

Stark, Editha, geb. Gnass, aus Schalau, jetzt Hertelerstraße 21a, 3044 Neuenkirchen, am 29. September

Zähler, Reinhard, aus Königsberg, jetzt Hochholzweg 44, 2000 Hamburg 65, am 25. September

zum 87. Geburtstag

Dannenberg, Erna, aus Gallgarben-Dogehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Solitzstraße 47, 2400 Lübeck 14, am 12. Oktober

Heß, Frieda, geb. Weber, aus Gumbinnen, Moltkestraße 13, jetzt Asternweg 1, 3400 Göttingen, am 7. Oktober

Iwanowski, Friedrich, aus Lyck, Lycker Garten 39, jetzt Hossenhauser Straße 36, 5650 Solingen, am 9. Oktober

Koritzki, Johanna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rosenstraße 2, 2382 Kropp, am 4. Oktober

Lippik, Hermann, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Tom-Brook-Straße 20, 2960 Aurich, am 13. Oktober

Mankhof, Ottilie, geb. Ciesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Silcherstraße 6, bei Benz, 6927 Bad Rappenau, am 12. Oktober

Rogowski, Emil, aus Ebenrode, Kreis Lyck, jetzt Neuer Mühlenweg 24, 3320 Salzgitter 1, am 11. Oktober

Schmidt, Anna, geb. Wingsch, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Anger 10, jetzt Königsberger Straße 26, 2120 Lüneburg, am 8. Oktober

Sukowski, Marie, geb. Lask, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt OT Vogelsdorf, Hermannstraße, 2322 Lütjenburg, am 14. Oktober

Vogel, Arthur, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Lukas-Seidler-Weg 1, 7950 Biberach 1, am 14. Oktober

zum 86. Geburtstag

Chucher, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 8, 4750 Unna-Massen, am 14. Oktober

Deptolla, Emma, geb. Maxim, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wedinghausener Straße 7, 4836 Herzebrock-Charholz, am 12. Oktober

Hillgruber, Margarete, aus Königsberg, jetzt Freesenstraße 19, 2000 Hamburg 70, am 4. Oktober

Lotze, Elfriede, geb. Moritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schwalbenweg 65, 6900 Heidelberg 1, am 10. Oktober

Meyer, Anna, geb. Waschkewitz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Im Haunerfeld 12, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 12. Oktober

Suczyk, Rudolf, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 18, jetzt Westendstraße 2, 7530 Pforzheim, am 13. Oktober

zum 85. Geburtstag

Christofzik, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirschweg 30, 3221 Brüggen, am 10. Oktober

Dieck, Friedrich, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 4, 2722 Visselhövede, am 13. Oktober

Dzieran, Wilhelm, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Nödicker Straße 19, 4470 Meppen, am 8. Oktober

Kaminski, Emilie, geb. Mozarski, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Platz 13, 5620 Velbert 1, am 1. Oktober

Mertins, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Seniorenzentrum Haus 6, 5358 Bad Münstereifel, am 6. Oktober

Obytz, Lotte, geb. Ehleben, aus Lyck, jetzt Bleichstraße 195a, 4800 Bielefeld 1, am 12. Oktober

Rostek, Gertrud, geb. Dorroch, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Scheidtstraße 114, 4300 Essen 1, am 11. Oktober

Schirmacher, Frieda, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Bundesstraße 13, 2430 Oevelgönne, am 14. Oktober

Szesny, Betty, aus Elbing, jetzt Erdbeerenweg 5, 2380 Schleswig, am 3. Oktober

Thiede, Kurt, aus Lyck, jetzt bei Thrun, Riedmühlstraße 56, 6367 Kerben 6, am 14. Oktober

Urban, Willy, aus Tilsit, Moltkestraße 1a, jetzt Moltkestraße 66, 2300 Kiel, am 4. Oktober

Will, Hildegard, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Pontanusstraße 18, 4450 Lingen, am 9. Oktober

zum 84. Geburtstag

Dziobaka, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, jetzt Feldstraße 37a, 4350 Recklinghausen, am 14. Oktober

Grindel, Anna, geb. Damerau, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Sandgarten 3, 2115 Egestorf, am 12. Oktober

Hoffmann, Elisabeth, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenweg 5a, 3280 Bad Pyrmont, am 13. Oktober

Jablonski, Maria, aus Ebenrode, Goldaper Straße 5, jetzt Kronsforder Allee 95, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober

Koch, Grete, geb. Gerlitzki, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Widvangweg 5a, 2940 Wilhelmshaven, am 12. Oktober

Krieger, Walter, aus Randensee, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlaghecken 11, 4330 Mülheim, am 2. Oktober

Lange, Gertrud, geb. Falkenau, aus Cranz, Kreis Fischhausen, Königsberger Straße 1, jetzt Im Brandenbaumer Feld 8, 2400 Lübeck 1, am 9. Oktober

Ludorf, Friederike, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Große Sichel 2, bei Nawotka, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Oktober

Meyer, Marie, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Roedernallee 104, 1000 Berlin 26, am 12. Oktober

Mrotzek, Friedrich, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Burstah 11, 2087 Ellerbek, am 11. Oktober

Przygodda, Hedwig, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt J.-S.-Bach-Straße 41, 7742 St. Georgen, am 14. Oktober

Purwins, Heinrich, aus Memel, Rippenstraße 10, jetzt Otmarstraße 28, 4300 Essen 1, am 8. Oktober

Ramminger, Martha, aus Gumbinnen, Noruschatscher Straße 21, jetzt Alter Teichweg 1, 2071 Ammersbek 2, am 10. Oktober

Rohde, Charlotte, geb. Kendelbacher, aus Königsberg und Labiau, Marktstraße 7, jetzt Höperfeld 25a, 2050 Hamburg 80, am 14. Oktober

Rudzewski, Frida, geb. Schwatlo, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Höppergang 15, 3250 Hameln, am 14. Oktober

Rudzinski, Hulda, geb. Rasch, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über Frau Waltraut Rasch, Rappstraße 37, 4500 Osnabrück, am 12. Oktober

Schellwies, Elise, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rechbergstraße 21, 7032 Sindelfingen, am 14. Oktober

Sefz, Ottilie, aus Ittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schenefelder Chaussee 32, 2210 Itzehoe-Edendorf, am 13. Oktober

Turek, Auguste, aus Grünladen, Kreis Ortelsburg, jetzt Anne-Frank-Weg 17b, 7000 Stuttgart 80, am 10. Oktober

zum 83. Geburtstag

Androleit, Charlotte, geb. Marowsky, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 104, 1000 Berlin 10, am 8. Oktober

Dischkewitz, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Scheffelstraße 4, 7615 Zell, am 14. Oktober

Gerullis, Emma, geb. Deutschmann, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt 2121 Soderstorf 43, am 12. Oktober

Golloch, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 14. Oktober

Haulick, Käte, geb. Trinker, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 12c, 2953 Rhauderfehn, am 10. Oktober

Juppien, Anna, aus Königsberg, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Karrasch, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Gartenweg 19, 3320 Salzgitter 1, am 14. Oktober

Kerling, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21, jetzt Wattstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober

Lange, Helene, geb. Schwertfeger, aus Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Breitenstraße 70, 5421 Osterspai, am 10. Oktober

Makowka, Johann, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Matthias-Grünewald-Straße 19, 6550 Bad Kreuznach, am 12. Oktober

Ogrzey, Frieda, geb. Gibbat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66, jetzt Hildesheimer Straße 361, 3000 Hannover 81, am 10. Oktober

Podehl, Ella, Lehrerin, aus Wehlau, Parkstraße 51, jetzt Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck 1, am 1. Oktober

Pruß, Anna, geb. Koslowski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt OT Stöckheim 8, 3410 Northeim 13, am 14. Oktober

Schmeil, Erna, geb. Völkner, aus Ebenrode, jetzt Moselstraße 32, 8580 Bayreuth, am 14. Oktober

Seeger, Frieda, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Faehrstraße 79, 2102 Hamburg 93, am 13. Oktober

Zech, Emma, geb. Reiß, aus Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt Bonnhöferstraße, 6204 Taunusstein-Hahn, am 4. Oktober

zum 82. Geburtstag

Augustin, Willy, aus Lötzen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 40, 4010 Hilden, am 11. Oktober

Bieber, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Mauer 1, 3457 Stadtoldendorf, am 8. Oktober

Dalgahn, Helene, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bachstraße 27, 5210 Troisdorf, am 10. Oktober

Fitze, Anna, geb. Weinert, aus Königsberg, jetzt Kargstraße 11, 8900 Augsburg, am 11. Oktober

Gorklo, Heinrich, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Saarlandstraße 9, 5470 Andernach 1, am 14. Oktober

Kaiser, Gertrude, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gustav-Frenssen-Weg 18, 2223 Meldorf, am 10. Oktober

Kullack, Frieda, geb. Bahlo, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 6, 4630 Bochum 7, am 9. Oktober

Mlodzian, Otto, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Zugmantelstraße 6, 7809 Denzlingen, am 12. Oktober

Schulte, Ellen, geb. Krüger, aus Tapiau, Schleusenstraße, Ärztehaus, Kreis Wehlau, jetzt Weidenstraße 9, 4700 Hamm-Werries, am 10. Oktober

Steiner, Frieda, geb. Markowski, aus Guhse, Kreis Treuburg, jetzt Dammstraße 13, 6530 Bingen-Dietersheim, am 4. Oktober

Wanning, Gertrud, geb. Lau, aus Wehlau, Klosterstraße 3, jetzt Freiheitstraße 140, 5630 Remscheid, am 11. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 7. Oktober, 13.00 Uhr, NDR 2: Hitbriefkasten. Musikwünsche aus der DDR.

Sonnabend, 7. Oktober, 14.00 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Heimkehr – Heimkehr? Aussiedler auf dem Weg zwischen Heimat und Deutschland.

Sonnabend, 7. Oktober, 17.05 Uhr, Hessischer Rundfunk: Transit. Kultur in der DDR.

Sonntag, 8. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Spurensicherung in Herne und Dortmund. Bericht über die Ostbücherei und Ostforschung.

Sonntag, 8. Oktober, 9.05 Uhr, NDR 3: „Auch wir wollen Glasnost". Gorbatschows Kurs und die Christen.

Sonntag, 8. Oktober, 10.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Typisch deutsch. Das Wandern ist des Michels Lust.

Montag, 9. Oktober, 19.00 Uhr, Bayern II: Schwarzes Kreuz auf weißem Grund. Geschichte und Gegenwart des Deutschen Ordens.

Montag, 9. Oktober, 20.15 Uhr, Südfunk 3: In Wisconsin gefunden: ein origineller Typ, der deutsch spricht.

Dienstag, 10. Oktober, 18.35 Uhr, RIAS: Zwischen Anpassung und Aufbegehren: Johannes R. Becher (1891–1958).

Dienstag, 10. Oktober, 20.00 Uhr, WDR 1: Die DDR-Hitparade. Mit Dieter Görnemann, DDR-Musikexperte.

Mittwoch, 11. Oktober, 18.30 Uhr, NDR 3: Vor vierzig Jahren. Welt im Film Nr. 230 vom 24. 10. 1949 und Pathé-Journal Nr. 42 vom 19. 10. 1949; Thema: „Zwei deutsche Staaten".

Mittwoch, 11. Oktober, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West.

Donnerstag, 12. Oktober, 17.05 Uhr, NDR 4: „Zwei Fürsten und ihre Gärten". Ein Besuch in Wörlitz, Muskau und Branitz. Gartenpflege in der DDR.

Donnerstag, 12. Oktober, 17.15 Uhr, NDR III: Schwarz-Rot-Gold. Überblick über die Entwicklung der deutschen Farben.

Donnerstag, 12. Oktober, 19.15 Uhr, DLF: Ost-West-Magazin.

Freitag, 13. Oktober, 0.00 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): „Die Kommissarin". Sowjetischer Spielfilm von 1967, der in der DDR jetzt wieder verboten wurde.

Freitag, 13. Oktober, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Siebenbürgen – Auslöschung einer Landschaft.

Freitag, 13. Oktober, 18.30 Uhr, NDR 3: Störrisch und im Glauben fest. Deutsche Gemeinden in der Sowjetunion.

Wierzoch, Johann, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Wels-Ring 54, 1000 Berlin 47, am 11. Oktober

zum 81. Geburtstag

Arndt, Cäcilie, aus Thorn, jetzt Robert-Koch-Straße 18, 5870 Hemer, am 12. Oktober

Boerger, Paula, geb. Zakrzewski, aus Liebemühl, Carlshof und Nasteiken, Kreis Osterode, jetzt Schwantesstraße 3, 2350 Neumünster, am 9. Oktober

Broscheit, Charlotte, geb. Troyke, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Scheideweg 3, 6369 Karben 4, am 13. Oktober

Chittka, Willi, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 9, jetzt An der Bäderstraße 4, 2444 Heringsdorf, am 11. Oktober

Czapiewski, Lydia, geb. Seipel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Niemannstraße 31, 2100 Hamburg 90, am 8. Oktober

Fahrun, Cäcilia, geb. Kuschki, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Reichsstraße 45, 1000 Berlin 19, am 13. Oktober

Gerlach, Gustav, aus Lyck, Falkstraße 2, jetzt Dorfwiese 20, 5600 Wuppertal 22, am 13. Oktober

Hagen, Karl, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 6, 6780 Pirmasens, am 10. Oktober

Kannenberg, Auguste, geb. Dzikonski, aus Willkassen, Kreis Treuburg, Bahnhof, jetzt Mönkhofer Weg 40, 2400 Lübeck 1, am 4. Oktober

Kislat, Helene, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 8, jetzt Plattenberg 5, 3090 Verden/Aller, am 10. Oktober

Koyro, Emil, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Brookstraße 10, 2358 Oersdorf, am 12. Oktober

Naporra, Emma, geb. Gorklo, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Deusener Straße 200, 4600 Dortmund 18, am 9. Oktober

Nikoleyzick, Otto, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Hagebuttenweg 19/21, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

Dsenger, Max, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Am Glockenturm 2, 4630 Bochum 7, am 12. Oktober

Post, Elisabeth, geb. Kruck, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Dangerser Weg 15, 2114 Wenersdorf, am 13. Oktober

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1989

7. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Lange Straße 49, Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart
8. Oktober, **Angerapp:** Norddeutsches Regionaltreffen. Hannover
8. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Haus des Sports, Hamburg
8. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, 650 Jahre Schellen. Stadthalle Neuss
14. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Hindenburgstraße 2, Landhaus Walter, Hamburg
14./15. Oktober, **Allenstein-Land:** 18. Heimatkreistreffen. Hagen
14./15. Oktober, **Braunsberg:** Jahreshaupttreffen. Lindenhof, Münster
14./15. Oktober, **Lyck:** Sängerkränzchen Lycker Prima, Treffen ehemaliger Schüler, Hannover
21./22. Oktober, **Königsberg-Stadt:** Königsberger Heimattreffen, Hamburg
21./22. Oktober, **Preußisch Eylau:** Regio-

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Tel. (05 41) 5 91 46, Schopenhauerstraße 2, 4500 Osnabrück

Heimatkreistreffen – Das diesjährige Heimatkreistreffen findet Sonnabend/Sonntag, 14./15. Oktober, in der betreuenden Gemeinde in Hagen am Teutoburger Wald im Patenlandkreis Osnabrück in den Räumen der Realschule – Schulzentrum – in Hagen am Teutoburger Wald statt. Programm: Sonnabend, 14. Oktober, 10 Uhr Treffen der Wartenburger Volksschule der Jahrgänge 1923 bis 1926 in der Gaststätte Stock, Zum Jägerberg 2 (neben dem Rathaus). 11 Uhr Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes im Rathaus in Hagen. 15 Uhr Anreise der „Ehemaligen" der Wartenburger Mittelschule und der Allensteiner Landkreisschulen zur Realschule in Hagen mit anschließender Begrüßung durch den Schulpatenschaftsträger Rektor Fiedler. 16.30 bis 18.30 Uhr Besichtigung der Heimatstube in der Grundschule, Zum Jägerberg 17 – Schulzentrum. 17.30 Uhr Diaschau „Allenstein-Stadt und Land" in den vier Jahreszeiten von Lm. Horst Tuguntke in der Realschule. Ab 18 Uhr Ausstellung von ostpreußischen Webarbeiten, verbunden mit Web- und Knüpfvorführungen von Frau Burchert, früher Tolniken-Pupkeim. 19 Uhr Abendessen. Ab 19.30 Uhr geselliges Beisammensein mit Musik bis 24 Uhr mit den ehemaligen Schülern der Mittelschule und der Landkreisvolksschulen und den Hagener Bürgern. Kleinbus steht nach Bedarf zur Fahrt zu den Übernachtungshotels und Unterkünften in Osnabrück zur Verfügung.

Sonntag, 15. Oktober, 10 Uhr katholischer Gottesdienst in der St. Martinuskirche, gegenüber dem Rathaus, Martinistraße 17, mit Dekan Konsistorialrat Ernst Woelki, Pfarrer Lewald und Diakon Paul Kruck. 10 Uhr evangelischer Gottesdienst im Kirchenzentrum Hagen – Natrup – mit Pfarrer i. R. Braunschmidt, Bielefeld, aus Wartenburg. Treffpunkt 9.45 Uhr am Martinusheim, Martinistraße 11, gemeinsame Abfahrt zum Kirchenzentrum mit Kleinbus und den Privatfahrern. Die Privatfahrer werden gebeten, noch restliche Gottesdienstteilnehmer mitzunehmen. 11.30 Uhr Feierstunde in der „Ehemaligen Kirche" in Hagen am T. W. (neben dem Rathaus), Eröffnung durch den stellvertretenden Kreisvertreter. 12.45 Uhr mit den anwesenden Kreisangehörigen satzungsgemäße Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Kreisvorstandes. 13 Uhr Mittagessen – Gaststätten im Ort und in der Aula der Realschule. 14.30 Uhr Kreistagssitzung mit Wahlen zum Kreistag und Kreisausschuß in der „Ehemaligen Kirche". 15 Uhr Kaffeetrinken in der Realschule. 16.30 Uhr Besichtigung der Heimatstube. 18 Uhr Ausklang. Programmänderungen vorbehalten!

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Hauptkreistreffen am 9./10. September – Die Veranstaltungen begannen nach zwanglosen Zusammenkünften in der Heimatstube und in der Stadthalle mit einer gemeinsamen Fahrt in die Urheide. Kutschfahrten bei herrlichstem Sommerwetter machten diesen Programmpunkt für viele Landsleute zu einem besonderen Erlebnis. Die Teilnehmer waren ohne Ausnahme dafür, daß auch in den kommenden Jahren derartige Gemeinschaftsfahrten durch die Kreisvertretung einzuplanen wären, da sie besonders geeignet sind, den Zusammenhalt der Landsleute zu fördern. Es wurde empfohlen, für das nächste Jahr eine Hafenrundfahrt in Hamburg und anschließende Besichtigungen vorzusehen. Über die anschließende Mitgliederversammlung ist bereits in der 39. Folge berichtet worden. Mit einem harmonischen Heimatabend wurde der erste Tag des Treffens beendet. Der Sonntag, der für die Teilnehmer als „Tag der Heimat" eine besondere Bedeutung hatte, wurde mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof eingeleitet. Um 11 Uhr begann eine Feierstunde, die durch den Winsener Männerchor von 1950 musikalisch umrahmt wurde. Zu Herzen gehende Andachtsworte sprach unser Landsmann Gerhard Städtler, Kattenau. Der Kreisvertreter ging in seinem Referat auf die historischen Daten des Jahres 1989 ein, die zum Nachdenken über die Geschichte unseres Volkes, seine gegenwärtige Lage und über mögliche Zukunftsperspektiven anregen sollten. Darüber hinaus ging er auf die derzeitigen großen Veränderungen im Ostblock ein und darauf, daß im Zuge dieser Entwicklung in absehbarer Zeit ein Besuch Nordostpreußens möglich sein dürfte. Im Zusammenhang mit der Bedeutung des „Tages der Heimat" wies er ferner auf die heute mehr denn je gültigen Verpflichtungen in der Charta der Deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahr 1950 hin. In den Schlußworten sprach der Kreisvertreter seinen Dank für den besonders guten Besuch des Treffens und für die Unterstützung der Kreisvertretung in der zurückliegenden Zeit aus. Er machte ferner darauf aufmerksam, daß die Treffen des kommenden Jahres in Kassel am 19. und 20. Mai und ganz besonders in Winsen (Luhe) am 8. und 9. September im Zeichen des 40jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft stehen werden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Landwirtschaftsschule Fischhausen – Auf Initiative von Gerda Romahn versammelten sich im Rahmen des Heimattreffens in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, die anwesenden ehemaligen Schüler der Landwirtschaftsschule Fischhausen, um über die von Herbert Ziesmann ins Leben gerufene und durch seinen Tod unterbrochene Arbeit und Zusammenhalt der „Ehemaligen" zu beraten. Man war sich völlig einig darüber, Zusammenhalt und Arbeit im Sinne von Herbert Ziesmann fortzusetzen. Über Art und Form sowie Federführung soll an einem der nächsten Heimattreffen beraten und beschlossen werden. Ansprechpartner und weitere Informationen erfolgen bis dahin durch Gerda Rohmahn, Aspenstraße 16, 4782 Bad Westernkotten.

Fundsachen – Beim diesjährigen Heimattreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, sind folgende Gegenstände sichergestellt worden: im Raum der Cranzer eine Brille mit braunem Horngestell ohne Etui und im Bereich der Widitter-Marschehner eine Brille mit goldfarbenem Metallgestell in schwarzem Lederetui, beides wohl Damenbrillen. Besitzansprüche sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, Postfach 17 05, 2080 Pinneberg, zu richten.

Gumbinnen

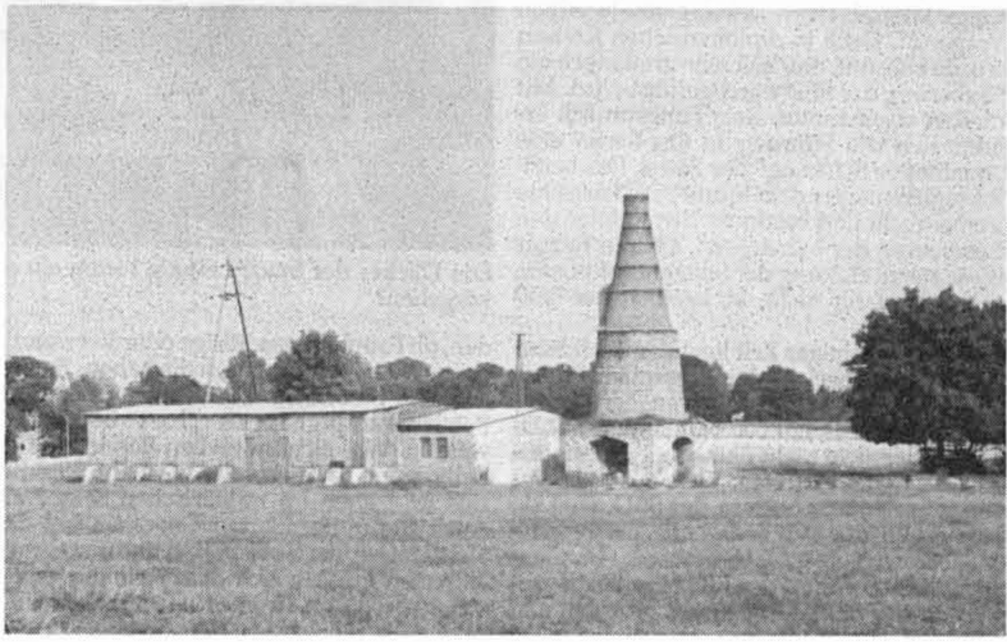
Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionales Kreistreffen in Stuttgart – Letztmalig weisen wir auf das Gumbinner Treffen hin, das am Sonnabend, 7. Oktober, in Stuttgart stattfindet. Dort versammeln wir uns um 10 Uhr im Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 4a. Einlaß ab 9 Uhr. Der Kreisvertreter wird neueste Informationen aus der ganzen Breite unserer kreisgemeinschaftlichen Arbeit mitteilen und zur Aussprache stellen. Wir stellen auch wieder unsere Angebote an Schriften, Ansichtspostkarten, Bilddokumentationen etc. vor. Nach dem gemeinsamen Mittagessen folgt der Lichtbildervortrag über Entdeckungsreisen in die Gumbinner Vergangenheit und Gegenwart. Wir hoffen wieder auf ein harmonisches Zusammensein bei lebhafter heimatlicher Unterhaltung. Es ist zweckmäßig, sich mit Bekannten und Verwandten zur Teilnahme zu verabreden.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 71 – Anfang September ist der neue Gumbinner Heimatbrief erschienen. Wer ihn noch nicht erhalten hat, der kann sich zur Nachprüfung seiner Postanschrift melden an Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Lieferung erfolgt dann sofort. Dieser Heimatbrief enthält in bewährter Form Gumbinner Nachrichten aller Art. Mehrere Beiträge stammen aus der Feder der beliebten Heimatschriftstellerin Toni Schawaller aus Roßlinde (Brakupönen), die am 13. September 100 Jahre alt geworden wäre und die deshalb mit dem Abdruck aus ihrem (noch nicht veröffentlichten) Gesamtwerk geehrt werden soll. Zuschriften aller Art für den Heimatbrief sind zu richten an das Kreisarchiv Gumbinnen, im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Heimattreffen – Wie alljährlich trafen sich die Landsleute aus dem östlichsten Regierungsbezirk des Deutschen Reiches, Gumbinnen, nun zum 10. Mal zu einem frohen Stelldichein in der Kulturzentrum-Gaststätte, Pommernstraße 1, in Nürnberg-Eibach. Musikalisch umrahmt, vereinte uns eine kleine Feierstunde mit dem Gedenken an die beliebte Heimatdichterin Toni Schawaller anläßlich ihres 100. Geburtstages am 13. September. Anschließend ergriff Kreisvertreter Goldbeck das Wort zur Bürgerbesprechung. Hierbei kristallisierte sich an Hand des Titels „alte Heimatbilder" mit ihrer Aussagekraft heraus. Nach dem Mittagessen konnten wir diese großartigen Sammlungsergebnisse des Kreisarchivs in dem angekündigten Vortrag miterleben: „100 Jahre Farbbilder aus Gumbinnen bis 1989". Sehr interessant waren dabei die Hintergrundberichte, die bis in die neueste Zeit reichten. Im Namen der Landsleute, die viel Beifall spendeten, dankte der Bezirksvorsitzende für Mittelfranken der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, H. Rosenkranz, für diese hochaktuellen Informationen.





Kreis Treuburg heute: Straßenzug in Merunen, nahe der ostpreußisch/polnischen Grenze (oben) und die Ziegelei in Kalkhof (unten) — Fotos Still

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Balga 750 Jahre – In Burgdorf wurde in verschiedenen Veranstaltungen des Jubiläums gedacht. Einzelheiten folgen in Kürze, wenn über das Kreistreffen berichtet wird. Heute soll auf die Festschrift aufmerksam gemacht werden, die aus dem Anlaß vom Kirchspiel Balga herausgegeben und in Burgdorf verkauft wurde. Dieses Jubiläumsheft zeigt auf 25 Seiten viele Fotos aus Balga vor dem Krieg und einen Ortsplan mit Namen der Hausbesitzer. Jeder frühere Einwohner von Balga wird Freude an der Festschrift haben. Wer in Burgdorf nicht dabei war und kein Heft erstehen konnte, kann es bei dem Verfasser noch schriftlich bestellen (solange der Vorrat reicht). Die Bedingungen: ein Heft kostet inklusive Verpackung und Porto 9 DM, fünf Hefte kosten als Sammelbestellung 30 DM. Der Betrag ist im voraus zu überweisen an Klaus Becker, Haderslebener Straße 25, 1000 Berlin 41, an die Sparkasse der Stadt Berlin-West, Konto 0 920 155 790 BLZ 100 500 00 oder an Postgiroamt Berlin Konto 910 77-107 BLZ 100 100 10.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon (0 22 07) 73 84, Am Branderhof 11, 5600 Berg. Gladbach 1

600-Jahr-Feier – Die Guttstädter feierten, wie wiederholt angekündigt, die 600-Jahr-Feier des Doms zu Guttstatt in Köln-Mülheim. Nach dem Festhochamt, das Prälat Schwalke gemeinsam mit anderen Priestern unserer Heimat zelebrierte, trafen sich unsere Landsleute aus Guttstadt, seiner Umgebung und Heilsberg in der nahegelegenen Mülheimer Stadthalle. Roswitha Poschmann, Schwester von Christel Poschmann, die noch bis zu ihrem Tode Vorbereitungen für die Feier traf, hatte dankenswerterweise die Organisation übernommen. Die Festansprache hielt Dr. Reifferscheid, der es mit eindrucksvollen Worten verstand, allen Gästen den Guttstädter Dom nahezubringen. Dazu sei bemerkt, daß Dr. Reifferscheid nicht nur Priester, sondern zugleich auch Kunsthistoriker ist und seine theologischen Ausführungen in hervorragender Weise von kunsthistorischen Kenntnissen ergänzt wurden. Sein Bildband „Der Dom zu Guttstadt und sein Kollegiatstift" kann allen interessierten Landsleuten nur empfohlen werden. Das Programm beschloß ein Diavortrag von Ekkehart Poschmann über seine Reise nach Guttstadt im letzten Sommer. Abschließend kann festgestellt werden, daß dieser Tag in Köln für jeden Teilnehmer ein bereicherndes Erlebnis war. Der Bildband über Guttstadt ist zu erhalten bei Dr. Gerhard Reifferscheid, Bergstraße 63, 5330 Königswinter 1.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Hauptkreistreffen – Über 1000 Landsleute nahmen am diesjährigen Jahreshaupttreffen, dem 35., im Goldsaal der Dortmunder Westfalenhalle teil. Sie kamen aus vielen Teilen der Bundesrepublik und aus dem Ausland, sogar aus Kanada. Im Namen des Oberbürgermeisters wurde der Organisator des Treffens, Max Maseizik, geehrt. Eingeleitet wurde die Feierstunde mit dem Geläut der Gehlenburger Kirchenglocke, bei einem Besuch in diesem Sommer von Lm. Zwickla aufgenommen. Lm. Rudolf Heldt, der Sohn des letzten Gehlenburger Pfarrers, hielt eine kurze Andacht. Die Festansprache hielt Kreisvertreter Gerhard Wippich. Er nahm die Diskussion um den 50. Jahrestag des Einmarsches deutscher Truppen nach Polen zum Anlaß, einige Aussagen von Politikern, Betroffenen und Sprechern der Medien auszuleuchten, und wies darauf hin, daß der Krieg von Deutschland und Rußland nach Polen hineingetragen wurde. Das Verhalten der Polen in den nach dem Ersten Weltkrieg von Deutschland übernommenen Gebieten und in Danzig gegenüber den deutschen Bevölkerungsteilen und seine auswuchernde Nationalpolitik sei kein friedensfördernder Beitrag zum Zusammenleben der Völker gewesen. Dennoch könne mit von Deutschen oder im Namen der Deutschen verübtem Unrecht gegenüber Polen und Russen nicht aufgerechnet werden. Versöhnung sei auch keine Einbahnstraße, sie könne nur auf dem Boden der Wahrheit und der Einsicht in eigenes Fehlverhalten wachsen. Vertrauen müsse erworben werden. Die Chance dieses Jahrestages sei nicht genutzt worden. Das Wort von den gesicherten Grenzen sei im Ansatz als Basis des versöhnten Zusammenlebens schädlich. In der Zeit des Abbruchs der Bedeutung von Grenzen im freien Europa könne die Sicherung des Bestandes von Grenzen in Osteuropa nicht Ziel einer zukunftsgerichteten Politik sein. Vielmehr sei anzustreben, daß alle Menschen dort sicher leben können, wo sie Heimat hatten, haben oder gewonnen haben.

Vor Beginn des Treffens hatte es vor dem Goldsaal ein Platzkonzert der KAB-Blaskapelle Bochum-Werne unter der Leitung von Oskar Delberg gegeben, welche auch die Feierstunde umrahmte zusammen mit dem Ost- und Westpreußenchor Bochum unter Fritz Großmann. Später trafen sich etwa 120 Landsleute aus dem Kirchspiel Drigelsdorf in einem separaten Raum. Klaus

Fortsetzung auf Seite 18

Große Säuberungsaktion in der DDR

Nach Überprüfung von Westkontakten sollen viele Parteimitglieder gefeuert werden

Zu keinem Zeitpunkt fühlte sich die SED-Führung so unsicher wie derzeit. Zunehmend sehen die Parteifunktionäre in der DDR ihre Führungsrolle schwinden, und immer mehr verblaßt in dem Bewußtsein der Menschen das Bild der „heilen Welt" im sozialistischen „Staat der Arbeiter und Bauern". Waren es in früheren Jahren mehr die älteren Menschen, die gegenüber der SED aufzumucken wagten, so ist es heute die Jugend, die ihre kritische Haltung demonstriert. Die SED-Führung sieht sich in die Enge getrieben und versucht krampfhaft ihren Führungsanspruch zu behaupten. Dazu braucht sie zuverlässige Genossen, die auch in Krisenzeiten der Partei die Treue halten. Wer zu den Zuverlässigen gehört, wird jetzt überprüft. 2,3 Millionen Mitglieder und Kandidaten der SED sollen bis Jahresende „durchleuchtet" werden.

Offiziell bezeichnet die SED-Führung ihre angekurbelte Mobilisierungs- und Überprüfungsaktion als einen „rein organisatorischen Vorgang". Doch in diplomatischen Kreisen wurde bekannt, daß hier eine großangelegte Säuberung der SED durchgeführt wird. Mit diesem sogenannten Reinigungsprozeß erhofft sich die Führung in Ost-Berlin eine „qualitative Stärkung" der Partei. Das heißt: Zu regieren unter dem Motto „Die Partei hat immer recht und bestimmt demzufolge den Lebensweg der Menschen". Ob die Bürger diese starre Haltung der Spitzenfunktionäre mittragen oder nicht, ist letztlich der SED egal.

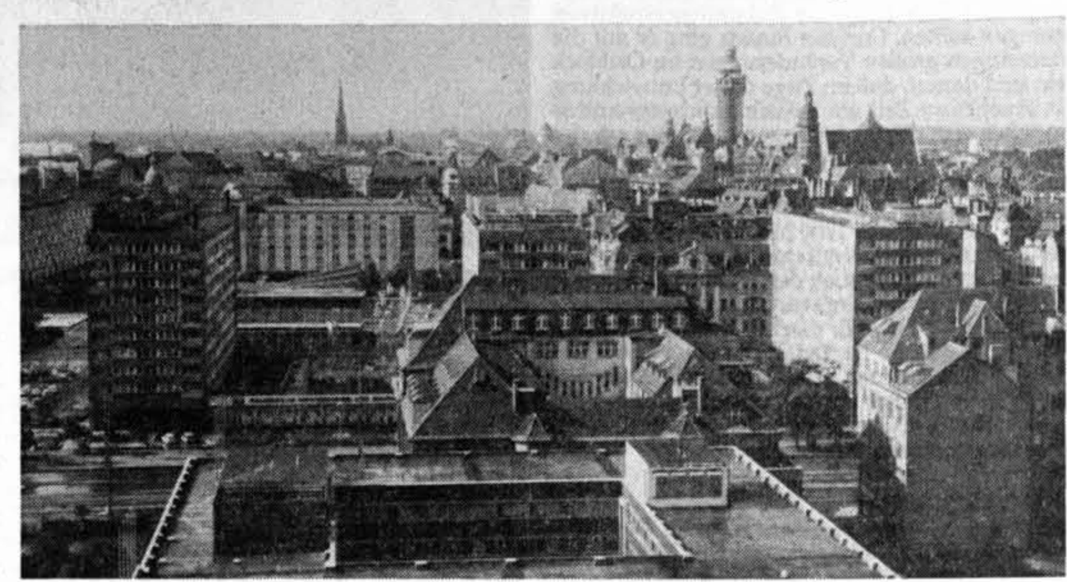
Schon seit einiger Zeit liegt dem Politbüro der SED ein Bericht der „Zentralen Parteikontrollkommission" vor, woraus hervorgeht, daß mindestens 120 000 eingetragene SED-Mitglieder nicht mehr überzeugt die Interessen der Partei vertreten. Viele der „Abtrünnigen" seien nur noch in der SED, weil sie sich durch die Mitgliedschaft „persönliche Vorteile" versprechen. In diesem Zusammenhang haben sich elf der fünfzehn Bezirkssekretäre der SED dafür ausgesprochen, alle Parteimitglieder auszuschließen, die „nicht mehr treu zur Partei stehen".

Inzwischen ist die innerparteiliche Säuberungsaktion angelaufen. In vielen Großbetrieben der DDR müssen derzeit SED-Mitglieder in den Parteibüros erscheinen und sich einer Befragung stellen. Dabei ist bemerkenswert, daß alle SED-Mitglieder genaue Angaben über Westverbindungen machen müssen. Auch muß angezeigt werden, ob Familienangehörige oder Verwandte einen Ausreiseantrag gestellt haben. Es fällt auf, daß besonders die Genossen der SED-Betriebskampfgruppen „hart überprüft" werden. Was sich im zivilen Bereich in den Reihen der Partei bereits vollzieht, kündigt sich jetzt auch im militärischen Sektor an. Auch die uniformierten Genossen bei den Streitkräften, der Volkspolizei und den Grenzeinheiten müssen sich dem Reinigungsprozeß unterwerfen. In einer vertraulichen SED-Anweisung wird verlangt, daß die SED-Mitglieder, die im militärischen Bereich angesiedelt sind, besonders zuverlässig sein müßten.

Wie aus zuverlässiger Quelle weiter zu erfahren war, gehörten der SED bis Dezember 1988 insgesamt 2 324 995 Mitglieder und Kandidaten an. Davon waren 2 260 979 Mitglieder und 64 016 Kandidaten. Gemessen an der Bevölkerungszahl sind danach 13,8 Prozent der DDR-Einwohner in der SED organisiert. Das jetzige Durchschnittsalter von SED-Mitgliedern und Kandidaten beträgt 45,2 Jahre. Die jetzt rund 2,3 Millionen SED-Angehörigen sind organisiert in 59 103 SED-Grundorganisationen, von denen die überwiegende Mehrheit Betriebsparteiorganisationen (BPO) sind, in denen die SED-Angehörigen ihre eigentliche Parteiarbeit leisten und an die sie ihre Beiträge abführen. Neben diesen BPO gibt es noch Wohnparteiorganisationen (WPO) und Ortsparteiorganisationen (OPO), denen vorwiegend diejenigen Parteimitglieder angehören, die keinen Beruf mehr ausüben.

Aber auch das ist bemerkenswert: Allein im Jahre 1988 verlor die SED rund 50 000 Mitglieder und Kandidaten. Nicht wenige gaben ihr Parteibuch freiwillig zurück; viele wurden aber auch aus der SED gefeuert, weil sie nicht mehr die Interessen der Partei vertreten hatten. Nun läßt Honecker erneut „säubern" und hofft, mit den verbleibenden Genossen unverändert regieren zu können. Aber das dürfte wohl kaum im Interesse der breiten Bevölkerungsschicht liegen. Schließlich ist auch in der DDR zunehmend Freizügigkeit auf allen Gebieten angesagt.

Georg Bensch



Die Dächer der Stadt Leipzig bieten ein schönes Bild, doch was mag wohl unter ihnen vorgehen? Foto Still

Katastrophale Lebensmittelversorgung

Kritische DDR-Berichte bezüglich der Wirtschaftslage häufen sich

Die Lebensmittelversorgung insbesondere mit Frischwaren läßt in der DDR teilweise erheblich zu wünschen übrig. Das geht aus kritischen Berichten zu diesem Thema in der lokalen Presse hervor. Demnach ist eine ausreichende Versorgung mit Fleisch und Wurstwaren, Brot und Brötchen, Milch und Molkereiprodukten, Obst und Gemüse keineswegs überall gewährleistet. Der Halbjahresbericht der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik spricht in diesem Zusammenhang von „territorialen Unterschieden" bei der Versorgung mit Frischwaren.

Die Arbeiter- und Bauerninspektion (ABI) stellte bei einer Überprüfung von 126 „Schwerpunktverkaufsstellen" im Bezirk Magdeburg fest, daß das geforderte „Pflichtsortiment" bei Fleisch und Wurstwaren in 38 Verkaufsstellen, bei Brot und Brötchen in 14 und bei Molkereiprodukten in zwei Geschäften Lücken aufwies.

Das Magdeburger Parteiblatt „Volksstimme" zitierte aus dem Kontrollbericht, daß die Ursachen für die Versorgungslücken „im wesentlichen im subjektiven Verhalten der am Versorgungsprozeß Beteiligten" zu suchen seien. Die Waren würden nicht rechtzeitig bestellt und nicht bestellgerecht oder verspätet geliefert. Die Zeitung kritisierte, „daß zuständige leitende Kader ihre Verantwortung nur unzureichend wahrnehmen". Auch die Qualität der gelieferten Waren sei gegenüber den Kontrolleuren „teilweise kritisch gewertet" worden.

Erschwert wird die Versorgungssituation durch die komplizierten Bedingungen im Handel. Die ABI-Kontrolleure stellten fest, daß „objektive Probleme die Handelstätigkeit beeinflussen", und nannten „unzureichende Lagerflächen, nicht ausreichende Kühlmöglichkeiten, fehlende beziehungsweise unzureichende Arbeitsmittel, verschlissene und defekte Warenträger, schlechter baulicher Zustand". Diese Schwierigkeiten erforderten unbedingt kurzfristige und perspektivische Lösungen.

Probleme gibt es den Berichten zufolge nicht nur bei der sogenannten Frischwarenversorgung. In den letzten Wochen war vielerorts auch die Getränkeversorgung nicht stabil. Außerdem reicht das Angebot an abgepacktem Speiseeis in der gesamten DDR nicht aus, wie die „Schweriner Volkszeitung" jetzt berichtete. Sie machte dafür Kapazitätsprobleme verantwortlich. Wie den Zeitungsberichten zu entnehmen ist, erweist sich die überfällige Modernisierung in der DDR-Lebensmittelindustrie immer mehr als Hemmschuh. Die Produktionsanlagen sind oft veraltet und störanfällig, so daß die Kapazitäten sehr begrenzt sind. Vielfach wird so auch über den Mangel an Arbeitskräften geklagt, was eine Hoffnung auf Besserung immer kleiner werden läßt. **IWE/BP**

Besucherrückgang

DDR-Theater weisen Defizite auf

Nach einem leichten Zuwachs im Jahr 1987 hat sich die langjährig rückläufige Tendenz beim Theaterbesuch in der DDR im vergangenen Jahr fortgesetzt. Mit 9,648 Millionen Besuchern wurde die bislang niedrigste Besucherzahl in einem Jahr seit Bestehen der DDR registriert. Betroffen war davon vor allem das Schauspiel, das 1988 142 000 Besucher weniger als im Vorjahr hatte. Dagegen verzeichneten Operette und Musical ein gewaltiges Plus, die Zahl der Opernbesucher blieb im Vergleich zum Vorjahr annähernd gleich. **IWE**

Kaum Damenschlüpfer

Aufregung um textilen Engpaß

Ein unerklärlicher Engpaß bei Damenschlüpfern hat in Jena für einige Aufregung gesorgt. In der Lokalpresse beschwerte sich eine Betroffene darüber, daß es dem Handel nicht möglich sei, für eine stabile Versorgung zu sorgen. Unmut löste bei den Frauen in Jena anscheinend auch ein vom VEB Carl Zeiss für seine weiblichen Belegschaftsmitglieder arrangierter Sonderverkauf aus. In einer von der Lokalpresse veröffentlichten Stellungnahme versicherte der Stadtdirektor des volkseigenen Einzelhandels (HO), daß dieser Sonderverkauf „nicht zur Reduzierung der planmäßigen Zulieferungen an unsere Geschäfte führte". Es habe sich „um eine Initiative dieses Kombinates in der Warenbeschaffung für den Verkauf im Betrieb" gehandelt, auf die die HO „keinen Einfluß hatte". Im übrigen bestätigte der Direktor, daß es derzeit nicht möglich ist, stabil mit Damenschlüpfern zu versorgen. Der Bedarf sei „allen bilanzierenden Organen bekannt", aber „aus volkswirtschaftlichen Gründen noch nicht zu jeder Zeit voll sicherbar". Welche volkswirtschaftlichen Gründe eine ausreichende Versorgung mit Damenschlüpfern verhindern, erläuterte der Handelsfunktionär nicht. **IWE**

Zu viele Medikamente

Mehr als nötig für ältere Bürger

Alten Menschen in der DDR werden von den Haus- beziehungsweise Heimärzten viel zu viele Medikamente verordnet, wie mehrere Untersuchungen ergeben haben, über die die Jenaer „Zeitschrift für ärztliche Fortbildung" berichtete. Zu häufig werden insbesondere Herzglykoside, Psychopharmaka und Beruhigungsmittel verschrieben. Oft werden auch Medikamente verordnet, deren Wirkung wissenschaftlich nicht nachgewiesen ist. Auf Nebenwirkungen und Interaktionen der Arzneimittel wird zuwenig geachtet. Die Diabeteseinstellung entspricht nicht immer den wissenschaftlichen Erkenntnissen. **IWE**

Historisches Durchgangsland zwischen den Pforten

Die Hainleite zwischen Harz und Kyffhäuser nördlich des Thüringer Beckens bietet eine reizvolle Landschaft

Die Einheimischen sprechen von ihrem Höhenzug als „zwischen den Pforten": Im Westen liegt die Eichsfelder Pforte und im Osten die Thüringer oder Sachsenburger Pforte. Dazwischen erstreckt sich über rund 40 Kilometer Länge ein Höhenzug, der laut einem Reiseführer aus der DDR gegenüber seinem nördlichen Nachbarn, dem Kyffhäuser, „an landschaftlichem Reiz nicht zurücksteht", der aber, was den Ruf anbetrifft, in dessen Schatten liegt.

Gemeint ist die Hainleite zwischen Harz und Kyffhäuser im Norden und dem Thüringer Becken im Süden. Ihr Name leitet sich von Hain – Wald und Lite – Hang ab, und in der Tat fällt dieser Waldhang nach Norden relativ steil ins Tal der Wipper ab, während er nach Süden allmählich in das besagte Becken übergeht. Die Wipper bricht ungefähr in der Mitte des Höhenzuges bei dem Ort Seega ihren Weg in dramatischer Weise durch den Muschelkalk.

In der Nähe von Seega liegt im Wald auf halber Höhe über dem engen Wippertal eines der vielen Ausflugsziele, die Ruine der Arnsburg. Vom Palas sind noch Mauerreste mit Spitzbogenfenstern erhalten. Die Burg war an dieser alten Durchzugsroute zwischen Nord und Süd von solcher Bedeutung, daß sie im Mai 1525 während des Bauernkrieges von den Scharen des Thomas Müntzer aus dem nahegelegenen Frankenhausen erstürmt wurde.

Landschaftlich nicht minder reizvoll ist die Thüringer Pforte an der Unstrut bei Oldisleben mit den Ruinen der beiden Sachsenburgen, genauer der Alten Sachsenburg und der Hakenburg. Die beiden Burgen erhielten um 1300 ihre heutige Gestalt aus weißem Kalkstein mit den hübschen Fenstern in den Außenmauern des Palas. Zuvor hatte hier eine Raubritterburg gestanden, die auf Veranlassung der Stadt Erfurt 1290 durch Kaiser Rudolf von Habsburg zerstört worden war.

Nördlich von Seega steht an der Wipper im Vorland der Hainleite die ehemalige Kirche des 1525 zerstörten Benediktinerklosters von Göllingen, von der allerdings nur der Westturm mit einer Krypta erhalten ist. Seine unteren quadratischen Geschosse sind um 1170 entstanden, die ins Achteck übergeführten Obergeschosse wahrscheinlich im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts.

Bedeutendster Ort im Hainleite-Gebiet ist die ihr unmittelbar nördlich an der Wipper vorgelagerte Kreisstadt Sondershausen, die ehemalige Residenz (seit 1536) der Grafen von Schwarzburg-Sondershausen, die 1697 zu Reichsfürsten erhoben wurden. So ist denn auch die herausragende Sehenswürdigkeit der Stadt das Schloß, eine unregelmäßige Anlage aus vier Flügeln, von denen der östliche und nördliche aus der Renaissancezeit von 1533 bis 1576 stammen, der West- und Südflügel aus dem Barock des 18. Jahrhunderts. Aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammt die Hofapotheke. Im Schloß sind unter anderem das Heimat- und Schloßmuseum untergebracht.

Der von der Wipper durchflossene Schloßpark mit seinem Lustgarten dient heute als Stadtpark. Hier steht das 1794 erbaute Karussell, ein polygoner Saalbau mit doppelten Emporen, ursprünglich ein Turnierhaus, das später tatsächlich als Karussell diente, denn der Fußboden im Erdgeschoß war als Drehscheibe ausgebildet, deren Antrieb sich im Keller befindet. Heute wird das Häuschen als Konzertsaal genutzt.

Am Osthang des Schloßberges stehen das barocke Prinzenhaus von 1726 und die klassizistische Hauptwache von 1835. Aus dem 18. Jahrhundert sind noch einige Fachwerk-Bürgerhäuser erhalten.

Am östlichen Ende der Hainleite liegt in der Nähe der Thüringer Pforte das Städtchen Heldrungen mit einer Wasserburg, in der Thomas Müntzer nach der Niederlage seines Bauernheeres 1525 auf dem Schlachtberg bei Frankenhausen gefangengehalten, gefoltert und zum Tode verurteilt wurde. Jetzt befindet sich dort eine Gedenkstätte und eine Jugendherberge.

Auch heute noch machen die beiden Pforten ihrem Namen Ehre. Durch die westliche Eichsfelder Pforte führt die Fernstraße 4 Nordhausen – Sondershausen – Erfurt, die östliche Thüringer Pforte wird von der F 85 Kelbra – Kyffhäuser – Weimar durchzogen. Von der F 4 führt eine Stichstraße hinauf zum 439 Meter hohen Possen. Er ist zwar nicht die höchste Erhebung der Hainleite, wohl aber ein beliebtes Ausflugsziel für die Einheimischen „zwischen den Pforten". **BfH**

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek – Sonnabend, 7. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 108 und 106), Erntedankfeier nach ostpreußischer Art in Wort, Lied und Tanz.

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 21. Oktober, 19 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Erntefest unter dem Motto „Es war ein schöner Sommer und ein goldener Herbst". – Montag, 30. Oktober, 18.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Zusammenkunft zu einem Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 14. Oktober, 10 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, 2000 Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), Regionaltreffen für Norddeutschland mit Informationen über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, anschließend Mittagessen und Dia-Vortrag mit nachfolgender Kaffeetafel.

Heiligenbeil – Sonnabend, 14. Oktober, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Erntedankfeier mit Andacht und Tanz zusammen mit der Osteroder-Gruppe, Eintritt 5 Mark.

Memel – Sonntag, 15. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat (Holstentor 2), Erster Stock, neben der Gnadenkirche (U2 Messehallen), Dia-Vortrag durch den Journalisten Helmut Peitsch „Die neusten Dias von Pogegen bis Memel 1989" und „Von der Süderspitze bis Cranz", Gäste sind herzlich willkommen.

Osterode – Sonnabend, 14. Oktober, ETV-Stuben, Erntedankfest mit der Heiligenbeiler Gruppe, neue Bewirtung und ein neuer Diskjockey sorgen für Unterhaltung, Früchte des Feldes zur Verlosung können mitgebracht werden, Eintritt 5,– DM

Sensburg – Sonnabend, 7. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Oktoberfest mit Musik und Tanz.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 13. Oktober, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft der Frauengruppe unter dem Motto „Herbst und Ernte".

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Farbdia-Vortrag – Sonnabend, 28. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. – Sonnabend, 28. Oktober, 16 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, obere Etage, Dia-Vortrag durch Oberstudienrat Raimar Neufeldt zum Thema „Auf den Spuren der letzten Deutschen in West- und Ostpreußen", herzlich eingeladen sind Gäste und Angehörige.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Neumünster – Lieselotte Juckel begrüßte zur Mitgliederversammlung alle Anwesenden, besonders herzlich Frau Hemfing. Nachfolgend wurde auf den Tag der Heimat hingewiesen, wozu Eintrittskarten verkauft wurden. Frau Hemfing beglückte alle Anwesenden mit einem Bericht über die junge Agnes Miegel. Bekannt ist die Dichterin als „Mutter Ostpreußen". Heute wurde eine andere Agnes Miegel vorgestellt, die durch ihre frühen Dichtungen, besonders die Liebesbriefe, zeigte, wie sie in der Jugend verliebt war und auch schwer an einer unglücklichen Liebe litt. Die Königsbergerin Agnes Miegel verbrachte aber auch eine Zeit in Berlin, ein Vierteljahr in Paris, dann glückliche Jahre in London, wo sie Erzieherin an einem Mädchenpensionat war. Von München, wo sie zur Genesung einer Krankheit war, wurde sie nach Hause gerufen, um dem fast erblindeten Vater den Haushalt zu führen. In diesen zehn schweren Jahren bis zum Tode des Vaters alterte sie sehr. Herzlich bedankte sich Frau Juckel bei Frau Hemfing mit einem Rosenstrauß. Nach dem Vortrag trug Frau Hemfing noch viele frühe Gedichte von Agnes Miegel vor.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Gifhorn – Sonnabend, 14. Oktober, 20 Uhr, Hotel „Deutsches Haus", Erntedankfest mit Liedern und Gedichten aus der Heimat, vorgetragen durch die Frauengruppe, anschließend Tanz unter der Erntekrone. – Der Tagesausflug zum Ostpreußischen Landesmuseum und der anschließende Besuch von Bad Bevensen bei herrlichem Sonnenschein fand bei allen Landsleuten Zustimmung. Die gepflegten Anlagen im Kurpark luden dann auch zu einem ergiebigen Spaziergang ein.

Hannover – Die nächsten Treffen der Insterburger Heimatgruppe Hannover: Sonnabend, 18. Oktober, 18 Uhr, Vereinslokal „Ihmeblick", Roesebeckstraße 1, Grützwurstessen mit anschließendem Tanz. –Vom 11. bis 15. Juni 1990 führt die Bundesbahn eine Sonderzugreise in die Oberpfalz durch. Reservierung der Zimmer erfolgt in dem in 500 Meter Höhe gelegenen Hotel „Maximilianshof", die über viel Komfort verfügen. Zur Benutzung stehen dort unter anderem Hallenbad und Kegelbahnen bereit. Zur Unterhaltung sind einige Ausflüge vorgesehen, unter ihnen eine Schiffahrt auf der Donau, eine Busfahrt in den Naturpark, eine Betriebsbesichtigung einer Kristallmanufaktur und vieles mehr. Der Teilnehmerpreis beträgt 520 DM (HP) inklusive aller Extras. Anmeldungen bitte bis zum 20. November mit einer Anzahlung von 100 DM bei Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81, Konto-Nr. 554 207-304, BLZ 250 100 30. – Es trafen sich die Insterburger auf dem ZOB Hannover, um einen Ausflug nach Cloppenburg zu starten. Die Fahrt ging über Nienburg, Sulingen, Diepholz ins Oldenburger Land. Nach etwa zweieinhalb Stunden Fahrt war das erste Ziel erreicht: Deutschlands größtes Freilichtmuseum für bäuerliche Kulturdenkmale Niedersachsens. Das Museumsdorf Cloppenburg wurde 1934 gegründet und zeigt bis jetzt 50 Originalgebäude vom 16. bis 19. Jahrhundert, Bauern- und Handwerkshäuser, Kirche, Dorfschule, Dorfkrug, Schmiede, Töpferei, Backhaus, mit den damaligen Einrichtungsgegenständen. Leider verflüchtigte sich das anfänglich gute Wetter, und die Regenschirme mußten aufgespannt werden. Nachdem sich noch viele der Gruppe mit frischgebackenem Brot aus dem Steinofen eingedeckt hatten, eilte die Zeit zum Weiterfahren, denn an der Thülsfelder Talsperre sollte das Mittagessen eingenommen werden. Dieses Erholungsgebiet mit Moor, Wald und Heide um die weitreichenden Ufer lädt zum Verweilen ein. Das Bild der Stille und Ruhe erinnert an die Masurischen Seen. Von hier ging die Fahrt weiter zum Dümmer-See bei Diepholz mit Blick auf das lebhafte Treiben der Surfer und Segler auf dem Wasser. Das Wetter war wieder besser geworden, so daß auch hier noch ein bißchen die Strandwege entlang gewandert werden konnte. Hier am Dümmer-See ist noch ein kleines Museum zu besichtigen mit Exponaten sowie Bildmaterial und Aquarellen des ostpreußischen Schriftstellers und Ornithologen Walter von Sanden-Guja (1888–1972), der sich nach der Flucht aus Ostpreußen hier angesiedelt und um die Erhaltung des Dümmer-Sees verdient gemacht hat.

Hildesheim – Freitag, 13. Oktober, 16 Uhr, Vereinslokal, Hückedal 6, Zusammenkunft zur Mitgliederversammlung mit einem Vortrag unter dem Thema „Unsere Sonne, Entstehung und Entwicklung", Referent ist Dr. Martin.

Osnabrück – Mittwoch, 11. Oktober, 15.30 Uhr, GMZ Ziegenbrink, Zusammenkunft des Hobbykreises. – Sonnabend, 14. Oktober, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße 32, Erntedankfest mit Tanz.

Wilhelmshaven – Der Heimatnachmittag der LO, den der Zweite Vorsitzende Theodor Meyer im Gorch-Fock-Haus leitete, war der Dichterin Agnes Miegel gewidmet. Diese bedeutende Balladendichterin gehörte zu den ostpreußischen Familien, deren Vorfahren um 1732 um ihres evangelischen Glaubens willen aus dem Land Salzburg auswandern mußten. Von dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. wurden von diesen Flüchtlingen mehr als 15 000 Personen in Ostpreußen angesiedelt, wo sie eine neue Heimat fanden. Den Bemühungen des Salzburger Vereins, das ist die 1911 gegründete Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten, sowie eingehender Familienforschungen ist es gelungen festzustellen, daß die mütterlichen Vorfahren Agnes Miegels aus der Familie der „Hofer" vom „Oberhofgut" in Filzmoos im Land Salzburg stammen. Über diese Zusammenhänge sprach Inge Hartmann und berichtete in einem Diavortrag von den Feierlichkeiten im Mai 1988 in dem Gebirgsort Filzmoos am Südabhang des Dachsteinmassivs, wo eine von der Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V. gestiftete Gedenktafel von dem Landeshauptmann des Landes Salzburg enthüllt wurde. Die eindrucksvolle Bronzetafel trägt die Inschrift: „Die mütterlichen Vorfahren der deutschen Dichterin Agnes Miegel wanderten im Jahre 1732 von diesem Hof nach Ostpreußen aus."

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund – Montag, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße, Erntedankfeier nach ostpreußischer Art.

Duisburg – Sonnabend, 4. November, evangelisches Gemeindehaus, Josef-Kiefer-Straße 12, Zusammenkunft zu einem kulturellen Frauenseminar.

Düsseldorf – Aus Anlaß ihres 40jährigen Bestehens lud die Kreisgruppe Düsseldorf zu einer Feierstunde ins Haus des Deutschen Ostens ein. Die Schirmherrschaft dazu übernahm Minister a. D. Konrad Grundmann. Es erschienen viele Mitglieder und Gönner der Ostpreußen zu dieser Feierstunde. Manfred Lindenau führte uns durchs Programm. Zum Auftakt sang die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland. Der Hausherr, Dr. Walter Engel, sprach über die Verbindung zwischen dem Haus und den Landsmannschaften, insbesondere über die gute Zusammenarbeit zwischen der LMO und ihm. Er betonte das Heimatrecht aller Menschen und schilderte die facettenreiche Kulturlandschaft Ostpreußen. Im Anschluß daran sprach der Vorsitzende des BdV, Fritz Arndt, ebenfalls über dieses Land und nannte stellvertretend für alle Ostpreußen die Namen Kant, Miegel und Wiechert. Nun trat der Schirmherr dieser Feierstunde, Minister a. D., Konrad Grundmann, ans Rednerpult. Ohne Vorlage hielt er seine zündende Rede, verwies auf die Herren Monschau, Mallmann und Goldmann. Er erwähnte die Rede Theo Waigels als positive Äußerung eines deutschen Politikers, dem es nicht um Revanchismus gehe, da die Würde des Menschen unverletzbar sei. Er flocht Bibelworte mit in seine Rede ein. Verwies auf die Charta der Heimatvertriebenen, unsere Verfassung und auf den Auftrag der Vertriebenen im neu sich anbahnenden Europa, die Brückenfunktion zu übernehmen, da ein Umbruch bevorsteht und neue Wege beschritten werden müssen. Horst Dühring, der nun zu Wort kam, erlebte im Alter von 14 Jahren den Fall Königsbergs und die dann einsetzende Vernichtung der deutschen Zivilbevölkerung. Da er sich von diesem Trauma nicht lösen kann, schafft er unermüdlich und setzt in die Tat um, was er von früher noch in Erinnerung hat. So entstand im Laufe der Jahre ein ansehnliches Werk, was leider viel zu wenig Beachtung in der Bevölkerung findet. Nach Beendigung seiner Ausführungen las Lindenau Grußworte unseres parlamentarischen Staatssekretärs Dr. Ottfried Hennig vor. Zum Abschluß dieser Stunde voller Rückbesinnung sangen alle Anwesenden das Lied „Land der dunklen Wälder". Im Anschluß an diese Feierstunde lud die LMO zu einem kleinen Umtrunk ein

Ennepetal – Dienstag, 7. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Wassermaus", Heilenbeckerstraße, Erntedankfest mit Grützwurstessen, Tombola und Tanz, Anmeldung unter der Telefonnummer 0 23 33/7 51 37.

Essen-West – Sonnabend, 14. Oktober, 18 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße (nahe Rüdesheimer Platz), Erntedankfest mit Musikzug der Tanzgarde Essen-Frohnhausen, Gäste sind herzlich willkommen.

Gelsenkirchen – Montag, 9. Oktober, 15 Uhr, Husemannstraße 39/41, Erntedankfeier mit „Erntetombola", Gäste sind herzlich willkommen.

Gladbeck – Donnerstag, 2. November, 15 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft der Frauengruppe bei Lm. Gerd Schäfer.

Iserlohn – Mittwoch, 4. November, 18 Uhr, Haus Dechenhöhle, Dechenhöhle 5 (Linie 1), Grützwurstessen mit anschließendem Dia-Vortrag.

Recklinghausen – Freitag, 6. Oktober, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienstraße, Zusammenkunft zum Erntedankfest. – Mittwoch, 11. Oktober, 14.30 Uhr, „Altes Brauhaus", Dortmunder Straße, Treffen der Frauengruppe.

Unna – Freitag, 6. Oktober, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Klosterstraße 77, Vortrag über Saudi-Arabien „Die Entwicklung dieses Landes zeigt Parallelen zu den Preußischen Reformen". – Kurzfristig entschloß sich die Kreisgruppe Unna zu einem Besuch auf Schloß Cappenberg im südlichen Münsterland, wo eine Ausstellung des Malers Max Pechstein zu sehen ist. Der Ausflug führte den Landsleuten vor Augen, wie groß die Bedeutung der ostpreußischen Landschaft für das Werk Pechsteins ist. Er verbrachte manchen Sommer in Nidden, dessen Schönheit er in Ölbildern und Tuschezeichnungen festhielt. Die Motive lösten bei den ostpreußischen Besuchern Begeisterung aus. Auch Pommern ist verewigt, denn Pechstein verbrachte in den zwanziger Jahren den Sommer oft in Leba und im Kreis Lauenburg. Der Kreis Unna veranstaltet regelmäßige Kunstausstellungen auf Schloß Cappenberg. Auch Lovis Corinth und Chlodowiecki waren bereits Anziehungspunkte.

Wesel – Sonnabend, 4. November, Heimatstube, Kulturabend mit Filmen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt am Main – Freitag, 3. November, 18 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Dia-Vortrag „Ostpreußenfahrt August 1989" durch Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.– Die Gemeinschaftsveranstaltung hatte wieder ein volles Haus. Vorsitzender Hermann Neuwald begrüßte alle herzlich, insbesondere die neuen Mitglieder. Nach Ostpreußen führte uns der Vortrag von Charlotte Heyse, Betty Schmidt und Theo Merten. Sämtliche Gebiete der Provinz wurden erwähnt und eingehend beschrieben. Alle Zuhörer waren in Gedanken daheim in dem jeweiligen Heimatkreis. Starker Beifall belohnte die Vortragenden. – Zur nächsten Gemeinschaftsveranstaltung begrüßte Schriftführerin Irmgard Dreher, in Vertretung von dem in Ostpreußen weilenden Vorsitzenden, alle Landsleute, Freunde und Gäste, sie brachte den Vortrag über Johannes Trojan. Sie schilderte den Zuhörern das Leben dieses gemütvollen, humoristischen Versdichters und Jugendschriftstellers, der am 14. August 1837 in Danzig geboren wurde und am 23. November 1915 in Rostock starb. In seiner ruhigen, bedachtsamen Art nahm er am literarischen, künstlerischen und politischen Geplänkel teil, erkannte warm das Gute an, behandelte nachsichtig das Schlechte. Sein feiner Humor, seine sinnliche Beschaulichkeit, die Freundlichkeit seines ganzen Wesens leitete etwas heftiger werdende Wortgefechte in ruhige Bahnen. Er war politischer Satiriker am „Kladderadatsch" von 1862 bis 1902. Er hinterließ eine Fülle von mit köstlichem Humor durchzogenen Werken. Ein vitaler, den Freuden des Lebens aufgeschlossener Mann, aus dessen Ehe acht Kinder hervorgingen. In seinen drolligen Reimen kam immer wieder seine Heimat Danzig vor. Irmgard Dreher las zwischendurch einige von seinen witzigen Gedichten und erntete starken Beifall.

Gießen – Sonnabend, 7. Oktober, 20 Uhr, Großer Saal, Martinshof, Zusammenkunft mit den Pommern und Schlesiern, Einlaß 19 Uhr, zum Einzug der Erntekrone sollten Trachten getragen werden. Spenden in Form von Naturalien für die Tombola werden gern entgegengenommen (ab 14 Uhr im Martinshof). – Freitag, 13. Oktober, 18 Uhr, Mohrunger Stuben, Monatsversammlung mit anschließendem Oktoberfest. – Mittwoch, 18. Oktober, 15 Uhr, Mohrunger Stuben, Zusammenkunft der Frauengruppe.

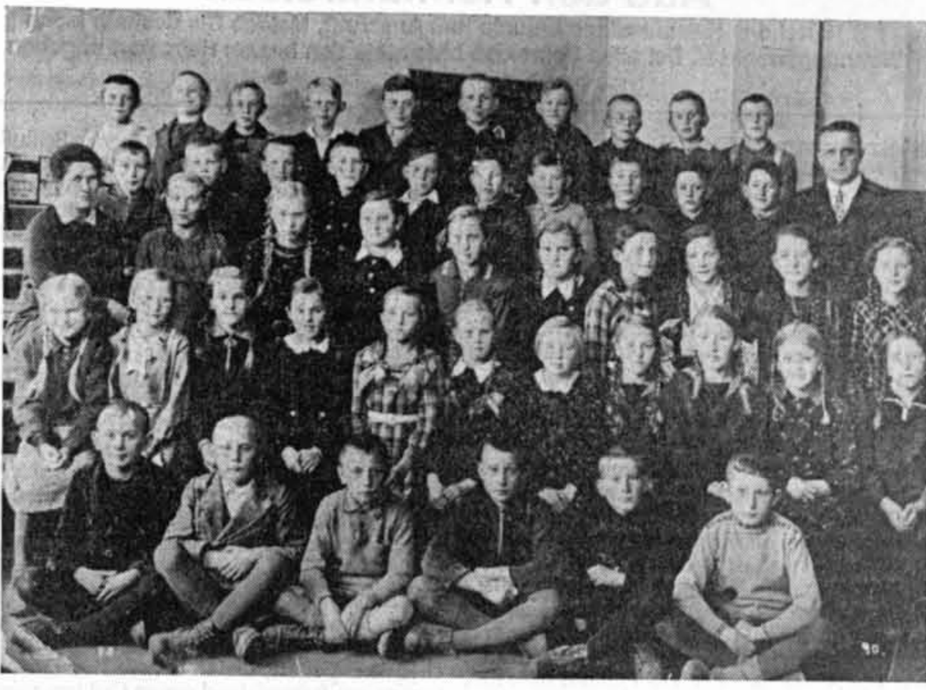
Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 15. Oktober, Frankenland-

Fortsetzung auf Seite 21

Erinnerungsfoto 770



Volksschule Hanshagen – Viele Mädchen und Buben waren in dieser Klasse, deren Foto unser Leser Erich Will eingesandt hat. Das Schulbild stammt von der Volksschule Hanshagen bei Petershagen, Kreis Preußisch Eylau. Die meisten Namen der Schülerinnen und Schüler waren ihm noch bekannt, er hat sie von links nach rechts aufgeschrieben. Erste Reihe (oben): Erwin Großmann, Erwin Neumann, Heinz Großkeuz, Gerhard Klein, Erwin Schröder, Alfred Woider, Helmut Zilian, Fritz Neumann, Max Tobis, Hans Neumann. Zweite Reihe: Alfred Friese, Herbert Will, Arno Weber, Reinhard Holz, Willi Kabinowski, Werner Schröder, Franz Reimann, ?, Ernst Kalinowski. Dritte Reihe: Lischen Krause, Else Will, Dora Nieswandt, Ursel Politt, Traute Nieswandt, Christel Kirstein, Kalweit, Gerda Sohn, Waltraut Herlemann. Vierte Reihe: Aliese Neumann, Hildchen Hinzmann, Angelika Lange, Edith Zilian, Lüdig Kirstein, Irma Stamm, Edith Schwarz, Edeltraut Hermann, Lise Neumann, Gerda Pohl. Fünfte Reihe: Günter Politt, Fritz Pilger, Günter Kochweit, Günter Stamm, Alwin Weber, Kurt Pohl. Die Lehrer sind Kontor Kerwin und Lehrerin Staweno. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 770" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. ber

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Fortsetzung von Seite 15

Beyer, stellvertretender Vorsitzender, zeigte in einem besonderen Raum den Videofilm von der Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen", die diesen Sommer im Kreishaus Flensburg zu sehen war. Die Besitzer nachstehend aufgeführter, im Goldsaal gefundener Gegenstände können sich wenden an Max Maseizik, Telefon 02 31/33 54 64: 1 Geldbörse mit Inhalt, 1 Brille, 1 Brillenetui, 1 Foto, 1 Notizbuch.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Heimatfeierstunde – Diese wurde am Sonntagvormittag in der festlich geschmückten Wandelhalle des Kurhauses durchgeführt. Lm. Erich Paske brachte bei der Eröffnung die Freude zum Ausdruck, daß sich doch eine hohe Anzahl von Landsleuten und Gästen interessiert zeigte, diesmal gesondert von den Räumen unseres Treffens daran teilzunehmen. Bürgermeister Brandes wie auch Kurdirektor Schick bekundeten ihren Dank, daß wir in Abständen von zwei Jahren stets den Kurort Bad Nenndorf für unsere Treffen wählen und somit über ein Gedenken an Agnes Miegel ein Bekenntnis zum geistig-kulturellen Erbe unserer angestammten Heimat ablegten. Sehr eindrucksvoll hatte sich auch die Gruppe der Trachtenträgerinnen – so u. a. vom Großen Moosbruch – vor dem Podium plaziert. Nachdem Oberverwaltungsrat Joachim Morische die Grüße der Verwaltung unseres Patenkreises überbracht hatte, wurde er in Dankbarkeit für eine langjährige und sehr vertrauensvoll geprägte Zusammenarbeit in der Wahrnehmung unserer Patenschaft mit unserem Labiauer Goldenen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Kreisvertreter Hans-Egbert Terner hielt dann den Festvortrag als Rückblick auf unsere nahezu 40jährige Heimatarbeit, welche sehr interessiert aufgenommen wurde. Am Ende rief er dazu auf, alle Kräfte auf die 350-Jahr-Feier im Jahre 1992 zu konzentrieren, welche wir dann bei zugleich 40jähriger Patenschaft in Otterndorf würdig begehen wollen. Indem unser Treffen diesmal von über 900 Landsleuten besucht sei, werden noch Steigerungen erwartet, da sich doch die Erkenntnis durchsetze, daß wieder viele Landsleute – so auch aus der DDR – zum ersten Mal teilnehmen. Terner bat sehr um Resonanz in unseren Familien, um jüngere Leute für die zukünftige Heimatarbeit zu interessieren. Die Feierstunde fand mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes ihren Abschluß.

Kirchspieltreffen – Die Plätze im großen Festsaal und alle ergänzenden Restaurationsräume waren weitgehend besetzt. Als Kirchspiele mit den stärksten Teilnehmerzahlen waren Friedrichsrode, Laukischken-Gertlauken und Kaimen zu nennen; auch die Kreisstadt Labiau wies mit zahlreichen Landsleuten verbesserten Besuch auf. Ein bewegendes Interesse fanden die von Lm. Neumann zusammengestellten Farbaufnahmen, welche von drei Landsleuten in diesem Sommer von der Kreisstadt und einigen umliegenden Orten mitgebracht waren. Diese stimmten uns sehr nachdenklich über die Veränderungen seit 45 Jahren. Dies bezog sich nicht nur auf die zum Teil erhalten gebliebenen Gebäude, sondern ebenso auf die Struktur der Landschaft. Es stellen sich somit viele Fragen, in welcher Weise die neuen Bewohner dort ihr Leben behaupten. Ein gesonderter Dia-Vortrag über Eindrücke und Erkenntnisse eines jüngeren Besuchers im nördlichen Ostpreußen fand reges Interesse, ebenso waren Lichtbildervorträge über Elche und den Elchwald über Erwarten stark besucht. Zahlreiche Verkaufsstände mit heimatlichen Dingen, auch ein Literaturstand der Agnes-Miegel-Gesellschaft fanden viel Zuspruch. Alle Landsleute trennten sich in dem Gefühl, ein besonders schönes und interessantes Treffen erlebt zu haben. Sie nahmen allerlei Informationsmaterial über die Jugendarbeit mit, welche ihnen durch Marita Paul vermittelt wurde. Im Jahre 1990 sehen wir uns dann in Otterndorf wieder.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Königsberger Treffen in Hamburg – Sonnabend/Sonntag, 21./22. Oktober, im Curio-Haus, Rotenbaumchaussee. Programmablauf: Sonnabend, 21. Oktober: 18 Uhr, Außerordentliche Sitzung der Stadtvertretung, Konferenzraum 2 im 1. Stock des Curio-Hauses. 20 Uhr, Bunter Abend der Hamburger Königsberger Gruppe für jung und alt (Einlaß ab 19 Uhr). Sonntag, 22. Oktober: 9 Uhr, Öffnung des Curio-Hauses und Eröffnung der Ausstellungen. 10 Uhr, Agnes-Miegel-Gedenken aus Anlaß ihres 25 Todestages, gestaltet von der Agnes-Miegel-Gesellschaft (während dieses etwa halbstündigen Gedenkens wird der Große Saal des Curio-Hauses geschlossen gehalten; wir bitten um Verständnis. Gäste für diese Veranstaltung bitte rechtzeitig bis 10 Uhr die Plätze einnehmen. Saalöffnung für die Kundgebung nach dem Gedenken). 11.15 Uhr, Kundgebung; Begrüßung durch die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. und durch die Hamburger Königsberger Gruppe; Ansprache des Stadtvorsitzenden Klaus Weigelt; Ehrung verdienter Königsberger; Festvortrag des Staatsministers Dr. Christean Wagner; Schlußwort des Stadtvorsitzenden; es singt der Hamburger Ostpreußen-Chor. 12.45 Uhr, Mittagessen; anschließend geselliges Beisammensein. 14 Uhr, Filmvorführung der Agnes-Miegel-Gesellschaft; Lichtbildervortrag über Königsberg von Uli H. Ulziffer; Ausstellung Königsberger Postkarten von Martin Schmidtke; Aquarelle auf Papier und Seide von Gerlind Weigelt; Ausstellung 150 Jahre Brauerei Ponarth; die Königsberger Jugend stellt sich vor. Verkaufsstände folgender Firmen: Walter Bistrick – feine Bernstein-Arbeiten ostpreußischer Meister; Georg Taterra – Saarländische Bernstein-Manufaktur; Schwermer Marzipan – Königsberger Köstlichkeiten; Weingut Teschke – der Wein mit dem Königsberger Wappen; Buchhandlung Horst Zander – ostpreußische Heimatliteratur; Informationsstand für unsere Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt".

Erinnerungsgegenstände aus Königsberg – Beim „Königsberger-Treffen" am 21./22. Oktober im Hamburger Curiohaus können entsprechende Exponate, die an unsere Heimatstadt erinnern, am Jugendstand gegen Quittung abgegeben werden. Die Gegenstände gehen in den Besitz der Stadtgemeinschaft Königsberg über und werden für das Königsberg-Museum bzw. andere Ausstellungen verwendet werden.

Hindenburg-Oberrealschule – Zum Treffen der Stadtgemeinschaft Königsberg i. Pr. am 22. Oktober im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, in 2000 Hamburg 13, wollen wir ehemaligen Schulkameraden uns mit den Angehörigen an einem vorbestellten Tisch mit dem Schild „HOK" wiedersehen. Anfragen an: Kurt Lilleike, Jes-Juhl-Weg 29, 2000 Hamburg 52, Telefon 0 40/8 80 58 24.

Kneiphöfsche-Mädchen-Mittelschule – Für alle Domschülerinnen, die am Treffen der Stadtgemeinschaft Königsberg (21./22. Oktober im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13 in Hamburg) teilnehmen, werden sich unsere Mitschülerinnen Gerda Soller und Friedel Müller bereithalten, um Fragen, Anregungen und Wünsche, unsere Schulgemeinschaft betreffend, entgegenzunehmen. Bitte beachten Sie das Hinweisschild auf dem für uns reservierten Tisch. Da ich in Hamburg nicht dabeisein werde, wünsche ich schon jetzt allen Anwesenden einige schöne Stunden. Unser eigentliches Schultreffen wird, wie mehrfach (auch durch Rundbriefe) angekündigt, vom 17. bis 19. August 1990 in Bad Pyrmont stattfinden. Die Anmeldefrist ist noch einmal bis zum 30. Oktober 1989 verlängert worden, da noch einige Plätze frei sind. Ich wollte das „Ostheim" nur für unsere Schulgemeinschaft reservieren lassen, melden sich jedoch nicht genügend Mitschülerinnen, die an diesem ersten Treffen interessiert sind, werden die freien Plätze von anderen Gruppen belegt. Außerdem habe ich die Bitte an alle, die nicht mehr an den von mir versandten Rundbriefen interessiert sind, mir dieses mitzuteilen, ich würde mir Arbeit und Unkosten ersparen. Die Anschrift: Elis.-Dor. Szameitat, Telefon 0 23 36/61 90, Döinghauser Straße 28, 5830 Schwelm.

Sackheimer Mittelschule – Wir laden alle Ehemaligen, vor allen Dingen die in Hamburg und Umgebung wohnenden, zum Königsberger Treffen in Hamburg ein. Es beginnt am Sonnabend, 21. Oktober, im Curiohaus und wird fortgesetzt am Sonntag, 22. Oktober. Unsere Mitschülerin Gerda Tabel, bekannt unter dem Namen „Hühnchen", wird an beiden Tagen anwesend sein und einen Tisch für die „Sackheimer Mittelschüler" freihalten. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Hoffentlich tragen sich viele Ehemalige in die Anwesenheitsliste ein. Bei dieser Gelegenheit weisen wir auf das Jahrestreffen unserer Schulgemeinschaft vom 26. bis 29. Oktober in Bamberg hin. Die Anzahl der Teilnehmer übertrifft alle Erwartungen. Bis jetzt wurde bereits die Bestellung von 175 Betten bestätigt. Weitere Interessenten sind auf der Suche nach einer geeigneten Unterkunft. Zu Auskünften steht bereit SK. Willi Krause, Dasnöckel 3A, 5600 Wuppertal 11, Telefon 02 02/73 24 59.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Kreistreffen am 28. und 29. Oktober in Minden – Das Kreistreffen für den Landkreis Königsberg (Pr) rückt immer näher. Bereits heute läßt sich anhand der vorliegenden Anmeldungen ablesen, daß die Beteiligung sehr groß sein wird. Wer kommen möchte und sich bislang noch nicht um eine Übernachtungsmöglichkeit bemüht hat, sollte dieses schnellstens nachholen. Anmeldungen werden vom Geschäftsführer Siegfried Brandes, Kreishaus Minden, Portastraße 13, 4950 Minden, nur schriftlich entgegengenommen. Hier noch einmal in groben Zügen das Programm: Sonnabend, 28. Oktober, ab 11 Uhr Eintreffen der Teilnehmer in der Stadthalle. Um 15 Uhr offizielle Begrüßung durch den Kreisvertreter. Von 14 bis 18 Uhr laufen im kleinen Saal der Stadthalle Dia- und Videovorträge. Ab 19.30 Uhr spielt eine Kapelle zum Tanz. Zwischendurch erfolgen unterhaltsame Einlagen. Am Sonntag, 29. Oktober, wird die Stadthalle ab 10 Uhr wieder geöffnet. Um 10 Uhr erfolgt die Kranzniederlegung am Gedenkstein in Porta-Westfalica. Pfarrer Polke aus Hüffelsheim wird am Gedenkstein sprechen. Die Gemeinde Hüffelsheim unterhält bekanntlich zu Powunden eine Patenschaft. Die offizielle Feierstunde beginnt in der Stadthalle um 11 Uhr. Danach Fortsetzung des Kreistreffens. Von 14.30 Uhr bis 17.30 Uhr laufen wieder die Dia- und Videovorträge. Ausklang des Treffens gegen 18 Uhr.

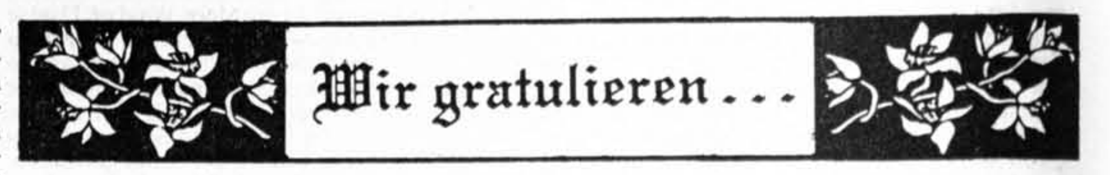
Die Heimatstube in Minden, Tonhallenstraße 5 (zwei Minuten von der Stadthalle entfernt), ist während des Kreistreffens wie folgt geöffnet: Am Sonnabend von 13 Uhr bis 18 Uhr und am Sonntag von 13 Uhr bis 17 Uhr. Im übrigen stehen während des Kreistreffens Parkplätze im Stadthallenbereich (Tiefgarage) in ausreichender Anzahl zur Verfügung. Die Stadthalle wird an beiden Tagen bewirtschaftet. Die Heimatkreisgemeinschaft mit ihrem Kreisvertreter Fritz Löbert und der Patenkreis Minden-Lübbecke mit seinem Landrat Heinrich Borcherding und dem Oberkreisdirektor Dr. Rolf Momburg würden sich freuen, wenn viele Landsleute an dem Kreistreffen in Minden teilnehmen würden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen.

Heimatstube – Am 8. Oktober wird die neue Heimatstube in Herne eingeweiht. Am Vormittag dieses Tages trifft sich der Kreisausschuß in den „Hiberniastuben", Hiberniastraße 40, Herne 1, zu einer Sitzung mit einer umfangreichen Tagesordnung. Der Vorstand bittet alle Kreisausschußmitglieder, sich diesen Termin vorzumerken. Es erfolgt noch eine besondere Nachricht.

Heimattreffen – Das diesjährige Kreistreffen im Saalbau Essen besuchten gut 2000 Landsleute. Bemerkenswert ist immer wieder, daß Heimatfreunde selbst aus kleinsten Ortschaften anreisen und so ihre Zusammengehörigkeit zum Ausdruck bringen. Besonders erwähnt sei, daß zahlreiche Landsleute aus den USA, Kanada und England die weite Reise auf sich genommen haben, um wieder dabeizusein, um Gedanken und Erinnerungen auszutauschen. Die Durchführung der Feierstunde wurde von dem stellvertretenden Kreisvertreter, Hans Petry, und dem ältesten Kreistagsmitglied, Hugo Krüger, geleitet. Kreisvertreter Wilhelm Geyer ist leider zur Zeit erkrankt. Wir wünschen ihm deshalb auf diesem Wege recht baldige Genesung, auch zum Wohle der Kreisgemeinschaft. Die Heimatglocken läuteten die Feierstunde ein. Hans Petry berichtete den Anwesenden vom Generationswechsel in der Leitung der Kreisgemeinschaft und bat sie, auch dem neuen Kreisvertreter ihr Vertrauen zu schenken. Er würdigte die Arbeit des bisherigen Kreisvertreters Gustav Heybowitz, der zum Ehrenkreisvertreter gewählt wurde. Nach der Totenehrung, dem Gesang des Ostpreußenliedes und der dritten Strophe des Deutschlandliedes klang die Feierstunde aus. Auf das Datum des nächstjährigen Kreistreffens, am 16. September 1990, wurde hingewiesen.



Fortsetzung von Seite 14

Sollenski, Hildegard-Charlotte, geb. Meyer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 134, jetzt Schlegelsweg 9b, 2000 Hamburg 76, am 12. Oktober

Stache, Ida, geb. Skibb, aus Trappönen, Karkeln und Ostseebad Cranz, jetzt Jungborn 1, 2000 Hamburg 61, am 9. Oktober

Tollkühn, Gertrud, geb. Spitzbart, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Göhrensstraße 7, 1000 Berlin, am 4. Oktober

Wendt, Richard, aus Eichhorn, jetzt Paul-Hug-Straße 26a, 2940 Wilhelmshaven, am 3. Oktober

Werner, Charlotte, geb. Schwarz, aus Eisselbitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jahnstraße 18, 5620 Velbert 1, am 14. Oktober

zum 80. Geburtstag

Adamzik, Frieda, geb. Piokowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Dardanellenweg 47, 1000 Berlin 42, am 12. Oktober

Beister, Elly, aus Königsberg, jetzt Düsselkämpchen 3, 4000 Düsseldorf, am 29. September

Bloess, Lydia, aus Lyck, jetzt Böcklinstraße 4, 3300 Braunschweig, am 12. Oktober

Bluhm, Albert, aus Gumbinnen, Dammstraße 1, jetzt Dietrich-Steilen-Straße 21, 2820 Bremen 70, am 10. Oktober

Bock, Hans-Georg, Landgerichtspräsident i. R., aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Baurat-Hase-Straße 1, 3352 Einbeck, am 9. Oktober

Dannapfel, Fritz, aus Heybutten, Kreis Lötzen, jetzt Fliederstraße 4, 4980 Bünde-Ennigloh, am 7. Oktober

Diedrigkeit, Hedwig, geb. Bahr, aus Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Feldstraße 13, 4515 Bad Essen 2, am 6. Oktober

Gelies, Gertrud, geb. Thien, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Eichenweg 4, 5024 Pulheim, am 14. Oktober

Hagen, Margarete, aus Königsberg, Cranzer Allee 149a, jetzt Rudolf-Groth-Straße 11, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

Hennig, Karl, aus Gumbinnen, Freiheit 19, jetzt Pflugacker 2b, 2000 Hamburg 54, am 14. Oktober

Klein, Franz, aus Königsberg-Kalthof, jetzt Haus Samland, 2401 Ratekau, am 2. Oktober

Mehl, Grete, geb. Kreuzahler, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Bürbacher Weg 102, 5900 Siegen, am 10. Oktober

Osygus, Paul, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 41, 2000 Norderstedt, am 10. Oktober

Panzenhagen, Martha, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 98a, App. 32a, 1000 Berlin, am 9. Oktober

Pawlitzki, Emma, geb. Loch, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Rierenkämperstraße 36, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 5. Oktober

Pohl, Ilse, geb. Schlick, aus Lötzen, jetzt Lornsenplatz 14, 2210 Itzehoe, am 9. Oktober

Schemin, Martha, geb. Malinowski, aus Aulakken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 39, 2362 Wahlstedt, am 14. Oktober

Waschul, Gertrud, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brunnenstraße 9, 5012 Bedburg-Königshoven, am 11. Oktober

Wohlert, Martha, aus Lichtenfeld, jetzt Schuhstraße 14, 3100 Celle, am 9. September

zum 75. Geburtstag

Belusa, Gustav, aus Lötzen, jetzt Marlistraße 11, 2400 Lübeck 1, am 5. Oktober

Bodschwinna, Eva, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt 2871 Deichshausen, am 12. Oktober

Bomball, Walter, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Fischbeker Straße 62, 2153 Neu-Wulmstorf, am 14. Oktober

Fahlke, Lieselotte, geb. Schergaut, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Muliushornerweg 13, 2720 Rotenburg/Wümme, am 10. Oktober

Ferger, Henriette-Frieda, geb. Lamowski, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Foldinger Weg 3, 5900 Siegen, am 12. Oktober

Gehrmann, Edith, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 20, 4570 Quakenbrück, am 11. Oktober

Gorsolke, Helmut, aus Wehlau, Neustadt 12, jetzt Gottfried-Kinkel-Straße 16, 5300 Bonn 1, am 10. Oktober

Jänsch, Kurt, aus Königsberg, jetzt Paulinenstraße 10, 4950 Minden, am 9. Oktober

Kompa, Hildegard, geb. Joswig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Habsburger Allee 91, 6000 Frankfurt 60, am 9. Oktober

Koslowski, Gertrud, geb. Muhlack, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Marienhölzungsweg 17a, 2390 Flensburg, am 14. Oktober

Marunde, Edith, geb. Grajetzki, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesengrund 3, 2105 Seevetal 4, am 11. Oktober

Michaelis, Auguste, geb. Trott, aus Lyck, jetzt Schillerstraße 26, 5014 Kerpen, am 9. Oktober

Naujok, Walter, aus Russ, Kreis Heydekrug, jetzt In den Kötten 21, 4000 Düsseldorf 12, am 29. September

Neumann, Herta, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4578 Quakenbrück, am 13. Oktober

Radszuweit, Martha, aus Mauern, Kreis Labiau, jetzt Samlandstraße 36, 2400 Lübeck 14, am 8. Oktober

Rasch, Eduard, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Rappstraße 37, 4500 Osnabrück, am 11. Oktober

Rosteck, Alfred, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Hofener Straße 21, 7121 Wahlheim, am 10. Oktober

Schneider, Heinz, aus Gumbinnen, jetzt Richard-Wagner-Straße 60, 2400 Lübeck 1, am 6. Oktober

Smykalla, Elfriede, geb. Klenzan, aus Lötzen, jetzt Reeseberg 151b, 2100 Hamburg 90, am 13. Oktober

Specka, Elfriede, geb. Gusek, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Weg 11, 3118 Bad Bevensen, am 11. Oktober

Thies, Frieda, geb. Jorga, aus Ortelsburg, jetzt Severingsweg 1, 5300 Bonn 2, am 9. Oktober

Wischnewski, Gustav, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Holsteiner Straße 34, 4600 Dortmund, am 8. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Akstinat, Max und Frau Else, geb. Siebert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Gernhäuser Weg 32, 3558 Frankenberg, am 14. Oktober

Mühlen, Hans und Frau Friedel, geb. Hornberger, aus Elbing und Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goslaer Straße 51a, 3400 Göttingen, am 10. Oktober

Pawelzik, Ernst Erich und Frau Vensi, geb. Landkilde, aus Ortelsburg, jetzt 2381 Loit, Post Steinfeld, am 30. September

Schulz, Fritz und Frau Christel, geb. Rosenberg, aus Warschkeiten und Klein Kährten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Goldmariekenweg 3, 2000 Hamburg 61, am 13. Oktober

Siemoneit, Fritz Arthur, aus Königsberg, und Frau Christel, geb. Thran, aus Palmburg, jetzt Grandauer Straße 20, 8000 München 50, am 14. Oktober

Viele Fragen an den Bundespräsidenten

Zu den Äußerungen des Bundespräsidenten zum 1. September erreichten die Redaktion zahlreiche Zuschriften, die wir jedoch leider an dieser Stelle nicht alle berücksichtigen können. Um die vorgebrachten Argumente dennoch zu würdigen, veröffentlichen wir stellvertretend den folgenden Leserbrief und schließen damit gleichzeitig das Thema ab.

Wenn unser Bundespräsident zum 50. Jahrestag des deutschen Angriffs auf Polen an den Staatspräsidenten der Volksrepublik Polen, Jaruzelski, eine Botschaft schickt, in der er den „Willen zur Wahrheit und Verständigung" beschwört, so ist das vorbehaltlos zu begrüßen. Doch es entspricht leider nicht der von ihm zitierten Wahrheit, wenn er dem „Warschauer Vertrag" vom 7. 12. 1970 die Bedeutung eines Grenzanerkennungsvertrages verleiht und die polnische Westgrenze für unantastbar erklärt. Die sogenannten Ostverträge haben nichts an der völkerrechtlichen Lage und an der Verantwortung der Siegermächte für ganz Deutschland geändert, „die Vertragsparteien sind sich weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zur friedensvertraglichen Regelung aufgeschoben werden muß", heißt es nämlich im Deutschlandvertrag vom 26. 5. 1952 (Fassung vom 23. 10. 1954).

Auch die „Gemeinsame Entschließung aller Fraktionen des Bundestages und der Mitglieder des Bundesrates" vom 17. 5. 1972 bekräftigt, daß die Verträge keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen schaffen. Die gleiche Rechtsposition kommt im „Brief zur deutschen Einheit" vom 12. 8. 1970 zum Ausdruck. In diesem Brief sowie im Deutschland- und Warschauer Vertrag, ferner in der „Gemeinsamen Erklärung" ist nur von einem modus vivendi die Rede, es wird auf eine gewaltsame Änderung von Grenzen verzichtet, aber nicht Grenzen anerkannt. Es ist wenig hilfreich für die Verständigung und dient nicht der Wahrheit, wenn man diese Tatsachen wissentlich verschweigt. Die Bedeutung und der Wert der angeführten Verträge und Erklärungen deutscher Regierungsstellen werden durch die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts untermauert: Das Deutsche Reich besteht fort!

Bei dieser eindeutigen Rechtslage fragt sich der normale Bürger natürlich: Gilt das Beschlossene nicht mehr? Wie kann ein Bundespräsident von sich aus die Westgrenze Polens für endgültig erklären, wenn sie es nach den Verträgen nicht ist? Welchen Wert hat die Aussage von Weizsäckers? Wird hier nicht eine spätere friedliche Aufhebung dieser unseligen Grenze verhindert? Kann man Rechtspositionen gerade in der heutigen Zeit freiwillig aufgeben, in der sich der Osten in einem Ausmaß zu verändern beginnt, wie es vor einigen Jahren niemand für möglich gehalten hätte? Das Baltikum, Georgien, das Moldaugebiet, Ungarn und schließlich die Sowjetunion, um nur einige Unruheherde anzuführen, sind Zeugen einer beginnenden Wandlung. Hat man alles verschenkt, steht man eines Tages mit leeren Händen da. Die ganze Wahrheit ist gefordert, will man zu einer dauerhaften Verständigung kommen, und ein Bundespräsident hat die Pflicht, für die Erhaltung des Staatsgebietes mit allen diplomatischen Mitteln zu kämpfen, wie es das Grundgesetz befiehlt.

Am Ende seiner Botschaft bezeugt von Weizsäcker Achtung und Würde vor dem Stolz, den die Polen bewahrt haben und der ein charaktervolles Volk ausmacht. In dieser Hinsicht könnten wir fürwahr vom polnischen Volk lernen: Etwas mehr Würde und Stolz würden manchem unserer Politiker gut zu Gesichte stehen! *Heinz Szameitat*, Schwelm



Gejagt und getötet

Betr.: Folge 35/89, Seite 5, „Die ersten Opfer waren Deutsche"

In dem zitierten Artikel schreiben Sie, daß die Zahl der umgekommenen Deutschen bei mindestens 5000 liegt. Ich habe das Buch „Warum – woher – aber wohin" des deutschen Dichters Hans Grimm gelesen. Ich mag seine Bücher eigentlich nicht. Aber ich weiß, daß er kein Nazi gewesen ist, und Sorgfältigkeit wird man ihm als weltweit anerkannten Schriftsteller wohl auch nicht absprechen wollen oder können. Hans Grimm schreibt auf Seite 342 seines Buches: „Die Polen hatten versucht, diese Deutschen der Grenzgebiete bei Kriegsbeginn zu Fuß in das Innere des Landes zu treiben. Die Unglücklichen wurden in Bromberg gesammelt und von da weitergejagt und unterwegs erschlagen. Es kam bei ihnen zum Gesamtverlust von rund 20 000 Menschen, davon über drei Viertel als umgebracht namentlich festgestellt wurden."

Das waren die armen, braven, frommen und friedlichen Polen, die schon am dritten Kriegstag zu Massenmördern geworden sind, obwohl es damals noch keine deutschen Verfolgungsmaßnahmen, keine KZ und keine Vernichtungslager gab! Im Jahr 1939, als die Briten ihnen die Blankovollmacht aufgeschwatzt hatte, haben sie völlig den Verstand verloren und waren geradezu von einer irrationalen Kriegssucht besessen. In den Kirchen haben sie gebetet, nicht für den Frieden, sondern für den Krieg, und die polnischen Offiziere haben geprahlt, daß die polnische Armee spätestens drei Wochen nach Kriegsbeginn in Berlin einmaschieren würde! Diesen Größenwahnsinn werden sie sicher auch in Zukunft behalten.

Willy Drensek, Bad Herrenalb

Bericht zum Staunen

Ich möchte Ihnen sagen, daß wir uns immer über Ihre Zeitung freuen und alles recht genau verfolgen. Besonders wenn Bilder und Berichte aus Königsberg erscheinen. Mein Mann und ich sind von Wehlau. Aber ich war mit meiner Mutti von Januar 1945 bis April 1948 in Königsberg. So kenne ich es eigentlich nur in Trümmern und in seinem Elend. Der Bericht, in dem eine Direktorin von Königsberg zu den Reportern sprach, hörte sich ja schön an. Es wäre wunderschön gewesen, wenn auch nur etwas davon wahr gewesen wäre. Wir hatten leider nichts davon gesehen, gehört oder gespürt. Wie gerne wären wir Kinder zur Schule gegangen. Vielleicht gab es so etwas in anderen Stadtteilen. Es ist ja schon lange her, und wenn man dann solche Berichte liest, staunt man. Ich denke, ich werde da nicht die einzige sein. Dann hätten wir alle eine bessere Erinnerung.

Wir hoffen, daß wir noch öfter Neues aus der Heimat lesen und sehen werden.

Hildegard Onischke, Cambridge/Canada

Boxabteilung kam nicht zur Sprache

Betr.: Folge 29/89, Seite 19, „Erinnerungen an Nationalspieler"

Bei der Begrüßungsansprache und auch bei der Verlesung der Festrede wurden die großen Erfolge der Boxabteilung des SVPS aus unerklärlichen Gründen nicht zur Sprache gebracht. Die genannte Sportabteilung stellte in den dreißiger Jahren die stärkste und erfolgreichste Staffel Ostpreußens und dokumentierte es nachweislich durch laufende Großveranstaltungen vor überfüllten Häusern, da in der damaligen Zeit der Boxsport noch einen anderen sportlichen und auch gesellschaftlichen Stellenwert hatte. Die finanziellen Überschüsse dieser Veranstaltungen gingen in die Vereinskasse des SVPS und wurden, wie es zu damaliger Zeit angebracht und üblich war, zum Aufbau anderer nicht finanzträchtiger Sportabteilungen – einschließlich der Fußballabteilung – verwendet.

Aus den Reihen dieser Boxabteilung gingen bis weit über die Grenzen Ostdeutschlands hinaus bekannte Sportkameraden wie die damaligen deutschen Heeresmeister Max Riemann und Heinz Eisenheim, der deutsche Polizeimeister Willi Butzke und Olympiateilnehmer 1928 in Amsterdam Elimar Kloos hervor. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung aus Ostpreußen wurden die aus der Boxabteilung stammenden und in den dreißiger Jahren so erfolgreichen Teamgefährten wie Walter Limbach im Bantamgewicht und Fritz Gahrmeister im Mittelgewicht im Jahre 1947 deutsche Meister der Profis. Auch im deutschen Amateurboxsport der Nachkriegszeit gab es aus den Reihen der Boxstaffel noch Sportkameraden, die es in den Jahren 1947 bis 1952 zu beachtungswerten Meistertiteln brachten und in dieser Zeit zur Spitze des deutschen Amateurboxsports zählten.

Die Nennung einiger verdienter Sportler durch die Festredner wurde begrüßt, denn wirkliche Sportler sprechen immer die gleiche Sprache, gleich welcher Sportart sie nachgegangen sind. Besonders beschämend aber war es, daß der deutsche Meister Fritz Gahrmeister nicht erwähnt wurde, obwohl sich der Genannte unter den Gästen im Saale befand. *Fritz Stinski*, Kassel

Das Grundgesetz ist nicht teilbar

Man wundert sich immer mehr und weiter wieder, warum neben dem Ostpreußenblatt in der Tat kaum noch jemand mit so klaren und richtigen Darstellungen die Hintergründe um „die Politik auf Kosten Deutschlands" kritisch und ohne zersetzende Mutlosigkeit mehr aufzugreifen versteht, während der kümmerliche Rest des desinformativ aufgeblähten Kartells der „Meinungsmacher" sich enthemmt der Selbstaufgabe wie Drogensüchtige hingibt und bewußt Falschmeldungen liefert.

„Normative Kräfte des Faktischen" nötigen die „Anerkennung der Realitäten" auf eine derartig penetrante Art und Weise, daß wohl nur noch auch schon ein gestörtes Verhältnis zum eigenen Geruchssinn vieler Verantwortungspolitiker der Grund dafür zu sein vermag, daß sie bei ihren Sandkastenspielereien nicht mal mehr den Gestank der „Diktatur des Proletariats" wahrzunehmen sich in der Lage sehen. Es entspricht in der Tat einer sehr „verkommenen Moral" (Dr. Waigel), wenn man als deutscher Patriot, bekennender Christ und Demokrat daran gehindert werden soll, sein eigenes Vaterland zu lieben!

Darf ich noch an „Die Blutnacht in Bromberg" erinnern, die ja wohl auch selbst nach Stalins damaliger Meinung vom Kriegsausbruch in einer offiziellen Note am 18. September 1939 als Anlaß dafür ausreichte zu erklären, daß die Schuld am Kriegsausbruch die Regierung Polens treffe? Warum sprechen wir eigentlich nicht bald einmal von den „landesverräterischen Umtrieben" und dem „fortgesetzten versuchten Verfassungsbruch" sehr vieler sogenannter „deutscher" Politiker?

Wenn die Frage unverschämterweise formuliert bleibt: „Wer straft Waigel nach Artikel 26 GG", dann ist's aber sehr an der Zeit, hier konsequent zu werden und „Schlußstriche" zu ziehen, denn das Grundgesetz ist nicht teilbar in Genehmes und weniger Genehmes. Ich widerspreche Herrn Genscher mit aller Entschiedenheit und unter Protest schärfstens, denn es gibt Gott sei Dank noch genügend klar denken könnende deutsche Staatsbürger, die bemerkt haben, wer hier „der Hybris der Machtanstrebung" zu unterliegen haben soll. Um welche und wessen Machtanstrebung es dabei geht, braucht wohl sicherlich kein weiteres Thema mehr zu sein. Mit Sorge also darf dem Besuch unseres Herrn Bundeskanzlers in Polen entgegengesehen werden. *Reiner Eschweiler*, Bonn 2

Betr.: Folge 33/89, Seite 6, „Erinnerung an Hanna Reitsch"

Als Ergänzung könnte ich Ihnen mitteilen, daß Frau Reitsch etwa 1958 an einem Segelflugtag in Oerlinghausen teilgenommen hat. Dort begrüßte sie (Foto oben) Hermann Becker als seine ehemalige Schülerin in der Segelfliegerschule in Hirschberg/Riesengebirge. Er war seinerzeit Leiter dieser Schule, war im Ersten Weltkrieg Hauptmann der Luftwaffe und besaß den Orden „Pour le merite" für besondere Tapferkeit. *E. L.*, Bielefeld

Geistesverwandtschaft

Betr.: Folge 32/89, Seite 9, „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit" von Erich Nietsch

Glucksende Blasen aus dem Abgrund steigen auf in dem Artikel über eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg zur Französischen Revolution. Die freien Geister (oder die Freigeister?) der Französischen Revolution wollten angeblich alles abklopfen, u. a. die Götter, die heiligsten Gefühle der Menschen, die religiösen Dogmen. Ebenso pathetisch wie unzutreffend wird behauptet: „Freie Geister wissen: Es gibt nie absolute Wahrheiten." Dabei sagt Jesus Christus ganz klar: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Aber schon im nächsten Satz läßt der Artikel die Katze aus dem Sack: Freie Geister sind und bleiben daher – Skeptiker oder Atheisten.

Die freigesetzten Geister aus der Hölle vollführten ihr Werk. Dämonische Furien ließen in ihrem Blutrausch auf der Guillotine die Köpfe rollen. Die Geistesverwandtschaft der Französischen Revolution mit den Revolutionen des Nationalsozialismus und des Kommunismus ist offensichtlich. Das Schema aller dieser Revolutionen ist das gleiche: Ein idealistisches Aushängeschild (im Falle der Französischen Revolution Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), ihrem Wesen nach Bestialität.

Gerhard Synowzik, Stadtoldendorf

Nur gegen Westmark

Betr.: Folge 31/89, Seite 15, „Jetzt auch bleifrei"

Sie berichten über bleifreies Benzin an verschiedenen Intertankstellen der DDR. Nicht allgemein bekannt ist, daß dieses Benzin nur gegen Westmark verabfolgt wird, das heißt die zwangsweise eingetauschte Ostmark kommt hier nicht zum Tragen. Preis pro Liter etwa 1,02 DM für bleifrei spezial und 1,08 DM für bleifrei super. Verbleites Benzin kann nach wie vor gegen eingetauschte Ostmark getankt werden.

Dr. Johannes Hung, Heilsbronn

Anständige Gesinnung

Ich habe mir bisher immer das Ostpreußenblatt von Bekannten ausgeliehen. Ich möchte es nun aber selber abonnieren. Ich bin zwar in Elbing geboren, habe aber lange in Bromberg und Danzig bis zur Flucht gelebt. Ich nehme fast an, daß Ihre Zeitung die einzige ist, die eine anständige politische und religiöse Gesinnung hat.

Ruth Gärtner-von Daleski, Lübeck

Ablehnungsgründe für Leserbriefe – nicht bei uns:



Urlaub/Reisen

Mit dem „Ännchen von Tharau e.V." zur

Feierlichen Einweihung des „Ännchen-Brunnens"

vom 15. bis 20. 11. nach Memel.
Direkt-Flug Hannover–Wilna.
1398,– DM

Exklusiv nur für diese Gruppe besteht die Möglichkeit zum Tagesausflug auf die

Kurische Nehrung!

Rautenberg Reisen
D 2950 Leer · Postfach 19 09 · Tel.: 04 91 /41 43



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

„Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen und laden Sie ein, bei uns einen Ahnenforschungsurlaub zu verbringen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten.
Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung."

UNSERE NEUEN PROSPEKTE SIND DA
HEIMATREISEN 1990

Wir fahren individuell nach Ihren Wünschen in jeden Ort – garantiert auch in Ihren Heimatort. Auf Wunsch holen wir Sie gerne vor Ihrer Haustür ab. Wir fahren mit komfortablen Kleinbussen oder stellen Ihnen einen luxuriösen Pkw mit Chauffeur zur Verfügung.
Eine 10tägige Kleinbusreise nach Ostpreußen kostet z. B. inclusive Halbpension ab

DM 750,–

Wir bieten ferner: Visabeschaffung, Vermittlung von Hotels, Pensionen, Ferienhäusern und Privatquartieren für Selbstfahrer, Mitfahrgelegenheiten, Buchung von Fähr- und Flugpassagen, Pauschalreisen namhafter Veranstalter in alle Welt.
Fordern Sie unverbindlich unseren neuen Prospekt an. Bei Buchung bis zum 01. 12. 1989 gewähren wir Ihnen 3 % Frühbucherrabatt!
. . das westpreußische Reisebüro:

FRASEE REISEN
Lange Str. 6 • D-2830 Bassum 1
Tel.: 0 42 41/48 33

Sonderflugreisen 1990 ab Hannover nach
MEMEL
und
NIDDEN

15 Tage MEMEL DM 2 075,–
8 Tage MEMEL DM 1 475,–
15 Tage NIDDEN DM 1 965,–
8 Tage NIDDEN DM 1 375,–
Wegen eines Ausflugs nach Königsberg (ab Nidden) wird verhandelt, wenn möglich Preis DM 40,–.
10 Reisetermine zwischen Juni und Oktober

FRASEE REISEN
Lange Str. 6 • 2830 Bassum 1
Tel.: 0 42 41 / 48 33



GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG

Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen

MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS

BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN
100% mehr Beinfreiheit
Prospekte, Beratung, Anmeldung
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

Südschwarzwald, Schö. gemütl. Zi. in waldreich. Gegend, ruh. Lage, Übern. m. Frühst. DM 18,—. Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel. 07 71/6 19 36.

8240 Berchtesgaden, Hotel Krone, Tel. (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Urlaub im romantischen Fischerdorf **Greetsiel.** FeWo u. Zi. mit Frühst. Hausprospekt. Tel.: 0 49 26/2 34 (17 34)

Inserieren bringt Gewinn

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Stellenanzeigen

Am **Ostpreußischen Landesmuseum** in Lüneburg ist ab 1. 10. 1989 die Stelle eines/einer

wissenschaftlichen Volontär/in

zu besetzen. Voraussetzung: durch Prüfung erfolgreich abgeschlossene Hochschulausbildung im Fach Geschichte. Erwünscht ist ein Schwerpunkt im Bereich der Wirtschafts- und Landwirtschaftsgeschichte.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis zum 27. 10. 1989 an:

Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V.
Ritterstraße 10, 2120 Lüneburg

Wappenteppiche
45 x 60 cm, Ostpreußenadler, Elchschaufel, Königsberg, Ortelsburg, Insterburg, Tilsit. Neu: Memel, Baltikum, Danzig, Westpreußen, Pommern, Stettin, Kolberg, Schlesien + 20 weitere Wappen lieferbar prompt, tägl. Versand, **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61 / 5 55 63.

Breite Füße?

Mit **Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen** kein Problem! Klassische Damen und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + suberweit!** - Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87**

PAKETDIENST IN DEN OSTEN

Im Großraum Hamburg und in Nordrhein-Westfalen sammeln wir jede Woche die Pakete.
Die Auslieferung erfolgt schnell und zuverlässig direkt ins Haus des Empfängers.
Große Auswahl an fertigen Paketen, z. B. 5 kg Orangen DM 20,–, 3 kg Kaffee DM 27,–. Bitte fordern Sie unsere Preisliste an!
OMEGA EXPRESS GmbH
2000 Hamburg 26, Sorbenstraße 60
Tel.: 0 40/2 50 88 30 und 0 23 81/6 40 24.

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert **Greifen-Adler-Versand** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563

Bernsteinschmuck – handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

TILSITER – MARKENKÄSE – VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

ZEHNTE AUFLAGE:

Sie kamen übers Meer
Die größte Rettungsaktion der Geschichte
Von Ernst Fredmann
Dokumentation über die unvergeßliche Leistung der deutschen Marine. Tausende von Ostpreußen verdanken ihr das Leben. Mit ausführlichem Bericht über die Beisetzung von Großadmiral Karl Dönitz in Aumühle, 216 S., 16 Abb., Ganzleinen 27,–,
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Ostpreußische Wochen
vom 1. bis 31. Oktober 1989
RESTAURANT GEHRMANN
Friedrich-Ebert-Damm 91, 2000 Hamburg 70, Tel. 0 40/6 95 67 38
– sonntags geschlossen – Küche von 12.00–23.00 Uhr

Landkarten der Heimat
Ostpreußen 1 : 300 000 DM 15,–
Kreiskarten 1 : 100 000 DM 9,–
Meßtischblätter 1 : 25 000 DM 7,50
Johanna Strewe, Hauptstr. 23, 6340 Dillenburg 3, Tel.: 0 27 71 / 79 54
Bestellungen ab DM 15,– versandkostenfrei!



Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber
Unseren neuen Farb-Prospekt senden wir Ihnen gern kostenlos.
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53





ECHTE FILZSCHUHE
schützen vor kalten Füßen.
Filzuntersohle u. Porolaufsohle.
Schwarz u. Grün
Gr. 36–47 **DM 65,–**
Filzpantoffeln mit Fußbett
Damengrößen rot DM 59,50
Herrengrößen braun DM 65,50
Nachn. Katalog gratis.
Schuh-Jöst, Abt. F 97
6120 Erbach/Odw. – Tel. 0 60 62/39 12.

Verschiedenes

Größere
Briefmarken-Sammlung
(besonders Deutschland) zu kaufen ges. Angeb. bitte u. Nr. 92 152 an Das Ostpreußenblatt. 2000 Hamburg 13.

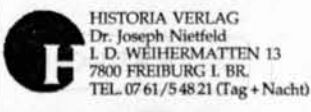
Ansichts-Postkarten v. vielen Städten aus dem alten Ostpreußen, 1892–1922. Liste geg. adr. Drucksachen-Umschlag, kein Händler. H. Dreyer, Lohwurt 16, 2000 Hamburg 54.

Suche liebevolles Zuhause m. Kochgelegenheit. Bin Kriegerwitwe, 78 J., ruhig, ehrl., Pflege kann, falls nötig, später übernommen werden. Zuschr. u. Nr. 92172 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

Elsbeth Crombach,
geb. Schuleweit,
Am Schildchen 14,
5110 Alsdorf
und ihre Schwestern
Hildegard und Irmgard grüßen alle Tapiau(er) aus der Memellandstraße

HISTORISCHE SIEGEL
Kostbarkeiten des Mittelalters

Verborgene Schätze aus den Archiven Europas erstmalig in der Vollständigkeit verfügbar.
Das besondere individuelle Geschenk – Meisterwerke der alten Goldschmiedekunst.
Original-Archiv-Abguß von Ihrer Heimatstadt, wählen Sie aus 3000 Siegeln aus, über 300 aus den deutschen Ostgebieten, ab **DM 12,80 je Siegel.**



HISTORIA VERLAG
Dr. Joseph Nietfeld
I. D. WEIHERMATTEN 13
7800 FREIBURG I. BR.
TEL. 07 61/5 48 21 (Tag + Nacht)

Heimatbilder
Aquarellbilder m. ostpr. Motiven. Kur. Nehrg., Masuren, Kurenkähne, Vorlaubenhaus, Niederung u. a. Größe 24 x 32, m. Rand 30 x 40 cm. Als Geschenk geeignet, Preis 120 DM. Verzeichnis oder Auswahlsendung anfordern.
H. Kionke, Panoramastr. 21
7534 Birkenfeld 1, Tel.: 0 72 31/48 17 19.

Wir haben starke Argumente für eine sanfte Medizin





Dr. Veronica Carstens
NATUR und MEDIZIN

Unsere Schriftenreihe zu natürlichen Heilmethoden von Frau Dr. Veronica Carstens informiert sie über den Erfahrungsschatz von Jahrtausenden, besonders bei Krebs · Rheuma · Multiple Sklerose

Bitte senden Sie mir:
☐ Ausg. 2: Multiple Sklerose
☐ Ausg. 3: Rheuma
☐ Ausg. 4: Krebs
☐ Informationsmaterial
(je Ausg. 5,– DM + 3,20 DM Porto)

Helfen Sie mit — werden Sie Mitglied bei Natur + Medizin

Nähere Informationen: NATUR und MEDIZIN
Am Michaelshof 6 · 5300 Bonn 2 · Tel. 02 28/35 25 03

Konto-Nr. 91 025, Sparkasse Bonn (BLZ 380 500 00)

Männlich stark
in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Sexualtonikum
Steigert Libido und Potenz, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50-St.-Pack. DM 28,70 (inkl. Versandspesen). Sofort bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Oder Nachnahme DM 30,50.
Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. S 60
Anwendung: Bei nachlass. Potenz infolge allgem. Schwächezust. Erzeugnis Fa. Neopharma, Aschau

RHEUMA? ISCHIAS?
Dr. Bonses Perde-Fluid 88 (Minkarheuman) Massagen mit Pferde-Fluid beleben und kräftigen durch verstärkte Blutzirkulation
Anwendungsgebiete: Rheuma, Ischias, Gliederreißen, Muskelschmerzen, Hexenschuß, Sehnenzerrungen, Verstauchungen.
Pferde-Fluid 88 gibt es in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 2370 Rendsburg

Herbert Dombrowski*
Fleischermeister
Ostdeutsche Spezialitäten · 4044 Kaarst 1 · Am Hoverkamp 37
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen · Telefon (0 21 01) 6 94 75

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Artikel	Menge	Preis
Grützwurst im Darm	500 g	DM 4,80
Grützwurst	400 g-Dose	DM 4,30
	800 g-Dose	DM 7,90
Landleberwurst i. Darm m. Majoran	500 g	DM 8,80
Landleberwurst mit Majoran	400 g-Dose	DM 5,90
Rinderfleck	400 g-Dose	DM 4,30
	800 g-Dose	DM 7,90
Schwarzsauer	400 g-Dose	DM 4,30
	800 g-Dose	DM 7,90
Krakauer, herzhaft gewürzt	500 g	DM 8,80
Masurenwürstchen halbgrob	500 g	DM 8,80
Schlackwurst gut geräuchert	500 g	DM 12,80

Prompte Lieferung!

Ab sofort wieder lieferbar:

Artikel		Preis
Geräucherte Gänsebrust, mager o. Kn. ca. 700–800 g		1000 g 39,80 DM
Geräucherte Gänsebrust m. Kn. ca. 700 g		27,80 DM
Geräucherte Gänsekeule ca. 300 g		27,80 DM
Gänseschmalz ca. 250 g		11,20 DM
Gänseleberwurst ca. 250-g-Stück		15,20 DM
Gänseflumen (fertig zubereitet als Brotaufstrich) ca. 500 g		9,20 DM
Teewurst (Rügenwalder Art) 250 g		15,60 DM
Salami (Spitzenqualität) 400 g u. 2,0 kg		21,60 DM
Krautwurst mit Majoran fest ca. 400 g		18,40 DM
Krautwurst mit Majoran streichfähig ca. 900 g oder 250-g-Hörnchen		13,60 DM
Knoblauchwurst (Polnische) ca. 900 g		13,60 DM
Hausmacher Leberwurst (Naturdarm, angeräuchert) ca. 700 g		13,60 DM
Lungwurst (vakuum verpackt) 500 g u. 1,0 kg		10,40 DM
Schweinemettwurst mit gebrochenem Pfeffer ca. 1,2 kg, 500 g u. 800 g		15,60 DM
Aalrauchstreichmettwurst im Ring ca. 900 g oder 250-g-Hörnchen		13,60 DM
Holst. Mettwurst fein ca. 500 g u. 2,0 kg		18,40 DM
Holst. Mettwurst mittelgrob mit Senfkörnern 500 g u. 2,0 kg		18,40 DM
Blutwurst (Naturdarm oder im Kunstdarm) ca. 800 g		9,60 DM
Holst. Schinken m. Schwarte (Spaltschinken, naturgesalzen, mild, knochenlos) 1,0–5,0 kg		16,80 DM
Schinken o. Schwarte (naturgesalzen, mild) 500 g–2,0 kg		15,60 DM
Holst. Katenschinken mit Knochen im ganzen ca. 7,0–10,0 kg		15,60 DM
Ger. durchwachs. Speck ab 500 g		10,40 DM
Ger. fetter Speck ab 500 g		6,80 DM
Hausm. Blutwurst in Dosen 450 g	Stück	4,20 DM
Hausm. Sülze in Dosen 450 g	Stück	3,50 DM
Eisbein in Aspik in Dosen (handgelegt) 450 g	Stück	5,00 DM
Delikateß Leberwurst fein in Dosen 230 g	Stück	3,20 DM
Leberwurst Hausmacher Art, grob in Dosen 230 g	Stück	3,20 DM
Zwiebelschmalz (250-g-Becher)	Stück	1,90 DM
Griebenschmalz (250-g-Becher)	Stück	1,70 DM
Schinkenschmalz (250-g-Becher)	Stück	2,00 DM

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.

Schlachterei Eberhard Kinsky
Markt 34, 2257 Bredstedt, Tel.: 0 46 71/20 38+20 39

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

halle, Filmvorführung „Trakehnen lebt weiter – Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt", anschließend gemeinsames Essen „Schmandhering mit Pellkartoffeln".

Göppingen – Anläßlich ihres 40. Jubiläums hatte die Kreisgruppe Göppingen in den festlich geschmückten Oetingersaal eingeladen. Der Vorsitzende Günter Rudat konnte im gut besuchten Saal neben vielen verdienten Mitgliedern auch zahlreiche Ehrengäste, wie Oberbürgermeister

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Haller und den Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg, Günter Zdunnek, begrüßen. Die Feierstunde wurde von Markus Häderle mit seiner Orgelcombo eingeleitet, und Burglind Friedrich/Fortak rezitierte das Gedicht von Agnes Miegel „Über der Weichsel drüber". In seiner Begrüßung gab der Vorsitzende auch einen kurzen Einblick in das Vereinsgeschehen und bedankte sich für das Interesse der Öffentlichkeit. Die Totenehrung führte LM Heinz Krooss durch, während im Hintergrund das Lied vom treuen Kameraden intoniert wurde. Die Reihe der Grußworte eröffnete Göppingens Oberbürgermeister Hans Haller. Pressewart Joachim Quass berichtete dann in bewährt lustiger Gedichtform von den vielfältigen Aktivitäten der Gruppe in den letzten 40 Jahren und versäumte es auch nicht, auf die guten Ortskenntnisse der Kreisgruppe hinzuweisen, welche sich die Mitglieder durch den häufigen Wechsel der Veranstaltungslokale im Laufe der Zeit angeeignet haben. In einem Festvortrag beleuchtete der Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, Günter Zdunnek, die Lage der Heimatvertriebenen in der heutigen Zeit. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" wurde zum Essen und gemütlichen Teil der Veranstaltung übergeleitet. Peter Quass gab zum Vergnügen der Anwesenden einige Gedichte in ostpreußischem Dialekt wieder, und gar mancher fühlte sich auf einen Marktplatz in Ostpreußen zurückversetzt.

Schwenningen – Freitag, 3. November, 19.30 Uhr, Gaststätte „Hecht", Preisskat mit wertvollen Preisen. – Sonnabend, 4. November, 16 Uhr, Rietenstraße/Eichendorffstraße, Geschäft Ritter, Treffpunkt zur gemeinsamen Fahrt zur Ausstellung im Franziskaner, Stadtbezirk Villingen.

Singen – Sonnabend, 14. Oktober, 15 Uhr, Hotel Sonne, Gottmadingen, Zusammenkunft zu einem Volksnachmittag unter dem Thema „Das Memelland und die Kurische Nehrung".

Stuttgart - Mittwoch, 1. November, 14.30 Uhr, Friedhof Zuffenhausen, Ehrenmal, Treffen zu einer Vertriebenen-Totengedenkfeier mit einer geistlichen Ansprache durch Pfarrer Peter Guske.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 7. Oktober, 18 Uhr, Restaurant Dalmacia, Stadtberger Straße 31, Zusammenkunft zu einem Kegelabend. – Mittwoch, 11. Oktober, 15 Uhr, Haunstetter Straße, Nagelschmiede, Treffen der Frauengruppe zu einem Erntedanknachmittag. – Freitag, 13. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Zusammenkunft zum Skatabend.

Bad Kissingen – Beim jüngsten Treffen schilderte Paula Hübner eindrucksvoll ihre Erlebnisse während ihres Aufenthaltes in Memel, Heydekrug und auf der Kurischen Nehrung. Die Zufahrt ins nördliche Ostpreußen war jedoch nicht möglich. Irmgard Kröckel bereiste das masurische Seengebiet, wo sie markante Ziele wie Allenstein und Marienburg besuchte. Mit besinnlichen und heiteren Vorträgen verlief die Zusammenkunft weiterhin sehr harmonisch. Mit einem Grußwort wurde dann die Monatsversammlung eingeleitet und fand ihren Abschluß mit der Bekanntgabe einiger Termine.

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 14. Oktober, 14.30 Uhr, TuS-Heim „Auf der Lände", Zusammenkunft zum Erntedanktanz unter der Erntekrone. – Freitag, 20. Oktober, 14.30 Uhr, TuS-Heim „Auf der Lände", Dia-Vortrag von Susanne Lindemann über ihre Reise nach Ostpreußen.

Kitzingen – Eine erfreulich große Anzahl von Landsleuten aus dem Bezirk Unterfranken hatte sich in Kitzingen eingefunden, um in heimatlicher Atmosphäre gemeinsam ein paar frohe Stunden zu verleben. Am Beginn des Treffens stand der Besuch der zur Zeit dort stattfindenden Ausstellung: „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute", die allerseits tief beeindruckte. In der Tagungsstätte „Am Mühlberg" eröffnete Bezirksvorsitzender Paul Bergner die Veranstaltung und gab seiner Freude Ausdruck über die zahlreichen Gäste. Besonderer Dank galt der Gruppe Aschaffenburg, die mit ihrer Musikkapelle zur Unterhaltung beitragen wollte. Bergner ging noch kurz auf das Motto zum diesjährigen Tag der Heimat „Das ganze Deutschland ist unser Vaterland" ein. Sein besonderer Dank galt den Kreisgruppenvorsitzenden für ihre Mitarbeit und stärkende Unterstützung. Bei Kaffeetrinken, Gesprächen, munteren Liedern und witzigen „Erzählchen" nahm der Nachmittag einen gemütlichen Verlauf. Nach dem Gesang des Ost- und Westpreußenliedes traten alle befriedigt von dem schönen Nachmittag ihre Heimfahrt an.

Memmingen – Freitag, 1. November, 10.15 Uhr, Waldfriedhof, BdV-Totengedenkfeier. – Sonnabend, 4. November, 15 Uhr, Hotel WR, Vortrag über Burgen und Schlösser aus unserer Heimat.

Unbürokratische Hilfe

Wohnungen an Aus- und Übersiedler

Wiesbaden – Unbürokratisch und flexibel hat der Staatssekretär im Hessischen Sozialministerium, Gerald Weiß (CDU), auf die Beschwerden vieler hessischer Bürger reagiert, die Wohnungen für Übersiedler zur Verfügung stellen wollten und bei keiner Behörde den richtigen Ansprechpartner finden konnten. Weiß: „Ab sofort können alle Bürger, die eine Privatwohnung an Aus- bzw. Übersiedler vermieten wollen, dieses Angebot schriftlich an das Hessische Sozialministerium richten." Dort werden die Angebote vervielfältigt und an alle hessischen Übergangswohnheime weitergeleitet. „Bitte geben Sie die Zimmerzahl, die Höhe der Miete und der Nebenkosten, die genaue Adresse und sonstige Mietbedingungen an", erinnerte der Staatssekretär an die notwendigen Detailangaben. Die Angebote können an folgende Adresse geschickt werden: Hessisches Sozialministerium, Pressestelle, Stichwort Wohnungsangebot, Dostojewskistraße 4, 6200 Wiesbaden. Darüber hinaus ist im Sozialministerium täglich während der normalen Dienstzeiten ein Aus- und Übersiedlertelefon besetzt. Rat und Tat gibt's unter folgender Nummer: 0 61 21/8 17 25 03.

U.B.

ANZEIGE

Literatur über Ost- und Westpreußen

Schild-Verlag GmbH – Federseestraße 1 – D-8000 München 60 – Tel.: 0 89/8 14 11 89



Sonderausgabe, 3. Aufl., 236 Seiten, 3 mehrf., 10 einf. Abb., Zn., Kartensk. **DM 19,80**



456 Seiten, 12 mehrf., 258 einf. Abb., Ktn., Reg. u. a. Ln. m. S.U. **DM 69,–**



360 Seiten, 246 Fot., Zn., Kartensk., Pl. Ln. m. mehrf. S.U. **DM 72,–**



244 Seiten, 17 mehrf., 25 einf. Abb., Stadtpl. u. a. **DM 58,–**



132 Seiten, 3 Fot., 3 Zn., Biographie **DM 18,80**



256 Seiten, 33 Fotos, Einl. Geleitw. Verz. **DM 42,–**

Bitte ausführlichen Prospekt anfordern!

Familienanzeigen

Eines Menschen Zuhause ist auf keiner Landkarte zu finden – nur in dem Herzen des Menschen, der ihn liebt!
LIEBE,
das Göttlichste was der Mensch besitzt,
die Wurzel aller Arznei ist die LIEBE.

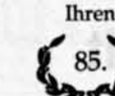
Am 13. Oktober 1989
hat mein krankes Elschen
meine liebe Frau

Elsa Briese
geb. Myska
aus Lyck, Str. d. SA 12
jetzt Kaßfelder Straße 39
4100 Duisburg 1

ihren  60. Geburtstag.

In inniger Liebe
gratuliert und wünscht Dir von ganzem Herzen Gesundheit und Gottes Segen
Dein Hansi

So komme, was da kommen mag! Solang Du mir lebst, ist es Tag.
Ich sehe Dein liebes Angesicht, ich sehe die Schatten der Zukunft nicht.

Ihren


85.
Geburtstag
feiert am 6. Oktober 1989 Frau

Margarete Kraft
geb. Golding
aus Pelkeninken, Ostpreußen
jetzt Arpsdorfer Weg 12
2351 Wasbek

Es gratulieren herzlich
Heinz und Hildegard
Ulrike und Hardy
Fried und Inka

Am 7. Oktober 1989 vollendet unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Minna Thybusch
aus Ulrichssee, Kreis Ortelsburg
jetzt Sommerauerstraße 46
7742 St. Georgen

ihr  89. Lebensjahr

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit
Ihre Kinder und Enkelkinder

Bescheiden war dein Leben
treu und fleißig deine Hand
Friede sei dir nun gegeben
ruhe sanft und habe Dank!

Am 16. September 1989 starb plötzlich und unerwartet unser lieber Onkel und Großonkel

Walter Pottchull
* 5. 5. 1905 † 16. 9. 1989
in Misken, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Georg Michalzik

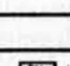
In der Flora 2, 4294 Isselburg 2/Anholt

Am 1. Oktober 1989 feierten unsere Eltern

Friedrich und Hilde Wöhlk
geb. Klimmek
aus Lindenheim, Kreis Lötzen, Ostpreußen
jetzt Friedenskamp 50, 2300 Kronshagen

ihren 40. *Hochzeitstag.*

Es gratulieren ganz herzlich
Astrid und Axel
Fritzi und Wolfgang
Anja und Arijet



Am 8. Oktober 1989 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und „Großi"

Magdalena Briese
geb. Faerber
aus Bartenstein, Johanniterstraße 47
jetzt Gorch-Fock-Straße 12a
2360 Bad Segeberg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder
Götz und Margit
Sabine und Frank
mit Matthias und Christiane

Am 13. Oktober 1989 feiern unsere Eltern

Heinrich Heine
und Frau Charlotte
geb. Bietteck
aus Lötzen, Wasserturmstraße
jetzt Bögehold 13, 4432 Gronau

das Fest der
goldenen Hochzeit

Es gratulieren
die Kinder und Enkelkinder

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Grete Lewandowski
geb. Redmer
* 4. 11. 1903 Gubitten, Kreis Mohrungen Ostpreußen
† 13. 9. 1989 Itzehoe/Holstein
Letzter ostpreußischer Wohnort Trukeinen
Gemeinde Falkenstein, Kreis Osterode

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Gerhard Lewandowski

Itzehoe, früher Heinrich-Rave-Straße
Von-Kleist-Straße 38, 4430 Steinfurt
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 18. September 1989, in Itzehoe/Holstein statt.

Ihren  81. Geburtstag
feiert am 5. Oktober 1989 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Erna Janke
aus Hasenbrück, Kreis Angerapp
jetzt Berghofer Straße 15
4600 Dortmund-Hörde

Herzlichen Glückwunsch, alles Liebe und Gesundheit von uns allen!



Magda Feyerabend
geb. Peters
* 12. 11. 1905 † 28. 9. 1989
Alt Rosenthal, Kreis Rastenburg

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, ist nicht tot, er ist nur fern.
Tot nur ist, wer vergessen wird.

Es nehmen Abschied
Gert Feyerabend
und alle Angehörigen

Traueranschrift
Gert Feyerabend
Alex-Schmorell-Straße 14, 4040 Neuss

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 6. Oktober 1989, um 14 Uhr von der Gutskapelle Hudermühlen, Kapellenweg, 3035 Hodenhagen, aus statt.

Für uns alle unfaßbar ist nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Oma

Gertrud Stinka
geb. Mroß
* 1. Februar 1905 in Insterburg, Ostpreußen
† 28. September 1989 in Hamburg

für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Albert Stinka
Ingrid Stinka
Karl-Heinz Otto und Frau Erika, geb. Stinka
sowie Enkel und Urenkel

Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61

In Liebe erinnern wir uns gerne an unsere gute Mutter und Oma

Erna Butzkies
geb. Schokoll
* 22. 1. 1908 in Groß-Wingsnupönen, Kreis Tilsit-Ragnit
† 30. 9. 1988 in Lendorf-Borken

Zu ihrem Todestag gedenken wir ihrer in tiefer Dankbarkeit. Sie fehlt uns sehr.

Christel Butte, geb. Butzkies
Heinz-Dieter Butte
Björn und Freyja

Sophienstraße 56, 4400 Münster, Westfalen

Gott der Herr nahm meinen lieben, treusorgenden Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Redemund
* 19. 4. 1897, Siegmunden, Kreis Johannisburg
† 27. 9. 1989, Landau/Pfalz

nach einem erfüllten Leben und einer tapfer ertragenen Krankheit für immer von uns.

Aug.-Croisant-Straße 24, 6740 Landau

Emil Petschulies
aus Luschninken, Kreis Labiau
* 24. 3. 1919 † 20. 9. 1989

In Liebe und Dankbarkeit
Lutti Petschulies, geb. Schmidt
Kinder und Enkel

Hasenspringweg 54, 3320 Salzgitter-Bad

Die Beerdigung fand am Montag, dem 25. September 1989, in Salzgitter-Bad statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43,1

Unser lieber Onkel, Groß- und Urgroßonkel, mein lieber Cousin

Gustav Daniel
* 8. 12. 1896, Dittlacken, Kreis Insterburg/Ostpreußen
† 29. 9. 1989, Groß Nordsee

ist nach einem erfüllten Leben für immer eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit für die vielen Jahre, die wir in enger Verbundenheit mit ihm teilen durften, nehmen wir Abschied.

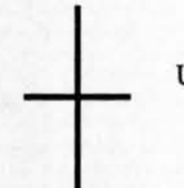
Otto Daniel und Frau Lucia, geb. Becker
Michel Walther und Frau Sabine, geb. Daniel
Hartmut Clausnizer und Frau Frauke, geb. Walther
Anna Daniel, geb. Wichmann
und alle Verwandten

Am See 6, Groß Nordsee

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 4. Oktober 1989, um 13 Uhr von der Kirche zu Flemhude aus statt.



Sie starben fern der Heimat



Herr,
nun lassest Du Deinen Diener in Frieden fahren
Lukas 2, 29

Unser lieber Vater und Großvater

Ulrich Zander
* 20. Februar 1921 † 26. September 1989

ist in Frieden eingeschlafen.

Wir trauern um ihn
Monika Lilleike, Fried, Björn und Grit
Hartmut Zander, Gudrun und Henning
Dietrich Zander

Stedefreunder Straße 5, 4800 Bielefeld 16-Brake

Königsberger Marzipan und Nikolaschka

Auch während des Umbaus zeigt sich das Ostpreußische Kulturzentrum in Ellingen stets aktiv

Ellingen – Wegen der noch andauernden Umbau- und Erweiterungsarbeiten hat das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen seine Pforten für Besucher schließen müssen. Um aber weiterhin im Bewußtsein der Bevölkerung präsent zu bleiben, führten die Mitarbeiter des Kulturzentrums in diesem Sommer drei öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen durch.

Zunächst war das Kulturzentrum erstmalig mit einem eigenen Stand auf dem Ellinger Altstadtfest, das alle zwei Jahre stattfindet, vertreten. Neben Königsberger Marzipan wurden vor allem ostpreußische Getränkespezialitäten angeboten. „Machandel mit Pflaume", „Blutgeschwür", „Klarer mit'm Punkt", „Nikolaschka" und vieles mehr fand die Aufmerksamkeit vieler Besucher. Und so war es nicht verwunderlich, daß die Mitarbeiter bis spät in die Nacht hinein alle Hände voll zu tun hatten.

Spaß und Spannung für groß und klein versprach ein Glücksrad, das sich fast ständig in Rotation befand und den Glücklichen von kleinen Marzipanigeln bis zum Hauptpreis einer Flasche „Danziger Goldwasser" vieles zum Gewinnen bot.

Inmitten der Ferienzeit, als viele Urlauber in Weißenburg und Umgebung Station machten, konnten diese eine besondere Attraktion in der ehemaligen Freien Reichsstadt vorfinden.

In den Söller des gotischen Rathauses lud die Ausstellung „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute" ein. Diese von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V. gestaltete Wanderausstellung zeigte auf 65 Großtafeln viele aktuelle Farbfotos von Konitz bis Memel, jeweils mit erläuternden Texten versehen.

Wie die Eintragungen im Gästebuch belegen, waren über 1500 Besucher von dieser Präsentation sehr beeindruckt. Ein Verkaufstisch mit Marzipan, Literatur usw. rundete diese sehr gelungene Ausstellung ab.



Zuvor jedoch fand, um in das Thema einzuführen, in der „guten Stube" der Stadt Weißenburg ein Diavortrag statt. Gerhard Bosk, stellvertretender Kreisvertreter von Johannisburg und bekannt für seine „Masurenhilfe", zeigte seine schönsten Aufnahmen aus Ostpreußen unter dem Titel „Masuren – ein Naturparadies".

Schon nach alter Tradition konnten viele Ehrengäste begrüßt werden. Nachdem Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, Günther Petersdorff, Vorstandsmitglied und Schatzmeister der LO, willkommen geheißen hatte, richtete dieser in seiner kurzen Ansprache die Grüße des Vorstands und besonders des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig, den über 200 Gästen aus. Hierunter befanden sich Rudolf Klinger MdL, Landrat Dr. K. F. Zink, Oberbürgermeister R. Schwirzer, Weißenburg, Bürgermeister K. H. Eißenberger, Ellingen, Alt-Oberbürgermeister Dr. G. Zwanzig und viele andere.

Gerhard Bosk führte die Besucher in eine für viele unbekannte Naturlandschaft, in unser wunderschönes Masuren.

Stark beeindruckt von der Pracht und der Unversehrtheit der Natur, die der Referent so eindrucksvoll auf seinen Dias festgehalten hatte, lauschten die Gäste den erklärenden Worten. Herzlicher Applaus war der Dank für den gelungenen Vortrag und zugleich Ansporn, die Reisetätigkeit sowie die Unterstützungsfahrten für die in Ostpreußen verbliebenen Deutschen fortzusetzen.

Gemeinsam besuchte dann das Auditorium die Ausstellung im nahegelegenen Rathaus.

Die starke Anteilnahme der Bevölkerung und die vielen Besucher sind ein Zeugnis für die uneingeschränkte Akzeptanz des Kulturzentrums Ostpreußen in der Region, es gehört hier einfach dazu! **Fry**

Von Mensch zu Mensch



Max Maseizik (68) wurde durch den Dortmunder Oberbürgermeister das Bundesverdienstkreuz am Bande überreicht. Geboren 1921 in Rosken, Kreis Johannisburg, absolvierte er seine Lehrzeit auf dem Landratsamt Johannisburg und wurde nach abgeschlossener Ausbildung zum Wehrdienst eingezogen. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft im Jahr 1946 fand er seinen neuen Wohnsitz in Dortmund und wurde hier auch alsbald auf dem Amt für Vertriebene tätig. Als Mitbegründer der Vertriebenen-Siedlergenossenschaft und als stellvertretender Vorsitzender des Kreisverbandes vom BdV nimmt er die Aufgaben des Schriftführers, Kulturwartes und Organisators von Fahrten und Ausstellungen wahr. Jahrzehnte schon hält er Beratungsstunden für Vertriebene, um sie in der Integration zu unterstützen. Als Anerkennung für seinen Einsatz erhielt er unter anderen die Silberne Ehrennadel des Deutschen Siedlerbundes, die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette des BdV sowie auch das Silberne Ehrenzeichen der LO. Als aktives Mitglied der Kreisgruppe Johannisburg leitet er seit 35 Jahren die großen Kreistreffen, bei denen meist bis zu 1500 Gäste anwesend sind. Unterstützung erhält Max Maseizik hierbei von seinen Söhnen und auch von seiner Frau. Den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft ist er stets ein guter Freund, der verantwortungsbewußt und zuverlässig handelt. Seine bewußte Verflechtung der Arbeit von der Kreisgemeinschaft mit der anderer örtlicher Vertriebenenorganisationen trägt entschieden dazu bei, auch die Kontakte zur Stadtverbindung intensiv zu pflegen. **ber**

„Wir müssen den Mißverständnissen vorbeugen!"

Eindrucksvolle Ansprache durch Staatssekretär Rudolf Fischer in Rotenburg bei den Angerburger Tagen

Rotenburg – „Die politische Entwicklung in der letzten Zeit gibt Anlaß zur Hoffnung, daß die Teilung Europas und damit auch Deutschlands eines Tages überwunden sein wird."

Mit diesen Gedanken leitete der Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten, Rudolf Fischer, seinen Festvortrag während der Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme) ein und führte weiter aus: „Wer hätte noch vor kurzem vorherzusagen gewagt, daß der Eiserne Vorhang, der Westeuropa von Osteuropa jahrzehntelang getrennt hat, in so kurzer Zeit brüchig werden würde? Wer hätte zu hoffen gewagt, von einem sowjetischen Staatsmann Worte vom ‚gemeinsamen Haus Europa' zu hören?"

Im Rahmen des Möglichen sollten so auch die Staaten Osteuropas, die in dieser Entwicklung eine besondere Bedeutung haben, Unterstützung erhalten, und es müßten Brücken gebaut werden, die die Menschen in Ost und West verbinden.

In seiner Ansprache ging Fischer des weiteren auf die vorbildliche Patenschaft zwischen dem Landkreis Rotenburg und dem Kreis Angerburg ein und dankte dem ehemaligen Oberkreisdirektor Helmut Janßen und dem Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler für ihr unermüdliches Wirken.

So wie sich das Land Niedersachsen nach dem Krieg mit dem Schicksal der Vertriebenen in besonderer Weise verbunden gefühlt hat, so ist sich auch die Niedersächsische Landesregierung nach Aussage Fischers ihrer Verantwortung gegenüber den jetzigen Aus- und Übersiedlern bewußt und unternimmt im Rahmen ihrer gesamtstaatlichen Verantwortung gemeinsam mit dem Bund, den Landkreisen, den Gemeinden, den Verbänden und Organisationen sowie einzelnen Bürgern und Bürgerinnen alles, um eine schnelle wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Eingliederung sicherzustellen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede umriß Fischer die Wege und Möglichkeiten und vor allem die vom Land Niedersachsen in Aussicht gestellten Haushaltsmittel für die Förderung des Wohnungsbaus in Höhe von rund 10 Millionen Mark in den nächsten drei Jahren. So sehr auch alle amtlichen Stellen bemüht seien, Hilfe zu leisten, gelöst werden könnten die Aufgaben, die sich im Zusammenhang mit einer umfassenden Eingliederung stellen, nur dann, wenn die Bereitschaft bei allen Bürgern bestünde, die Aus- und Übersiedler gleichberechtigt zu behandeln.

„Wir alle – und gerade auch die, die wissen, was es bedeutet, Vertriebene zu sein, sind aufgerufen, den verbreiteten Mißverständnissen über die Aussiedler entgegenzuwirken. Sie sind es, die aufgrund der schlechten Lebensbedingungen unter den Folgen des Zweiten Weltkrieges weit mehr leiden mußten als die meisten Westdeutschen."

In den vergangenen 40 Jahren ist es möglich gewesen, mehr als 13 Millionen Vertriebene und Flüchtlinge in unserem Staat aufzunehmen und einzugliedern, und so betonte der Staatssekretär abschließend, daß er „der festen Überzeugung ist, daß es uns auch jetzt gelingen wird, die vorübergehenden Probleme im Zusammenhang mit der Aufnahme und Eingliederung von Aus- und Übersiedlern zu lösen". **Christine Felchner**

Verdienter Leiter des Bürgervereins

Der Königsberger Klaus Lehmann-Ehlert vollendete 70. Lebensjahr



Bremen – Der Präsident des Verbandes Deutscher Bürgervereine, Rechtsanwalt Klaus Lehmann-Ehlert, beging am 13. September seinen 70. Geburtstag. Im Jahr 1919 in Insterburg geboren, verbrachte der Jubilar seine Jugend in Königsberg. Nach erfolgreichem Abschluß des Abiturs und der Beendigung des Reichsarbeitsdienstes begann er an der Universität Königsberg sein juristisches Studium, wurde jedoch bereits nach einem Semester infolge des Kriegsbeginns zum Wehrdienst einberufen.

Die anstrengenden Kriegsjahre beendete er als Führer eines Pionier-Bataillons an der Ostfront, zuletzt in Ostpreußen.

Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft begann er mit der Fortsetzung seines Studiums an der Universität in Erlangen und wirkte daraufhin nach dem ersten und zweiten Staatsexamen in Bremen, wo sich auch seit 1953 seine Rechtsanwaltskanzlei befindet. Zum gleichen Zeitpunkt trat er dem Bürgerverein in Bremen bei, übernahm 1966 dessen Vorsitz und wurde dann 1977 Präsident des am 29. 5. 1955 gegründeten Deutschen Bürgervereins.

Bremen wurde alsdann zum Ausgangspunkt für die Arbeit des von dort geleiteten Bundesverbandes.

Der Gedanke des Bürgervereins entstand in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und zur Zeit der Grundlage der Bürgerrechtsbewegung. Ein großer Teil der Bürgervereine hat daher eine Tradition, die älter als 100 Jahre ist.

Alle zwei Jahre führt der Verband an wechselnden Orten einen Deutschen Bürgertag durch, an dem Delegierte aus der gesamten Bundesrepublik teilnehmen.

Die Ergebnisse ihrer Arbeiten werden dann den Fraktionen der im Bundestag vertretenen Parteien zugeleitet. In Seminaren, Tagungen und vielen Gesprächen mit Ministerien wird ferner die erforderliche Breitenarbeit des Verbandes geleistet.

Die Mitglieder des Verbandes und seine zahlreichen Freunde danken nun für seinen Einsatz und wünschen ihm für die kommenden Lebensjahre alles Gute sowie ein Gelingen der vorgenommenen Ziele. **Kurt Meiser**

Ostpreußische Feuerwehren

Düsseldorf – Alle Angehörigen des Freiwilligen Feuerwehr-Regiments Ostpreußen werden gebeten, sich bei der Vereinigung Ostpreußische Feuerwehren e. V., Thorner Straße 16, 4000 Düsseldorf 13, zu melden. Das Freiwillige Feuerwehr-Regiment Ostpreußen wurde 1940/41 in Königsberg-Metgethen aufgestellt. Aus dem Freiwilligen Feuerwehr-Regiment Ostpreußen wurde das Feuerwehr-Regiment 3 Ostpreußen und das Feuerwehr-Regiment 4 Ukraine gebildet. Das Feuerwehr-Regiment 4 Ukraine wurde im Februar 1942 vereidigt und anschließend zum Einsatzgebiet Ukraine abgestellt. 1943 wurde das Feuerwehr-Regiment 4 vom Reichskommissar für die Ukraine übernommen und dem Werkdienst für die Ukraine angegliedert. Zum Schluß trug diese Einheit die Bezeichnung „Werkdienst beim Reichsverteidigungskommissar I. Feuerlöscheinheit". Um das Schicksal dieses Regiments klären zu können, ist eine Erfassung seiner Angehörigen notwendig. In diesem Zusammenhang wird um leihweise Überlassung von Schrift- und Bildmaterial zur Vervollständigung des Ostpreußischen Feuerwehrarchivs gebeten.

Veranstaltungen

Fahrgastschiff Fürst Bismarck

Schnackenburg – Sonnabend, 21. Oktober, von 14.30 bis 17.30 Uhr, Hafen, Oldtime-Jazz-Elbrundfahrt mit musikalischer Unterhaltung durch die „Happy Street Band".

Kammermusik

Lüneburg – Dienstag, 10. Oktober, 20 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, Auftritt des Ensembles „Quatre Vents" aus Bremen zu einem Kammerkonzert mit Werken von Eugene Bozza, Ursula Görsch und anderen.

Ausstellungen

Ostdeutsches Kulturgut

Gronau – Von Donnerstag, 5. November, bis Sonntag, 26. November, Drilandmuseum, Wanderausstellung des ostdeutschen Kulturgutes, zusammengetragen im Kreis Borken.

Paul von Hindenburg:

Der Retter des Ostens

75 Jahren stoppte er den russischen Zugriff auf Schlesien

VON Prof. Dr. WERNER MASER

Ostpreußen, seit Sommer 1919 auch Hindenburgs Heimat, ist wieder frei von Feinden. Was angesichts der zahlenmäßigen Überlegenheit des russischen Gegners auf den Schlachtfeldern als schier unvorstellbar gegolten hat, ist innerhalb eines Monats durch Hindenburg Wirklichkeit geworden. Der „unauslöschliche Dank des deutschen Volkes", wie Friedrich Ebert, der erste Reichspräsident der Republik, ihm Anfang Mai 1919 prophezeit, ist ihm – zu der Zeit jedenfalls – sicher. Und als er am 27. November 1914 auch noch Generalfeldmarschall wird, schwappen Dankesbezeugungen und Begeisterung derart über, daß ihn selbst in seinen Hauptquartieren bergeweise schriftliche Huldigungen nicht nur beglükken, sondern auch buchstäblich belästigen.

Von Stimmungen läßt Hindenburg sich aber nicht irritieren. Er folgt unbeirrbar seinen Zielen, auch wenn sie zuweilen nur über die Bereitschaft zur Akzeptierung immenser Wagnisse erreicht werden können. Sichtlich – zumal in der Zeit – negative Seiten oder Aspekte sind an ihm nicht auszumachen. Niemals mißglückt ihm eine Äußerung zu seinem Nachteil. Immer überlegt er, von spezifisch konservativem Wertedenken geleitet, zuvor genau, was er sagen will.

So sieht das faßbar authentische Bild von ihm aus, als ihm Mitte September 1914 von der Obersten Heeresleitung mitgeteilt wird, daß Ludendorff sofort nach Breslau zu gehen habe, wo eine neue Armee aufgestellt werde. Noch ehe er den Versuch unternehmen kann, den tüchtigen Generalstäbler zu halten, mit dem er nach seinen großen Erfolgen im Insterburger Hotel „Dressauer Hof" logiert, erreicht auch ihn von der OHL, bei der Helmuth Graf von Moltke am 14. September wegen des Scheiterns der deutschen Operationen an der Marne durch Erich von Falkenhayn ersetzt worden ist, aus Luxemburg die Order, sich umgehend als Nothelfer nach Breslau zu begeben und dort die 9. Armee zu übernehmen.

An der österreichisch-russischen Front in Galizien, an der fünf Armeen unter dem Oberbefehl des inzwischen zusammen mit Rennenkampf aus Ostpreußen geflohenen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch aufmarschiert sind, sieht es nach den österreichischen Siegen bei Krasnik und Zamose Komarow in der letzten August-Woche düster aus. Die 3. österreichisch-ungarische Armee hat Lemberg aufgegeben, in der zweiten Schlacht um Lemberg auch den Kampf bei Rawa Ruska abgebrochen, sich hinter die Flüsse Weichsel und Dunajec zurückgezogen und damit Ostgalizien preisgegeben. Schwere russische Angriffe richten sich gegen die Karpatenpässe in Richtung Ungarn. Mitte September, als die beiden deutschen Feldherren aus Ostpreußen zu Hilfe gerufen werden, ist auch die Festung Przemysl von den Russen eingeschlossen.

Als Hindenburg drei Tage nach Ludendorff – wiederum mit dem Auto – in der schlesischen Hauptstadt eintrifft, hat sein Generalstabschef bereits Vorarbeiten geleistet, die seine und seines Oberbefehlshabers Handschrift tragen. Während die inzwischen merklich geschwächte 8. Armee weiterhin Ostpreußen schützen soll, obliegt es Hindenburg als Chef der neu aufgestellten 9. Armee nicht nur, den Feind an einer ihm bis dahin unbekannten Front zu schlagen, sondern mit der eifersüchtig seine Feldherrnmöglichkeiten hemmenden und verbissen auf eigene Befehls- und Machtbefugnisse pochenden Truppenführung des arg bedrängten Bündnispartners Österreich-Ungarn zusammenzuarbeiten.

Die Österreicher, die in den ersten Wochen des Krieges gegen die Russen schwere Verluste erlitten und viele ihrer jungen Offiziere und Unteroffiziere verloren haben, sehen in den Preußen, den Feinden von 1866, nicht gerade ihre Brüder. Hindenburgs und Ludendorffs Operationsvorschläge werden von ihren Truppenführern durchweg so uneinsichtig als „unmöglich" zurückgewiesen, daß Hindenburg den Erfolg bereits zu Beginn der „Zusammenarbeit" als äußerst gefährdet ansieht. So sehr sie in ihrer Not dem Eintreffen der Preußen – wie Wellington 1815 bei Waterloo im Kampf gegen Napoleon I. – entgegengefiebert haben, so wenig sind sie doch bereit, die Ratschläge der erfolgreichen deutschen Feldherren zu akzeptieren.



Staatsmann und Militär: Hindenburg

Gemeinsames Ziel jedenfalls soll die Einnahme der Festung Warschau sein. Die Vorbereitungen und der Aufmarsch funktionieren trotz vieler Schwierigkeiten einigermaßen planmäßig. Die Offensive jedoch wird zu einer riskanten Operation.

Hindenburg, der sich zwar als betont realistisch denkender Feldherr immer schnell anzupassen vermag, ist äußerst unzufrieden. Nicht nur die unzureichenden Leistungen der Verbündeten, die von ihnen ständig ausgehenden Querelen und die Beschneidung der Kompetenzen als Folge der Bündnisvorgaben stören ihn, sondern auch „der Dreck", der ihn, seinen Stab und die ganze 9. Armee umgibt. „Dreck in jeder Form, nicht nur in der Natur, sondern auch in den sogenannten menschlichen Wohnungen und an deren Bewohnern selbst", schreibt er Jahre danach und folgert: „Mit Überschreiten unserer Grenze waren wir geradezu in einer anderen Welt."

Aus seinem Studium der französischen Literatur über Napoleons Rußland-Erfahrungen aus dem Jahre 1806 hat er zwar gewußt, wie er ausdrücklich betont, daß der „Dreck" im Osten ein „besonderes Element der dortigen Kriegführung" darstellt; aber die persönlichen Erfahrungen, denen er sich ab Herbst 1914 – nicht sehr weit von seinem Geburtsort Posen entfernt – ausgesetzt sieht, machen ihn doch betroffen. Selbst wenn er den „Dreck ... in den sogenannten menschlichen Wohnungen" ignoriert, den Morast auf den Feldern und die Grundlosigkeit der Wege und Straßen muß er proportionsgerecht in seine Operationspläne einbeziehen.

Während sich die Russen, aus Galizien kommend, auf der einen Seite der Weichsel auf Warschau zubewegen, marschieren die Deutschen und Österreicher auf der anderen Seite des Flusses demselben Ziel entgegen. Um den Angriff der Truppen der verbündeten Mittelmächte aufzuhalten, treten die Russen ihnen in der Umgebung von Iwangorod mit starken Kräften entgegen, die über die Weichsel gehen.

„Die Absicht des Gegners ... uns längs der Weichsel zu fesseln, während ein entscheidender Stoß aus Warschau heraus uns dem Verderben entgegenführen soll", faßt Hindenburg später kurz zusammen, ist ein großer Plan des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und muß an der ganzen Ostfront eine Katastrophe heraufbeschwören, wenn die Operation gelingt. Hindenburg entschließt sich, die Weichsellinie zu halten, die südwärts stehenden Truppen auf dem linken Flügel zu konzentrieren und die Russen südlich von Warschau zu schlagen, bevor aus dem Inneren Rußlands weitere Kräfte herangeführt werden können. Doch die von Österreich-Ungarn erbetene Unterstützung in Form eines sofortigen Angriffes auf Warschau links der Weichsel bleibt aus. Präzise Notlösungsvorschläge Hindenburgs und Ludendorffs werden ebenfalls nicht akzeptiert.

Die Russen drängen hektisch und massiv, die Österreicher lassen sich Zeit. „Eile tut not", so beginnt Hindenburg die Rekonstruktion der Verhältnisse, die er umrißhaft wie folgt schildert: „Österreich-Ungarn, zu dessen Hilfe wir herangeeilt sind, ist bereit, uns zu unterstützen, aber nur auf dem langsamen und daher zeitraubenden Wege einer Ablösung unserer an der Weichsellinie zurückgelassenen Truppen."

Die Lage ist mehr als bedenklich. Die Truppen der Mittelmächte laufen akute Gefahr, von den Russen umschlungen und infolge der großen zahlenmäßigen Überlegenheit der Russen, die den 18 gegnerischen Divisionen 60 eigene Divisionen entgegenstellen, überrannt und vernichtet zu werden.

Aus „Warschau heraus", berichtet Hindenburg, der keine unnötigen Opfer will, „quellen immer neue Truppenmassen, und auch weiter unterhalb überschreiten solche die Weichsel. Von unserer langgestreckten Kampflinie an der Stirnseite aufgehalten, droht die sich immer weiter nach Westen entwikkelnde feindliche Überlegenheit um unsere linke Flanke herumzuschlagen ... Unsere ganze Operation kommt in Gefahr ... zu scheitern ... Man könnte vielleicht sagen, sie ist schon gescheitert, da im Süden der oberen Weichsel, in Galizien, der erhoffte Erfolg nicht errungen wird."

Hindenburg, der stets historische Schlachten bis ins Detail hinein vor Augen hat und wie Friedrich der Große bei Leuthen nicht die Mitte der feindlichen Front, sondern deren empfindliche Flanke als Angriffsziel gewählt hat, muß sich der drohenden Umklammerung entziehen und befiehlt in der Nacht vom 18. zum 19. Oktober, „das Schlachtfeld von Warschau ... dem Gegner zu überlassen". Siege um jeden Preis will er nicht.

Er plant nun, vom Süden her einen entscheidenden Schlag gegen den stärksten Teil der russischen Heeresgruppe im großen Weichselbogen zu führen, wobei er voraussetzt, daß August von Mackensens Truppen dem Angriff der Russen standhalten und die Verteidigungslinien der Österreicher nicht zusammenbrechen. Doch der Ehrgeiz der österreichisch-ungarischen Truppenführer, „ihrerseits einen großen Schlag auszuführen" und die Russen während ihrer Weichsel-Übersetzungen bei Iwangorod zu überraschen und empfindlich zu dezimieren, läßt den Plan des deutschen Generaloberst zur Makulatur werden. Der Versuch der Österreicher, die historische Blücher-Operation vom 26. August 1813 an der Katzbach bei Wahlstatt zu kopieren und die Russen bei den Weichselübergängen von Iwangorod während des Uferwechsels zu vernichten, scheitert kläglich. Anstatt den Feind zu überraschen und zu schlagen, werden die Österreicher blutig abgewiesen und zur Flucht gezwungen.

Hindenburg, dem es zwar gelingt, die Russen nach erbitterten Gefechten wieder auf ihre Übergangsstellen zurückzuwerfen, sieht sich gezwungen, seine unmittelbaren Offensivpläne aufzugeben und sich vom Feind zu lösen, um auf diese Weise wenigstens die Freiheit des Handelns zu behalten.

Ludendorff, der Hindenburg in diesen Tagen ein besonders wertvoller Helfer ist, läßt die zuvor genommenen Ortschaften während des – am 27. Oktober begonnenen – Rückzuges niederbrennen, Eisenbahnen zerstören und Nachschubwege nach Möglichkeit unbrauchbar machen, um den Vormarsch der vorwärtsdrängenden Russen zu erschweren.

Hindenburg setzt voraus, daß der von ihm befohlene, planmäßig ablaufende Rückzug bei der Truppe kein Trauma auslösen wird. Anders dagegen sieht es bei dem Bundesgenossen aus. Dort sind die in seinen Reihen fechtenden Tschechen, Slowaken, Slowenen, Galizier und Ruthenen nur schwer bei der bedrängten Fahne zu halten. Zwar kämpfen die Deutschösterreicher so zuverlässig wie die Ungarn und die Kroaten; aber angesichts der russischen Übermacht ist dies nur ein schwacher Trost. Wie in Ostpreußen erfahren und in Manövern seit jeher geübt, so verläßt Hindenburg sich auch jetzt – an dieser Front – darauf, daß nur der Angriff den nötigen Erfolg gegen den stärkeren Feind bescheren könne.

Bestimmte Mängel und Unvorsichtigkeiten auf russischer Seite gleichen einige Relationen manchmal wenigstens ansatzweise aus. So funken die Russen beispielsweise trotz der schnell wechselnden Fronten und der ständigen Überraschungen weiterhin unverschlüsselt. Doch die statistisch meßbare große Überlegenheit des Feindes stellt dennoch die höchsten Ansprüche an die Truppenführer der Mittelmächte, die im Gegensatz zu den Russen nicht zuletzt auch gezwungen sind, höchst sorgsam mit Menschen und Material umzugehen.

Wilhelm II., der Hindenburgs Feldherrnkunst zu würdigen weiß, ernennt ihm am 1. November 1914 zum Oberbefehlshaber über die deutschen Streitkräfte im Osten und erweitert seine Befugnisse auch hinsichtlich seines Befehlsbereiches in den deutschen östlichen Grenzgebieten. Die Führung der 9. Armee wird, was Hindenburg erheblich entlastet, General August von Mackensen übertragen.

Indessen lauern die Armeen der russischen Westfront auf den Befehl, tief in Deutschland einzudringen. Wie die deutsche Führung einem aufgefangenen Funkspruch entnommen hat, wollen die Russen am 14. November mit ihrem Angriff auf das Reich beginnen. Hindenburg will ihnen zuvorkommen. Er stützt sich auf seine zwischen Thorn und Gnesen aufmarschierten beiden Armeen und läßt Mackensen am 11. November mit seiner 9. Armee zum Angriff gegen die Russen antreten, die ihren Plan zum „Aufbruch nach Berlin" augenblicklich verwerfen und sich mit allen Kräften gegen die deutsche Offensive wenden müssen.

Damit ist nicht nur Schlesien gerettet. In dem als „Schlacht bei Lodz" in die Geschichte eingegangenen Feldzug hat die russische Offensive wiederum ihr Ende gefunden.



*Der ostpreußische Historiker Prof. Dr. **Werner Maser** hat soeben das Buch „**Hindenburg** – Eine politische Biographie (Moewig-Verlag, Rastatt, 400 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb. m. Schutzumschlag, 46 DM) vorgelegt, dem wir die hier veröffentlichen Passagen entnehmen. Der von Maser dargestellte Zeitraum schließt sich an die Schlacht bei Tannenberg an (siehe dazu unseren Beitrag in Folge 34, S. 20) und behandelt die Schlachten um Warschau und Lodz. Doch trotz der Siege des „genialsten und erfolgreichsten deutschen Feldherrn" (Maser über Hindenburg) ging das Ringen auch im Osten weiter: Die „Winterschlacht um Masuren" stand bereits vor der Tür.*